

Wochenblatt für das werktätige Volk

Bilder-Beilage „Welttrundschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postfachkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen
6. Juni 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postfachkonto 175.831

Der (Schwanz)-Hilli-Schwur von Korneuburg.

Die Korneuburger Faschisten haben sich die Schwurfinger eingezwickelt. —
Sturmjzenen im Landtage.

Mittwoch bekamen die Verschwörer von Korneuburg (sie haben sich wirklich arg ver schworen) das Nötige zu hören. Die Abgeordneten Schnofl, Lindner und Genossen hatten nämlich einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, der sich auf die Ablegung des mit der Landesverfassung in Widerspruch stehenden Gelöbnisses durch Mitglieder der Landesregierung und des Landtages in Korneuburg bezieht. Nach der Presseaus sendung der Heimwehren haben folgende Mitglieder der Landesregierung und des n.-ö. Landtages das Gelöbniß auf das sogenannte „Gesetz“ der Heimwehren, das ein Bekenntnis für das faschistische System und gegen die bestehende Verfassung ist, abgelegt: Landeshauptmann stellvertreter Reithner, Landesrat Dr. Barsch, ferner die Landtagsabgeordneten Edlinger, Alois Fischer, Höbeler, Kraus, Dr. Reich, Schmah, Schödtner, Böschl und Zippe.

Dieses Gelöbniß steht im Widerspruch mit dem in der Landesverfassung vorgeschriebenen Gelöbniß der Landesregie rungsmitglieder, welches lautet:

„Ich gelobe, daß ich die Verfassung und alle Gesetze des Landes getreu beobachten und meine Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen werde.“

Ebenso steht dieses Gelöbniß im Wi derspruch mit dem Eide der Mitglieder des Landtages, wonach diese unverbrüch liche Treue der Republik Österreich und dem Lande Niederösterreich sowie die volle Beobachtung der Gesetze und gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten gelobt haben.

Es wird daher folgender Dringlich keitsantrag gestellt:

1. Der Herr Landeshauptmann wird aufgefordert, zu untersuchen, ob das nach den Mitteilungen von Ta geszeitungen zitierte Gelöbniß auf das sogenannte „Gesetz“ der Heimwehren, das nach der Presseausendung der Heimwehren von Mitgliedern der n.-ö. Landesregierung und des n.-ö. Landtages abgelegt worden sein soll, mit dem in der Landesverfassung vor geschriebenen Gelöbniß der Mitglieder der Landesregierung, bzw. des Land tages und mit dem Gelöbniß der Mitglieder der Landesregierung auf die Bundesverfassung im Einklang steht oder ob das Korneuburger Ge löbniß als ein Widerruf der beiden verfassungsmäßigen Gelöbniße anzu sehen ist.

2. Der Herr Landeshauptmann wird aufgefordert, dem hohen Land tage über das Ergebnis der Unter suchung ehestens zu berichten.

Abg. Schnofl

begründet die Dringlichkeit des Antrages. Das Gelöbniß ist, so führt er aus als ein Verfassungsbruch zu qualifizieren. Der ganze Landtag und die Öffentlichkeit haben ein Anrecht darauf zu hören, wie weit die Berichte der Heimwehr über die ses Gelöbniß auf Wahrheit beruhen.

(Dem Antrag wird einstimmig die Dring lichkeit zuerkannt.)

Abgeordneter Schnofl führt dann dazu aus, daß es ein krasser Widerspruch ist, wenn Mitglieder der Landesregierung und des Landtages, die der Republik und der Verfassung Treue gelobt haben, nun dem Parlamentarismus und der Demokratie ab schwören und sich für das faschistische Sys tem erklären.

Das ist Verfassungsbruch und meiner Meinung nach Hochverrat.

Wenn die Heimwehrberichte kommen und die in dem Dringlichkeitsantrag angeführ ten Herren dieses Gelöbniß geleistet haben, hätten sie sich als Männer erweisen und aus dem Korneuburger Gelöbniß die Kon sequenzen ziehen müssen. Sie sitzen aber noch immer in der Landesregierung und im Landtag. Wir sind daher neugierig zu erfahren, wie weit die Berichte der Heim wehren auf Wahrheit beruhen. (Zustim mung bei den Parteigenossen.)

Der Landeshauptmann meldet sich nun zum Worte. Doch er „hat von der Vereinsleitung keine Mitteil ung erhalten“, er hat „seine Kennt nisse über die Beschlüsse lediglich aus Zeitungsberichten schöpfen können“. Als ob noch nie Kriminalbeamte in sozialdemokratische Versammlungen endsendet worden wären! So wurden am 4. Mai auf dem Trabrennplatz in St. Pölten nicht weniger als sechs Wiener „Spezialisten“ erkannt. „Rei thner und Barsch“, sagte er weiters, „hätten ihn ermächtigt festzustellen, daß sie ein Gelöbniß in dem im Antrag ent haltenen Sinne nicht abgelegt ha ben. Wenn ich das Gelöbniß der Abge ordneten im Landtage dem Wortlaut des Dringlichkeitsantrages entgegensetze, so kann ich in dem Verhalten der im Antrag genannten Landtagsabgeordne ten meines Erachtens eine Verletzung der Pflichten eines Abgeordneten nicht erblicken.“

Mehr konnte man schließlich von Bu resch nicht erwarten und letzten Sonntag hat auch richtig Buresch auf der Heim wehrtagung des Marchfeldes, er sei

„stolz, der Landeshauptmann der Heim wehrmänner zu sein“.

Nun ja, der eine hat den Stolz, der andere einen andern!

Was wilder! Herr Raab wär ken Sie sich das — ist das, was Reithner sagte. Das wollen wir wört lich zitieren: „Wenn die Herren Sozial demokraten jenen harmlosen Anlaß be nützen, um uns in den Anklagezustand zu versetzen, so müssen sie auch den Be weis erbringen, daß ich damals eine Hand erhoben habe. Ge lingt ihnen der Beweis,

so werde ich die Konsequenzen ziehen und aus diesem Hause scheiden.“

Der Raab, wie wir ihn kennen und der sehr wohl die Hand erhoben hat, dem wird's nicht im Traum einfallen, die Konsequenzen zu ziehen und etwa aus dem Parlamente auszusteigen.

Dann kam der Kraus und meint, er habe gar nicht so geschworen, wie es die Sozialdemokraten behaupten. Die nämlich nur das behaupten, was die Heimwehr selber behauptet, die so wohl den Wortlaut des Gelöbnißes, als auch alle, die geschworen haben, den Zeitungen unzweideutig mitgeteilt hat. Es scheint, daß der Kraus nur das kleine montenegrinische Ehrenwort in Korneuburg hergegeben hat. Denn am Schluß sagte er wieder, er werde das halten, was er in Korneuburg gelobt habe und das, was er im Landtage gelobt habe. Nun ja, einen Kock für die Wochentage und einen Kock für'n Sonntag, das sind halt zwei Köcke. Beide übereinander anzuziehen, diese Mode haben die Christlichsozialen erst erfunden.

Nun hält Schneidmadr Abrech nung.

Landesrat Schneidmadr:

Hoher Landtag! Wir haben in Oester reich eine furchtbare Wirtschaftskrise zu be klagen. Die Zahl der Arbeitslosen hat im heurigen Winter 300.000 weit überschritten. Zählen wir die Familienangehörigen dazu, so sind es wohl an die 900.000 Menschen, die unmittelbar von der Arbeitslosigkeit

und von der Wirtschaftskrise leiden. Sie sind. Aber nicht nur in der Industrie haben wir diese würgende Krise, denn ebenso sehr klagt auch die Landwirtschaft, daß sie unter die ser Krise leidet. Das ist legentlich, denn das Zusammen schrumpfen der Kaufkraft des Industrievolkes engt den Markt für die landwirtschaftlichen Produkte ein, je mehr sich also die Krise in der Industrie ver schärft, desto schwieriger wird auch die Lage in der Landwirtschaft. Und wenn wir fragen, meine Damen und Herren, worauf diese furchtbare Wirtschaftskrise zurückgeht, so müssen wir, wenn wir von den all gemeinen Ursachen, die der Weltkrieg her begeführt hat und die auf den Friedens vertrag zurückgehen, absehen, feststellen,

daß die Verschärfung der Wirtschaftskrise im heurigen Winter auf die Politik des 29. September zurückgeht.

(Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.) Der 29. September ist von den Heimwehr führern und denen, die sich zu den Zielen der Heimwehr auch damals schon bekannt haben, zu einem Lostag hinaufgepuscht worden. Man hat der Öffentlichkeit im Inlande und im Auslande eingeredet, daß sich am 29. September in Oesterreich die große geschichtliche Wende vollziehen werde. Da werde die große Auseinandersetzung zwischen der Demokratie und der neuen Staatsform, die die Heimwehr anstrebt, stattfinden.

Es wäre vielleicht der Schaden nicht so groß geworden, wenn nur die Heimwehr führer, deren geistige Qualitäten man mitt lerweile zu beurteilen reichlich Gelegenheit gehabt hat, diese Tiraden von sich gegeben hätten. Erst durch die Tatsache, daß

der gewesene Bundeskanzler Dr. Seipel das Ausland bereift

hat, das Ausland aufmerksam gemacht hat auf die angeblich unüberstehliche Heim wehrbewegung in Oesterreich und auf die große Entscheidung, die am 29. September anheben werde, erst durch diese Tatsache ist das Ausland aufmerksam gemacht wor den auf das, was in Oesterreich geschehen soll.

Erinnern Sie sich an die Zeit um den 29. September herum. Die Sparrer in Oester reich sind unruhig geworden, haben ge fürchtet, daß eine neue Währungs katastrophe herankommen werde, haben ihre Spareinlagen abgehoben, um dafür ausländische Valuten zu kaufen. Die Groß kapitalisten haben ihre Gelder aus den öster reichischen Banken und Sparkassen nach ausländischen Geldinstituten überweisen las sen. Und es war bezeichnend, daß in der selben Nummer der „Neuen Freien Presse“, in der ein beruhigender Leitartikel auf die Bevölkerung einzuwirken versuchte, daß es nicht so arg werden werde und daß die Staatsgewalt stark genug sei, um einen Konflikt zu verhindern, daß in der selben Nummer auf der 1. Seite eine große An nonce einer Schweizer Bank war, die eine Einladungs an die Abonnenten, die den Be ruhigungsartikel nicht glauben sollten, ihr Geld nach der Schweiz zu überweisen, ent hielt. Die Sparrerpanik, die Kapitalsucht, sie haben dann

die würgende Geldknappheit hervorgerufen, die dazu geführt hat, daß Betriebe einge stellt worden sind, daß Arbeiter und Ange stellte abgebaut worden sind, daß der Bank zinsfuß von Gehalbs auf Sechshalbs herauf geschwungen ist. Die Unternehmer, die Ge

werbetreibenden, die ihre Betriebe weiterführen wollten, müssten Zinsätze von 12 Prozent und mehr bezahlen. Es ist ohne weiters verständlich, daß mit so teurem Gelde der inländische Produzent mit dem ausländischen Produzenten weder im Inland noch auf dem Weltmarkt zu konkurrieren vermag. Das Ergebnis war die Einstellung der Betriebe, das rasche Hinaufklettern der Arbeitslosenziffer.

Was sich am furchtbarsten in der Wirtschaft ausgewirkt hat

und sich noch heute auswirkt, das ist der Zusammenbruch der Bodenkreditanstalt. Man könnte ja, wenn die Sache nicht so traurig wäre, Schadenfreude empfinden darüber, daß just die Bodenkreditanstalt, die die Heimwehr am meisten gefördert und finanziert hat, an dieser ihrer Liebe zur Heimwehr zugrundegegangen ist. Ich sage, man könnte Schadenfreude darüber empfinden, wenn die Folgen dieses Zusammenbruchs nicht so furchtbar traurig wären. Ich sehe da ab von dem ungeheuren Verluste, den die Postsparkasse durch den Zusammenbruch der Bodenkreditanstalt erlitten hat und den die österreichischen Steuerträger bezahlen müssen. Ich verweise aber darauf, daß durch den Zusammenbruch der Bodenkredit-Anstalt der große Industriekonzern dieser Bank vereintigt worden ist mit dem Konzern der Kreditanstalt und daß nunmehr

das Zusammenlegen, das Stilllegen der Betriebe

eingesetzt hat, das noch heute nicht abgeschlossen ist. Eine große Anzahl von Betrieben in Niederösterreich und anderen österreichischen Bundesländern ist nur deswegen stillgelegt worden, weil aus zwei Industriekonzernen ein einziger geworden ist. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich feststelle, daß

und 100.000 Arbeiter und Angestellte un-mittelbare Opfer der Politik des 29. September

sind. Es ist ein schwacher Trost, daß die Politik des 29. September, soweit die Heimwehr in Frage kommt, mit einer schmählichen Blamage geendet hat. Da haben die Heimwehrführer großmäulig verkündet, die Verfassungsvorlage, die dem Nationalrat vorgelegen ist, muß binnen 14 Tagen beschloffen werden, es darf kein Beitritt geändert werden. Und „wehe Euch bürgerlichen Parteien, wenn Ihr Euch unterstehen solltet, über die Verfassung zu packeln“. Herr Dr. Steidle hat damals

gleich einem Zirkusdompteur

mit der Peitsche um die Ohren der bürgerlichen Parteien geknallt. Aber das Ergebnis war; Die Vorlage ist nicht binnen 14 Tagen beschloffen worden und sie ist nicht so beschloffen worden, wie es die Heimwehr in ihrer Ueberheblichkeit gemein hat, sie dem Parlament und der Volksvertretung diktieren zu können. Sie ist so beschloffen worden, wie sie in einem demokratischen Staat beschloffen werden kann als Kompromiß, als mittlere Linie, als der Ausdruck der bestehenden Machtverhältnisse in diesem Staate. Ein schwacher Trost, daß

die Heimwehrpolitik im Verfassungskampf bereits ihre Sedan erlitten hat.

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Annehmen konnte man vielleicht, daß nach dieser Tatsache wenigstens die bürgerlichen Parteien die Konsequenzen ziehen werden und das Sprichwort, daß man durch Schaden klug werde, auch in der österreichischen Politik und auch innerhalb der bürgerlichen Parteien noch gelte. — Es hat sich aber gezeigt, daß das nicht der Fall ist und es ist wirklich so, wie es in einem Witzblatt dieser Woche heißt: Es gibt eben gar nicht so viel Schaden, der angerichtet werden könnte, daß die Heimwehr daraus klug würde. (Heiterkeit und Zustimmung.) Trotz der politischen Mißerfolge, trotz der wirtschaftlichen Verheerungen, die die Heimwehrpolitik und

die Politik der bürgerlichen Parteien unter dem Drucke der Heimwehr angerichtet hat, wird die Politik der Beunruhigung weiter fortgesetzt.

Es hat vor allem der Herr Bundeskanzler Dr. Seipel den Versuch unternommen, gleich zu Beginn des neuen Jahres einen neuen Verfassungskampf zu entfesseln. Er hat sich zwar wenige Wochen vor dem 1. Jänner noch lustig gemacht über den Gedanken des Ständestaates, jetzt aber hat er verkündet, daß nunmehr der Kampf um die Ständeverfassung entbrennen müsse. Und

er hat hinzugefügt, daß man nicht etwa zimperlich sein dürfe, sondern daß man die Beunruhigung der Wirtschaft angesichts des hehren Zieles, das da lockt, in Kauf nehmen müsse. Freilich, Bundeskanzler Dr. Seipel hat mit seinem Vorschlage in der Deffentlichkeit wenig Echo gefunden und der Entwurf ruht irgendwo in der Tischlade eines Komitees. Aber die Tatsache ist zu beklagen, daß

durch das ständige Zurückweichen, und Dukken der bürgerlichen Parteien vor der Heimwehr erst der Uebermut möglich geworden

ist, den wir drüben am Werke sehen und der sich so verheerend in der Wirtschaft auswirkt. Das Aufmarschieren hat wieder begonnen. Im Viertel unter dem Wienerwald sind die Kurorte besetzt, daß sie durch diese fortgesetzten Aufmärsche Schaden nehmen werden.

Bürgermeister Kollmann

ergreift die Initiative, um eine Vereinbarung herbeizuführen, daß wenigstens den Sommer über im Viertel unter dem Wienerwald Ruhe herrscht. Der Herr Bürgermeister Kollmann nimmt Fühlung mit dem katholischen Volksbund im Viertel unter dem Wienerwald und dieser stimmt zu, daß eine Vereinbarung auf Einstellung der Aufmärsche getroffen wird. Bürgermeister Kollmann nimmt Fühlung mit dem Bauernbund und seine Führer stimmen zu, daß eine solche Vereinbarung abgeschlossen wird. Die Sozialdemokraten erklären sich gleichfalls hiezu bereit. Also alle Parteien, die es im Viertel unter dem Wienerwald gibt, die Vertretung von, gering gerechnet, 95 Prozent der gesamten Bevölkerung sind einig darüber, daß die Aufmärsche während des Sommers im Viertel unter dem Wienerwald unterbleiben sollen. Geschickter ist die Sache aber daran, daß

der Landeshauptmann von Niederösterreich

sich nicht bereit gefunden hat, den Willen aller Parteien in die Tat umzusetzen. Und warum? Weil ein Landesführer der niederösterreichischen Heimwehr, ein gewisser Herr Kubatschek aus Gloggnitz (Abg. Püchler: Ein Urgermane.) Einspruch erhoben hat. Sie reden davon, daß Sie einen neuen Staat schaffen wollen, der Autorität hat?

Sorgen Sie doch dafür, daß der Herr Landeshauptmann von Niederösterreich Admini-dest soviel Autorität hat, wie der Herr Kubatschek aus Gloggnitz.

(Lebhafte Beifall links.)

Sie wagen es auch heute noch nicht, offen von der Heimwehr abzutreten, obwohl sich die Heimwehr offen zum Faschismus bekannt hat. Wir nehmen die Erklärung des Herrn Landeshauptmannstellvertreter Reither, daß er nicht nur nicht geschworen sondern daß er auch nach wie vor das Gelöbnis, das er auf die Republik und auf die Verfassung geleistet hat, getreulich halten will, mit Bestriedigung zur Kenntnis. Wir wundern uns nur, daß Herr Landeshauptmannstellvertreter Reither der Meinung ist, daß das was er selbst nicht getan haben will, und wogegen er sich mit allem Nachdruck wehrt, gewissen Mitgliedern der christlichsozialen Fraktion nicht verwehrt werden dürfe. Es ist ein Irrtum, dem der Herr Landeshauptmannstellvertreter Reither sich hingibt, wenn er meint, das sei keine wesentliche Sache, wenn man gegen den Parlamentarismus in der Republik Stellung nimmt. Es dürfte dem Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Reither entgangen sein, daß

die parlamentarische Regierungsform das Wesentlichste an der gegenwärtigen Verfassung

ist und daß man mit dem Gelöbnis, das man auf diese Verfassung geleistet hat, nicht gleichzeitig dem Faschismus dienen kann. (Lebhafte Zustimmung.)

Es hat die Heimwehrpresse die Gründung der Eidgenossenschaft von Korneuburg nach dem Muster Wilhelm Tell der Deffentlichkeit dargestellt. Danach war die Heimwehr in Korneuburg ein einzig Volk von Brüdern, die sich nicht trennen wollen in keiner Not und Gefahr. Nachträglich hat man aber gehört, daß es nicht so feierlich zugegangen ist, sondern

daß es drunter und drüber gegangen ist.

Dem Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Reither hat, allerdings etwas spät, das Bedürfnis empfunden, in der „Stunde“ mitzuteilen, daß er in Korneuburg nicht geschworen hat. Er hat noch hinzugefügt, es sei schon deswegen nicht möglich festzustellen. (Hört! Hört!) Da man überbe-

sich nicht darüber klar werden konnte, was gerade vorlag. Er habe sich vollkommen reserviert verhalten und hat die Hand nicht erhoben. Herr Landesrat Dr. Barsch hat irgendwo gesagt, daß er hinausgegangen ist. Offenbar hat die feierliche Zeremonie der Gründung der Korneuburger Eidgenossenschaft auf die Verdauungstätigkeit des Herrn Landesrates Dr. Barsch so anregend gewirkt (Heiterkeit links.) daß er den Schluß der Zeremonie nicht mehr abwarten konnte. Herr Landesrat Dr. Barsch dankt es den Zufälligkeiten des Stoffwechsels, daß er der Aufnahme in die Korneuburger Eidgenossenschaft entgangen ist. (Lebhafte Heiterkeit.)

Herr Landeshauptmannstellvertreter Reither hat gemeint, daß er sich, trotzdem er das Gelöbnis nicht geleistet hat, nach wie vor zu den hehren Zielen der Heimwehrbewegung bekennt. Er schließt hoffentlich das wichtigste Ziel, das in Korneuburg so feierlich proklamiert worden ist, den Faschismus aus. Er hat offenbar bei dem Trubel überhört, was Steidle gesprochen hat. Steidle hat, bevor er das Gelöbnis abnahm, den anwesenden Delegierten und den anwesenden Parlamentariern unter anderem auch folgendes gesagt: (Liest) „Die heutige Staatsgrundlage ist nichts anderes als das liberale System der französischen Revolution auf dem weitergebaut wurde. Das ist das was heute auch die anderen bürgerlichen Parteien korrumpiert hat.“ (Hört! Hört!)

Daß Sie sich das so ruhig sagen lassen müssen, daß Sie korrumpiert sind,

ist nicht erhebelnd. Daß Sie, trotzdem Sie so schwer beleidigt wurden, noch weiter dort sitzen geblieben sind und dem Steidle nicht die gebührende Antwort gaben, so finde ich das für sie bezeichnend. Steidle hat weiter gesagt: „Wir wollen unsere staatspolitischen Ziele selbst in die Hand nehmen und nicht mehr bloße Einpeitscher“ — er liebt das Bild mit der Peitsche — „der Parteien sein, sondern selbst aktive Staatspolitik betreiben.“ Er hat Ihnen, die Sie dort gesessen sind, gehoriam, ruhig und still gesehnen sind,

den Stuhl vor die Tür gesetzt und hat gesagt: Für Euch werde ich politische Arbeit nicht mehr leisten. Von nun an arbeite ich für mich selbst. Er hat weiters gesagt: „Das wird die Schicksalsfrage für die Heimwehren.“

Wollen Sie sich für das faschistische System erklären?

Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Reither hat vielleicht die Entschuldigung für sich, daß, wie er das gefragt wurde, etwas Lärm bei dieser „feierlichen“ Rede des Herrn Steidle war, so daß er diese Erklärung nicht gehört hat. (Heiterkeit.) Weiters hat Dr. Steidle gesagt: „Wenn Landesführer Nationalrat Raab heute aufsteht und sagt: Ich bin bereit dazu, dann gehen wir auch weiterhin zusammen. Steht er aber auf dem Standpunkt, daß wir nur die Diener der Partei zu sein haben, dann trennen sich unsere Wege.“ Sie haben ruhig zugehört und bekennen sich weiter zu den Zielen der Heimwehr, auch dazu daß die Heimwehren nicht Ihre Diener sondern daß

Sie die gehorsamen Diener der Heimwehren

sind. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Es ist der Versuch unternommen worden, die Zeitungsstimmen zu bezweifeln, die vom Gelöbnis der Landesregierungsmittglieder und Abgeordneten zu erzählen wissen.

Ich fürchte, daß Sie beim nächsten Rapport der Heimwehr am Linken stehen werden. (Heiterkeit.) denn die Zeitungsnachricht, auf die wir uns beziehen, stammt von der offiziellen Pressestelle der Heimwehr. Und wenn ich das ausspreche, müssen Sie eigentlich jetzt aufstehen und Hant acht stehen, Herr Abg. Kraus, da Sie der Heimwehrführer Gehorsam und Treue gelobt haben. (Lebhafte Heiterkeit.)

Wir verstehen, daß den Herren, die da zur Korneuburger Eidgenossenschaft mehr oder weniger freiwillig gekommen sind, nachträglich Bedenken aufsteigen.

Sie sind vielleicht schon darauf gekommen, daß Sie sich auf das falsche Pferd gesetzt haben.

Denn was der Korneuburger Tag der Eidgenossen ausgelöst hat, war etwas ganz, ganz anderes als sich offenbar Herr Dr. Steidle erwartet hat. Er hat es durch sein Bekennnis zum Faschismus dahin gebracht, daß die gesamte Deffentlichkeit soweit sie nicht von der faschistischen Bewegung lebt und begehrt wird, von Herrn Dr. Steidle und seinem Programm abgerückt ist. (Auf bei den Christlichsozialen, Furchtbar!) Er hat damit herbeigeführt, daß

selbst der Bundeskanzler

in offener Sitzung des Hauses gegen die Beschlüsse von Korneuburg und gegen die Forderungen der Heimwehr Stellung genommen hat.

Die Herren haben außerdem noch ein Ultimatum an die Regierung Schober gerichtet. Sie haben begehrt, daß der Innenminister und der Wiener Polizeipräsident durch Führer der Heimwehr besetzt werden müssen. Nur dann wären sie geneigt, ein Entwaffnungsgesetz in Oesterreich zu dulden, daß die Voraussetzungen erfüllt werden, die erfüllt werden müssen,

wenn die totkränke österreichische Wirtschaft die Investitionsanleihe bekommen soll.

Sie haben damit die zweite große Dummheit gemacht und es erübrigt sich, über die Auswirkungen dieser Politik auch nur noch ein Wort zu reden. Es zeigt sich eben, daß man selbst in Oesterreich die Politik mit Verstand und nicht mit dem Hinterteil des Hahnes machen soll. (Lebhafte Zustimmung und Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.)

Es wäre hoch an der Zeit, wenn sich alle verantwortungsbewußten Politiker an ihre Pflicht erinnern würden (Christliche Zustimmung bei den Christlichsozialen), an die Pflicht, die würgende Wirtschaftskrise, die wir in Oesterreich haben, zu überwinden, zu mindern zu versuchen. Es scheint aber, daß wir bis dorthin noch weit haben. Es ist doch geradezu erschreckend, wenn einer der ersten Wirtschaftsführer in Oesterreich

Herr Dr. Apold,

aufsteht und Oesterreich vor dem Auslande, das uns Geld borgen soll, schreit!

Warum macht das Dr. Apold?

Weil er, der der Kandidat der Heimwehren für den Posten des Präsidenten der österreichischen Bundesbahnen war, nicht Präsident geworden ist. Dr. Apold hat offenbar keinen Begriff, was Korruption ist, denn sonst hätte er sich sagen müssen, daß er der Präsident der Alpine, die die Hauptlieferantin der österreichischen Bundesbahnen ist, doch nicht auch gleichzeitig Präsident der Bundesbahnen sein kann. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

(Rufe bei den Christlichsozialen, Schreck!) Weil diese unerhörte Korruption, die da die Heimwehr in die Wege zu leiten im Begriffe war, nicht gelungen ist, deshalb ist Herr Dr. Apold verstimmt, deshalb geht er jetzt in dem Augenblicke, in dem sich der österreichische Bundeskanzler bemüht, die Investitionsanleihe zu erreichen, her, um einen Streich dagegen zu tun.

Meine Damen und Herren! Wenn das was in Korneuburg draußen in operettenhafter Weise gechehen ist (Beifall bei den Sozialdemokraten) von meinem Freund Schnofl, übertrieben ernst genommen, als Hochverrat bezeichnet worden ist, so ist das was Herr Dr. Apold getan hat, in Wahrheit Hochverrat, ist Hochverrat an unserer Wirtschaft! (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Es ist auch von Parasiten die Rede gewesen. Der Herr Abg. Kraus hat dieses Wort in den Mund genommen.

Wen meinen Sie mit den Parasiten

Herr Abg.? Meinen Sie vielleicht die Sozialdemokraten in Niederösterreich, die mehr als 1/3 der Gesamtbevölkerung darstellen und die einzig in den Betrieben, Werkstätten und draußen auf der Scholle arbeiten, soweit sie nicht von dem Unglück der Arbeitslosigkeit betroffen sind. (Abg. Kraus: Die sicher nicht!) Oder meinen Sie damit etwa den Herrn Pabst, der, trotzdem er ein deutscher Hochverräter ist, Führer der österreichischen Heimwehren ist, oder meinen Sie den Sandor W. i. j., den abgestraften Expreser, den eigentlichen geistigen Führer der Hahenschwanzbewegung? (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten und Ruf: Den General! — Gegenrufe bei den Christlichsozialen.) Nein, der ist tot, aber der A. b. e. r. b. a. c. h. lebt noch. Nur ist er nicht auffindbar. (Heiterkeit.)

Ich schließe: Es ist nun höchste Zeit, daß alle verantwortungsvollen Politiker, alle öffentlichen Faktoren, alle Faktoren der Wirtschaft vor allem,

sich auf ihre Pflicht besinnen, die furchtbare Wirtschaftskrise zu mildern,

daran zu arbeiten, daß die einseitige Arbeitslosenziffer sinke.

Wenn wir dazu gelangen, dann überlassen wir gerne die Beschäftigung mit den Heimwehrkundgebungen, und mit den Einzigationen des Herrn Dr. Steidle und den anderen Heimwehrführer den Schwankdichtern und Operettenlibrettisten. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

JAN DERRIKSENS DIENSTJAHR

Roman von J. H. Königfeld

(20)

Wie war's damals, vor reichlich vierzig Jahren, als er seine liebe, große, starke, blonde Evelyn freite? Da gab's kein Herumreden in romantischen Räuberszenen in der Dunkelheit, kein Wortgeflüster mit psychologischem Hintergrund und so weiter, da hieß es einfach: Ich hab dich gern, Mädels, und du, schätze ich, magst mich auch leiden, willst du's also mit mir versuchen? Und der Versuch fiel glänzend aus.

Mr. Printspitt seufzte. Ja, ja, dem Mädchen fehlte einfach die Mutter, die leitende Hand einer Frau, das war alles. Man konnte doch nicht verlangen, daß sich Bich in der Liebesache wie ein Geschäftsmann benehme, wirklich nicht. Da mußte er als Vater schon sehen, wie die Sache ins Gleichgewicht kam.

Mit diesem Entschlusse öffnete Mr. Printspitt endlich die Salontür und trat wieder in den hell erleuchteten Raum.

„Miß Rebekka ist unwohl,“ meinte er dabei erklärend zu Jan und Suedar, „wir müssen also heute ein ‚Herrenessen‘ abhalten.“

Die drei Männer ließen sich an der prächtig gedeckten Tafel, eigentlich nur einem der mäßig großen Tische des Decksalons, nieder. Das Abendessen nahm einen ziemlich wortfargen Verlauf. Ganz deutlich wurde verspürt, daß Rebekkas Abwesenheit keines der unterhaltenden Gespräche aufkommen ließ, die sonst die Tischzeit würzten und verkürzten. Namentlich Jan erschien dem alten Herrn bedrückt.

Suedar pflegte stets nach dem Abendliche unter dem Sonnenfegel seine Zigarre zu rauchen, weil er dori meistens Gelegenheit fand, mit Rebekka plaudern zu können. So erhob er sich denn auch jetzt gleich nach Beendigung der Tafel, während sich Mr. Printspitt noch einige Whistys mit Soda leistete und sodann seine unvermeidliche Niesenimporte entfachte, und trat nach einer kurzen Entschuldigung aus dem Raume.

Diese Entfernung Suedars war dem alten Herrn gerade recht. So fand er Gelegenheit, mit Jan zu sprechen.

„Rief Sie schon nachmittags durch meine Botin suchen, Mr. Derrik,“ begann der Amerikaner.

„Durch eine Botin?“ lautete Jans Frage.

„Ah, ja“, bestätigte Mr. Printspitt, schmunzelnd an seiner Zigarre ziehend. „Durch Miß Rebekka“, setzte er schließlich auf Jans noch immer fragenden Blick hinzu.

„Oh,“ machte Jan erfreut, „da muß der Anlaß wichtig gewesen sein, wenn Sie Miß Rebekka damit bemüht haben.“

„Ah, ja, wichtig, stimmt.“

„Jedenfalls hat mich Miß Rebekka nicht angerufen, nachmittags, darf ich also erfahren, worum es sich handelt, Mr. Printspitt?“

„Sollen es sofort wissen, Verehrter. Es handelt sich darum, daß Sie hier bei mir immer noch eine Stellung einnehmen, die Ihrer und Ihrer Fähigkeiten nicht würdig ist.“

„Oh...“

„Gewiß, lassen Sie mich nur sprechen. Nicht würdig ist, habe ich gesagt, und ich verzeihe, das, denn, Sie glauben wahrscheinlich, ich bin blind, he? Daß ich einen Menschen, mit dem ich nun über drei Vierteljahr beisammen bin, nicht richtig tagieren kann, wie?“

„Das will ich nicht abstreiten, aber...“

„Nicht mit aber, Verehrter. Ich weiß, was Sie leisten, verderben Sie das gute Bild nicht durch eine schwächliche Bescheidenheit. Sie sollen nicht mehr Chauffeur bleiben. Von diesem Augenblick ab sind Sie mein Börsensekretär, verstanden. Sie wissen wohl, was eine solche Stelle an Aufgaben mit sich bringt?“

Jan nickte stumm und überrascht. „Na gut“, fuhr Mr. Printspitt zufrieden fort.

Dann betrachtete er sein Gegenüber prüfend.

„Es dreht sich jetzt darum, welche Ansprüche Sie stellen werden, Mr. Derrik, denn ich habe, das sage ich Ihnen gleich, sehr die Absicht, Ihre Fähigkeiten und Kräfte möglichst für mich in Anspruch zu nehmen. Sagen Sie mir also Ihre Honorarforderungen.“

Diese Worte Mr. Printspitts waren nichts anderes als eine neuerliche Prüfung Jans auf seinen Geschäftssinn hin. Er bestand sie ebensogut wie alle früheren.

„Honorarforderungen, Sir?“ sagte er langsam, „ich stelle gar keine, sondern ich will mich, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, mit einem entsprechenden Sage an Ihren Unternehmungen, soweit die Arbeiten daran in meinen Wirkungskreis fallen sollen, beteiligen.“

„Bravo, das habe ich, offen gestanden, von Ihnen erwartet.“

Mr. Printspitt sah riesig vergnügt aus.

„Ich will Ihnen, Derrik, jetzt etwas mitteilen, das Ihnen zugleich beweisen soll, daß ich Sie schon in Ihrer neuen Stellung stehend ansehe.“

Jan verneigte sich im Stillsitzen.

„Also,“ hub Mr. Printspitt bedächtig an, „ich besaß seinerzeit Anteile an Petroleumquellen in Kalifornien, hm, ja —“

Jan zuckte nun doch zusammen. Er ahnte, was nun kommen würde und sein Interesse verdoppelte sich.

„Vielleicht,“ fuhr der alte Herr fort, der nichts von Jans Bewegung bemerkt hatte, „vielleicht ist Ihnen vor etwa einem Jahre eine Zeitungsnachricht über einen vulkanischen Ausbruch des Montoro in Kalifornien aufgefallen. Nicht?“

„Ich glaube, so etwas seinerzeit gelesen zu haben.“

„Schön, also dieses Ereignis machte damals mit den ganzen sehr guten Petroleumquellen am Montoro in einer Nacht Schluß. Der Hauptteilhaber an dem Unternehmen verlor damals sein ganzes Vermögen, geschah ihm recht, denn er war, wie man mir berichtete, ein ganz moderner, sentimentaler Leberjüngling, der nichts gewaspar saupe! uhoq aq sjo 'moy nuaq Waters zu sein.“

„Kannten Sie ihn?“ konnte Jan nicht vermeiden zu fragen.

„I wo,“ lachte Mr. Printspitt belustigt, „was glauben Sie, dazu hatte ich wohl keine Zeit. Den Alten, seinen Vater, sah ich verschiedene Male in den Aktionärversammlungen der Gesellschaft, kann mir aber jetzt kein richtiges Bild von dem Manne mehr machen. Nachher habe ich vom lieben Sohne nicht mehr viel gehört.“

„Und das Unternehmen?“

„Aha das interessiert Sie, glaube ich, glaube ich. Also jetzt kommt eigentlich die Hauptsache. Also, wie es in solchen Fällen immer ist, war nach dem Niederbruche der ‚California‘, so hieß die verfallene Del-

Compagnie, die Börse für Wochen mit den entwerteten Papieren überschwemmt, die man jedem der nur halbwegs Kaufabsichten ahnen ließ, förmlich in die Taschen steckte. Plötzlich war's aus mit der Baisse. Jemandem, bis heute habe ich nicht erfahren, wer es war, kaufte die Papiere langsam auf. Ich legte rasch die Hand auf einen kleinen Rest, der noch frei war, da kam auch schon ein Anbot an mich, ob ich meine Aktien nicht hergeben möchte. Stutzig gemacht, lehnte ich ab. Und nun stellen Sie sich vor. Kaum hatte ich die Unterhandlungen über den Verkauf der Papiere abgebrochen, als die Nachricht eintraf, daß die Delquellen ergiebiger zu fließen begannen als früher und daß dazu ausgedehnte Schwefelsäure zutage lägen. Der Wert der Aktien stieg, ich merkte mir das wegen der Besonderheit des Falles, von 23 auf 48, dann auf 70, auf 100 und steht heute auf 452einhalb. Was sagen Sie dazu?“

„Höchst erstaunlich. Wer aber hat die übrigen Papiere?“

Mr. Printspitt lachte, halb belustigt, halb aber auch geärgert.

„Ha, ha, das ist noch immer die Frage gewesen, wenn ich irgend jemand die Wundergeschichte vom Montoro erzählt habe. Viele Leute kennen sie übrigens ohnehin nicht. Ich muß Ihnen da bekennen, lieber Derrik, ich weiß es einfach nicht.“

„Ah, Sie scherzen!“

„Ne, mein Lieber, ich spreche die Wahrheit. Nochmals: ich weiß es einfach nicht. Smit, mein Sekretär, er wird sich übrigens freuen, Sie als Vorgesetzten zu erhalten, ist sonst nicht gerade dumm im Geschäftssinne. Aber der oder die unbekanntes Besitzer verhandeln mit mir durch einen indifferenten, vollkommen sturmfreien, alten, geriebenen Advokaten, den Justizrat Vieman. Da ist nichts zu machen.“

„Ist der Anteil des anderen groß?“

„Das will ich meinen, größer als der meinige. Beiläufig wie 35 zu 65 von Hundert. Natürlich ist das Verhältnis noch dadurch ein für mich ziemlich schlechtes, als die Aktiengesellschaft infolge der Katastrophe und der Flucht der übrigen Aktionäre einfach nur noch zwei Mitglieder zählt. Das bin ich und mein unbekannter Kompagnon. Dem gegenüber stehe ich im Nachteil, weil ich mir ja nicht ein Uebergewicht verschaffen kann, wie es bei einer vielgliedrigen Aktiengesellschaft der Fall wäre. Sie verstehen mich ja, Derrik?“

„Vollkommen, vollkommen.“

„Also schön. Damit ich nicht unversehens über den Köffel barbiert werde, will ich jemand nach dem Montorogebiete schicken, der meine Interessen dort wahr. Ich meine, einen Menschen, der energisch, geschickt und taktvoll die Verbindung mit der anderen Seite anbahnt. Das einzige was ich über meinen Unbekannten erfahren habe, ist, daß sich der Justizrat Vieman herbeiließ, mir zu sagen, der Besitzer wäre gegenwärtig verreist, trafe aber in etwa einem Jahre im Montorogebiete ein, um die Leitung wahrscheinlich selbst in die Hand zu nehmen. Mit ihm soll nun mein Gewährsmann den Kontakt herstellen und wahren. Ich bin ein bejahrter Mann, Derrik, und habe nicht mehr Lust nach finanziellen und kaufmännischen Zergewürstchen. Ich will ehrliches und richtiges Arbeiten in Kalifornien, aber dabei will ich auch nicht vielleicht aus dem Montorogebiet verdrängt werden. So brauche ich dort einen Stellvertreter und, kurz gesagt, Derrik, Sie sind der Mann, an den ich dabei denke.“

Jan fühlte sich eigentümlich gerührt von dem Vertrauen des alten Herrn. Er entgegnete:

„Dieser Antrag ehrt mich und überrascht mich, Mißer Printspitt, überrascht mich um so mehr, als Sie ja eigentlich von mir

nichts wissen, als daß ich — gut Autostrassen kann, nicht?“

„Na, na, Derrik, schon wieder schwächliche Bescheidenheit, he?“

„Oh nein, Sir, sollte das nicht ein Vorwurf für Sie gewesen sein, daß Sie dem eigentlich ganz noch Fremden so sehr vertrauen wollen?“

„Menschenkenntnis, Menschenkenntnis, Derrik, das ist der Schlüssel zur erfolgreichen Auswahl der Vertrauten. Und Sie nehmen also an?“

„Ja, Mr. Printspitt, wenn Sie so großen Wert auf meine Verbindung mit Ihrem Hause legen.“

„Das war die richtige Bemerkung, ich will Sie an mich binden, Derrik. Vorläufig als Börsensekretär, nachher als Direktor für die Montoroanlage.“

„Und die Chauffeurstelle?“ warf Jan scherzend ein.

„Nun, da müssen wir einen Ersatzmann suchen, aber ich schätze, Sie werden noch hie und da meine alten Knochen eigenhändig herumzubehalten. Auch Bich wird wahrscheinlich hoffen dürfen, daß Sie nun doch einmal dazukommen, das Lenken des großen Wagens von Ihnen zu lernen, wenn Sie nun nicht mehr in die Chauffeurhütte verbannt sind, wie?“

„Ich hoffe, Sir. Auch, daß Miß Rebekka nichts dagegen haben wird, wenn sie erfährt, daß Sie mich auf unbestimmte Zeit bei sich festgenagelt haben.“

„Bich hat gewiß nichts dagegen, gewiß nicht, Derrik, im Gegenteil, — hm, ja, will sagen, — ja — übrigens ich möchte Sie dauernd an mich binden, an mich und mein Haus, Derrik, verstanden? Und keine schwächlichen Bescheidenheitsanfänge, Sie!“

Mit diesen Worten erhob sich der alte Herr und legte den Rest seiner Zigarre in die schwere Aschenschale aus schwarzem Malachit mit elfenbeinernem Figurenschmuck, die in der Mitte des Salontischchens stand, an dem die bedeutungsvolle Unterredung stattgefunden hatte.

Indem er Jan die Rechte herzlich drückte und kräftig schüttelte, verließ er mit seinem raschen, festen Gang den Salon, um sich über das Deck, nach einigen Minuten in der lauen, wunderbar reinen Nacht, und die zweite Schiffstreppe nach seiner Kajüte, die eigentlich ein kostbar ausgestattetes Gemach darstellte, zu begeben.

Nach kurzer Zeit folgte Jan dem Beispielen Mr. Printspitts. Auch er hatte das Bedürfnis, sich noch einige Minuten in der frischen Luft zu ergehen. Fröhlich und hoffnungsvoll hatte sich das Lebensschauspiel von dem tiefsten Punkte seiner Bahn aufwärts entwickelt. Immer freundlichere Zufälle schienen eine Verknotung zu begünstigen, von deren Lösung sich Jan den genugsprechendsten Tag seines Lebens versprach, jenen Tag, an dem auch er einmal frisch in den Gang des Geschickes eingreifen wollte, um sich den schönsten Preis für immer zu erringen, Mr. Printspitts schönes Kind — die dauernde Verbindung mit dem Hause Printspitt herzustellen — ohne schwächliche Bescheidenheitsanfänge.

XV.

Die „Rebekka“ lag unweit des amerikanischen Stahlriesen vor Anker. Der „Lincoln“ hatte Flaggengala angelegt zu Ehren des Festes, das der Admiral zu geben gedachte. Zwischen dem Panzer und der Yacht war schon bald nach ihrem Eintreffen ein Verkehr von Motorbooten eingetreten. Offiziere des Panzerschiffes hatten Mr. Printspitt die Einladung zum Fest an Bord persönlich überbracht. Andererseits war der Börsensekretär des Amerikaners, Derrik, nach dem Kriegsschiffe hinübergesegelt, um den Dank seines Chefs und seiner Gesellschaft auszudrücken.

Suedar schien sich mit der Ringerhöhung Jans zufriedengegeben zu haben. Er machte zumindest keine Anstalten mehr, um Jan von der Teilnahme an dem Fest abzuhalten.

Rebetta erschien schon in früher Morgenstunde an Deck der Yacht und blickte nach der stoffelartig aus dem Meer emporsteigenden Stadt hinüber. Namentlich der aus würfelförmigen, hellen Steinbauten bestehende Teil der Eingeborenenstadt machte den Eindruck, als sei das Bild aus einer alten Bibel herausgeschnitten. Fremd wehte es vom Lande herüber; die Luft trug den charakteristischen Geruch des Orients, der sowohl den metallenen Zillgranarbeiten aus Kairo als auch den Drechslerzeugnissen der Levantestädte, den Emailarbeiten aus Indien und den Lackgegenständen aus Japan als gemeinsames Kennzeichen anhaftet. Knapp an der Küste zogen uralte Sambuts mit halbkreisförmig im Krümmen geböhten Segeln vorüber, die wahrscheinlich genau den Prägungen auf den alten venezianischen Zechinen gleichen.

All das Interessante dieses großen, farbenfatten maritimen Bildes vermochte aber nicht, Rebettas Aufmerksamkeit zu fesseln. Vielmehr lenkten ihre Gedanken stets wiederum nach den gestrigen Ereignissen hin und nach den Entschlüssen, die sie für ihre fernere Stellungnahme Jan gegenüber gefaßt hatte. Langsam war das Mädchen dem Schiffsgelände entlang geschritten und so seinem Lieblingsplatz oberhalb der Bugfigur nähergekommen.

ALLE
Genossen

BESTELLEN IHRE
Drucksorten

NUR IN DER
Gutenberg
Druckerei

ST. POELTEN
Franziskanergasse 6

Der bequeme Hochstuhl zwischen der Leitung des Bugspriets lockte mit seinen weichen seidnen Kissen; Rebetta, ermüdet von einer zum größten Teile schlaflosen Nacht, konnte der Einladung nicht widerstehen. Sie nahm den Platz ein und drückte sich wohligh in die breitgeöffneten Arme der bequemen Sitzgelegenheit.

Vorerst schweiften ihre Augen entlang dem Horizont. Verschiedene Segel in verschiedener Farbe, Form und Größe brachten in die Einförmigkeit der See Abwechslung; näher heran quälte sich eine plumpe Barkasse durch die langhinziehenden Wogen der Dämmung.

Die weißen Flatterfetzen der Mövengestalten schwebten sich in eigensinnig abbrechenden Bögen unter dem schrillen Geschnäbel der hecken Vogelschnäbel durch Sonnenschein und leichten Küstenwind. Wo sie sich bis zur Meeresoberfläche herabließen, blitzte es stets von einer kleinen Schlagwelle auf, als habe jemand mit einem unsichtbaren Ruder die Wasseroberfläche berührt.

Dann verfiel sich Rebetta in das sparsame Lauerwerk, das von dem vorderen Rohrmast zum schlanken Bugspriet der „Rebetta“ niederspannte, und dann endlich ruhte ihr Auge auf dem Oberkörper der Ritzfigur mit der grüßend winkenden Hand.

Als hätte das Bild einen Teil des grünen Spiegels des Meeres als Schmuck mit sich genommen so strahlten in der Morgenjonne die Smaragde des Meeres, der noch immer das hölzerne Handgelenk zierte. Eine tiefe Rote schloß in Rebettas Waaen.

Wort für Wort trat das Gespräch in ihre Erinnerung, das sie am Abend der Abfahrt aus Gibraltar mit Jan gepflogen hatte über die vorläufige Anvertraung des von ihm errungenen Damenpreises an die Nixe am Bug der „Rebetta“.

Wie hatte sie doch den jungen Mann beschieden, als er in sie drang, selbst das schöne Schmuckstück zu tragen?

Wenn dies einmal eintreten würde, „dann wird die richtige Rebetta bereit sein, Sie anzuhören“.

Wie glücklich hatte sie sich doch nach dieser sinnvollen Huldigung Jans gefühlt. Und jetzt? Tränen schossen dem Mädchen in die Augen, aber es waren sicher mindestens zur Hälfte auch Tränen des Jornes über den Treulosen. Der Armreifen an dem Handgelenk der Figur bereitete ihr einen unerträglichen Anblick, dieses Schmuckstück mußte um jeden Preis fort, es mußte aus ihren Augen verschwinden, dieses Zeugnis ihrer Schwäche, und mit seinem Verschwinden wollte sie alle sentimental Regungen Jan gegenüber begraben und ihn nur als das betrachten, was er in Wirklichkeit war: ein kalter, jeden Gefühles, harter, gefährlicher Mitgiftjäger.

Neben dem Lehnstuhl Rebettas legte ein japanischer Schirm mit einem langen, mit Brandmalerei verzierten Stöck, jederzeit bereit, dem Sitzenden zur Abwehr allzu lästiger Sonnenstrahlen zu dienen. Diesen Schirm ergriff das Mädchen und versuchte halb unbewußt den Armreifen an der Figur damit zu erreichen.

„Ich werde Ihnen helfen, Miß, wenn Sie gestatten“, erklang die Stimme Suedars dicht neben ihrem Ohr.

Rebetta schrak zusammen, entgegnete jedoch auf diesen Antrag des Offiziers nichts und wandte auch nichts mehr ein, als Suedar, ohne übrigens ihre Zustimmung abzuwarten, sich weit über das Geländer vorneigte, mit sicherem Griff die Armreifen faßte, das Schloß mit einem Druck des Daumens öffnete und sich mit seiner Beute sodann wieder aufrichtete.

„Hier, Miß. Wie entscheiden Sie über die Zukunft des symbolischen Dinges?“ fragte Suedar mit leichter Ironie in seiner Stimme.

Rebetta, die nervös ihr Spizentüchlein in der Rechten zerrüllte, zauderte eine Weile, dann glättete sie das Tuch auf ihren Knien und sagte zu Suedar:

„Bitte, legen Sie es her.“

Als ob sie jede Berührung mit dem Reigen scheute, schlug sie das Tuch sodann um das Schmuckstück und versenkte das Päckchen in eine der weiten Taschen ihres Bordkleides.

Dann schwiegen beide eine Weile.

Rebetta schien ihr ganzes Wesen darin konzentriert zu haben, mit der Schirmstockspitze die Konturen des Schiffsgeländers nachzuzeichnen.

Endlich brach Suedar das Schweigen.

„Finden Sie nicht, Miß Rebetta, daß gerade ich in den letzten Tagen Gelegenheit gehabt habe, mich davon zu überzeugen, wie rund die Welt ist?“

Rebetta blickte ihn fragend an.

„Nun ja Miß,“ jubte er fort, „gerade das Ereignis, bei dem ich soeben in Ihrem, wenn auch nicht in Worte gekleideten Auftrage mittätig gewesen bin, die Befreiung der „Rebetta“ von einem unwürdigen Schmucke, muß nur das beweisen, wenn ich daran denke, wie vor drei Tagen unter anderer Mithilfe eintige schöne, blasse Rosenkinder kalten und verblendeten Herzens dem Weltentode überliefert wurden.“

„Oh, Mr. Suedar, es ist nicht edel von Ihnen, mich gerade jetzt daran zu erinnern“, hauchte das Mädchen, wie mit Blut übergoßen.

Suedar blickte in verhaltener Leidenschaft auf das in seiner Verlegenheit um so reizvollere Frauenbildnis vor sich nieder.

„Nein, es ist nicht edel, Sie haben recht, Miß Rebetta, aber wie nennen Sie jene Charaktereigenschaft, die Sie damals veranlaßte, meine Blumengrüße mit kalten Worten zu vernichten?“

„Oh, verzeihen Sie, Mr. Suedar, ich bitte Sie, ich weiß nicht, ich war damals — oh, und Sie hatten gelauscht?“

Fortsetzung folgt.

Die Sippe

(7)

Roman von Leo Bachinger

Schunfenschlögl wurde abwechselnd rot und blaß vor Galle und Zorn.

„Also wissen Sie, Herr Baumeister, wer zählt, der schafft. In diesem Falle zahlte ich — schaffe aber auch an. Dampfler hat mir vor einigen Tagen eine Liste der Hauptbezer am Neubau eingehändigt. Listenföhrer ist natürlich Ihr famoser Herr Gold, o pardon „Genosse“ Gold. Es sind außer diesem noch neun Banditen auf diesem Zettel. Die müssen fliegen. Und zwar sofort. Erjah kriegen wir ja. Die Baukonjunktur ist ja nicht gerade glänzend, wie Sie selbst zugeben müssen. Und dann erst werden wir die Forderungen der Arbeiter prüfen, und verstehen Sie mich recht, Herr Baumeister, individuell behandeln. In—di—vi—duell! Jawohl!! Ich pfeife auf den Kollektivvertrag, ich scheiße auf die Organisation, die irgend ein auswärtiger, bezahlter Bandit in unsern schönen, ruhigen Kreuzing, als Instrument der Beunruhigung installiert hat. Ich bin bereit, Leuten, die es verdienen, mehr zu geben. Aber nur diesen. Und in einem annehmbaren Ausmaß. Versprechen Sie Herr Baumeister?“

Deschmann schüttelte den Kopf, denn er hatte den Zettel befechtigt, auf dem die „Banditen“ verzeichnet waren, die Schunfenschlögl auf Antrag Dampflers „liefern“ wollte. „Das sind meine besten Arbeiter, Herr Direktor! Besonders Gold geht mir sehr ab.“

Der Direktor brauste auf. „Diese Hezbandiden müssen spurlos verschwinden, mit möglichst wenig Gestank. Und der Gold, der Oberbandit, ist der Allererste! Ich bestehe darauf. In zwei Tagen bekommen wir dreißig bis fünfzig tschechische Maurer samt Polier und Hilfsarbeitern. Lesen Sie diese Karte. Sind brave Leute. Mir empfohlen. Ich will, daß Sie sie aufnehmen. So arbeite ich. Und so werden wir fertig mit dieser roten Brut.“

Der Baumeister sah den Direktor voll ins Gesicht.

„Herr Direktor, welche Leute aufzunehmen und zu entlassen sind, ist meine Aufgabe.“

Schunfenschlögl sah das ein und sagte ruhiger: „Ich mache Ihnen, lieber Herr Baumeister, nur einen Vorschlag ... Und ich rate Ihnen, befolgen Sie ihn ... Wir bauen vielleicht in zwei Jahren oder schon im nächsten Frühjahr ein großes Lagerhaus. Arbeit auf zwei bis zweieinhalb Jahre. Sie wissen, mein Wort gilt. Ich werde trachten, daß Sie auch diesen Bau bekommen.“

Er reichte dem Baumeister die Hand. „Auf Wiedersehen, verehrter Meister, und vergessen Sie ja den Zettel nicht.“

Deschmann steckte den Zettel in die Tasche, grüßte und ging. Er war zwar Baumeister, aber Schunfenschlögl war Bauherr. Noch dazu ein Bauherr mit einem Kopf aus Granit. Dagegen war schwer anzukommen. In und der Lagerhausbau würde immerhin ein nettes Sümchen abwerfen, also Mauhalten und weiter dienen.

Als Gold mit seinen zwei Kollegen punkt 1 Uhr beim Baumeister erschien, um die Verhandlungen einzuleiten, hat sie Deschmann, ihre Wünsche schriftlich zu fixieren und bis morgen Mittag zu überreichen. Unwillig gingen die Leute fort. Am gleichen Abend bekam Gold und noch neun Arbeitskollegen den restlichen Lohn nebst Zeugnis und Arbeitsbuch. Sie waren entlassen und hatten daher am Neubau nichts mehr zu suchen.

Die Arbeiterschaft war erregt und versammelte sich wieder. Diesmal gab Klampfl seinen großen Saal dazu her. Es wurde der Streik beschlossen. Dienstag früh kamen nur fünf Mann zum Bau. Alle anderen hatten die Arbeit niedergelegt.

Streik in Kreuzing!

Das war etwas Unfassbares für die Gehirne der braven und biederen Kreuzingaer

Spießer. Streik! Man hatte dieses Wort nur vom Hörsagen vernommen und war entsetzt, nun dieses Gespenst mit eigenen Augen wahrzunehmen. Das eine war ja klar. Ohne die fremden Arbeiter, die das Gros der Arbeiter am Neubau stellten, wäre ja ein Streik in Kreuzing ein Ding der Unmöglichkeit gewesen.

Dieses wackere Gemeinwesen, das mit seinen Anschauungen, Sitten und Glanzen noch zu tiefst im Mittelalter wurzelte, war empört, empört vor allem darüber, daß die Welle der sozialen Gerechtigkeit auch die geheiligten Ufer dieses idyllischen Gemeinwesens bespülte, eines Gemeinwesens, wo der Respekt, den der „Nichtshabige“ gewöhnliche und gemeine Mensch gegenüber den Besitzenden, dem „Bürger“, empfand, mit der Größe des Dünghaufens wuchs, den jeder auf Achtung anspruchnehmende Mensch aufweisen mußte.

Die Köpfe und Meinungen stießen zusammen. Das Gros der Bürgerschaft, ebenso die liebe Geistlichkeit sah in dem Streik eine Auflehnung gegen die von „Gott“ gewollte heilige Ordnung.“

Als die zwanzig Maurer aus Wien kamen und sahen, daß gestreikt wurde, verlangten sie nach einem heftigen Austritt ihr Fahrgeld und eine entsprechende Entschädigung, die ihnen schließlich gewährt werden mußte. Sie lehnten es ab, ihren Kollegen in den Rücken zu fallen. Schunfenschlögl schrie und tobte, daß das ganze Mauererbäude von seiner Stimme dröhnte. Die Arbeiter standen vor dem Neubau Streikposten. Zwanzig Mann Gendarmen mit Pflshelmen und aufgepflanzten Bajonetten potrouillierte durch den Ort, teilweise um den Neubau herum. Der Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Baron Steinhelm war auch auf dem Platze.

Die Streikenden waren voll Zuversicht. Maurer Gold war am ersten Streiktag spät nach Hause gekommen. Frau Anna hatte schon Sorge, daß ihm ein Unglück zugefallen sei und ging ihn suchen. Angst erfaßte sie, als sie am Neubau Gruppen von Arbeitern zur ungewohnten Stunde feierend umhersehen sah, denn sie wußte noch nichts von dem Streik.

„Um Gotteswillen, was gibt's denn?“

Zurchtjam drängte sie sich heran. Da gewahrte sie Gold, der auf eine Gruppe von Leuten ein sprach. Ihr Auge erhellte sich, als das Wort „Streik“ an ihr Ohr flog. Jetzt wußte sie alles und eine Last war von ihrem Herzen genommen. Gendarmen erschienen und forderten die verschiedenen Gruppen auf, sich zu zerstreuen. Wortlos verließen die Arbeiter den Platz vor dem Neubau. Der Klampfl rief sich die Hände, als er die Masse der Arbeiter auf seine Gaststätte zustromen sah. Sekretär Kaufner gab die Direktiven für den Streik aus. Der erste und zweite Tag verfloß in vollster Ruhe und Ordnung. Die Zentralleitung der Bauerschaft hatte beschlossen, die Kreuzingauer Bauarbeiter materiell und moralisch zu unterstützen, obwohl für die materielle Unterstützung noch keine Verpflichtung bestanden hätte, da die Bauarbeiter von Kreuzing erst eine knappe Woche bei der Organisation waren. Da jedoch die Arbeiter derartig von ihren Unternehmern provoziert wurden, das Recht so klar und eindeutig auf der Seite der Arbeiterschaft war, entschloß sich die Zentrale, diesen Streik mit aller Macht zu unterstützen. Schunfenschlögl entging nur mit knapper Not einem Schlaganfall, als das Wort Streik an sein Ohr gellte. Das wagte man ihm zu bieten! Nun, die Kerle sollten ihn kennen lernen!

Der Postenkommandant von Kreuzing, Wachtmeister Bogsruder wollte sich offensichtlich Extralorberern pflichten, da er sich sehr barsch gegen die Arbeiter benahm und sofort eine honigsüße Miene machte, wenn ein Bürger oder eine andere maßgebende Persönlichkeit mit ihm zu tun hatte.

Einige Arbeiter, die als Anhänger und Liebhaber Schunfenschlögl's bekannt waren,

Nur das Getreidemonopol kann den Bauern helfen.

Die Sozialdemokraten weisen allein den richtigen Weg. — Das müssen jetzt sogar die Landbündler einbekennen.

Im „Neuen Wiener Extrablatt“, dem Organ des Landbundes, schrieb Leopold Stocker in einem Artikel: „In letzter Stunde! Ein Appell an Regierung und Parlament“ am 20. Mai unter anderem: „Als weiteres Mittel zur Bekämpfung der Getreidekurse steht auch die Erhöhung der Getreidezölle und die Aenderung der Handelsverträge in Frage. Auch diese Maßnahmen erscheinen ausichtslos. Denn die Getreidezölle sind nicht in jener Höhe erreichbar, daß sie in Anbetracht der Weltkonkurrenz den Inlandgetreidepreis auf jene Höhe bringen können, daß die Produktionskosten gedeckt werden. Das, was die Regierung bezüglich Zollerhöhung vor schlägt zeigt sich schon jetzt als völlig ungenügend. Vor allem ist die beabsichtigte Zollerhöhung kein Mittel, um die bevorstehende neue Ernte in Preis und Absatz zu schützen, weil vor allem die Handelsverträge sich bis zur neuen Ernte bestimmt nicht in der kurzen Zeit so ändern lassen, daß die neue Ernte geschützt werden kann.“

Es wird dann auf die innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten hingewiesen, die der Erhöhung der Zölle entgegenstehen, und auf die Gefahr der Verteuerung der Futtermittel durch die Zölle. Das sind Argumente, die die Sozialdemokraten zuerst und schon immer ins Treffen geführt haben.

Schließlich heißt es in dem Artikel: „Am den einheimischen Getreidebau dauernd Preis und Absatz zu sichern, ist die Einführung des Getreidemonopols unumgänglich notwendig. Mit Engagements möchte man es verhindern, daß dies das einzig sichere Mittel zur Beseitigung der Getreidekatastrophe ist. Das Getreidemonopol sichert dem Getreide einen auskömmlichen Preis und vor allem sicheren Absatz. Niemand braucht Angst zu haben, daß durch die Preisbestimmungskommission

die Landwirte schlecht wegkommen. Es würde keinen einzigen Menschen bei einer Preisfestsetzungskommission geben, der dem Landwirt so niedrige Preise zumuten würde, wie sie heute der Weltmarkt den Landwirten vorschreibt. Auch die Sozialdemokraten sind bestimmt nicht dagegen, daß der Preis in auskömmlicher Weise festgesetzt wird.

Die Beseitigung der Getreidekurse bedeutet die Beseitigung der ganzen Landwirtschaftskrise und eine gewaltige Milderung der gesamten Wirtschaftsnote. Wenn dies die österreichische Agrarpolitik und die Regierung doch endlich erkennen möchten! Dabei läßt sich das Getreidemonopol leicht durchführen, weil auch die Sozialdemokratische Partei ohne weiters dafür zu haben ist während alle anderen Maßnahmen auf große innerpolitische Schwierigkeiten stoßen.“

Soweit das Blatt des Landbundes. Die sozialdemokratische Partei ist nicht nur „ohne weiters“ für das Getreidemonopol „zu haben“, sondern die sozialdemokratische Partei hat in ihrem Agrarprogramm, in den Versammlungen und in ihrer Presse seit Jahr und Tag das Getreidemonopol verlangt, schon zu einer Zeit, als die schwarzen und die grünen Bündler noch über diese Forderung spotteten. Die schwarzen Bündler wollen jetzt noch nicht recht zeigen, weil sie damit den Bankrott ihrer Agrarpolitik und die Richtigkeit der sozialdemokratischen Agrarpolitik einbekennen müssen. Außerdem haben die schwarzen Bündler andere Sorgen: sie müssen den Bürgerkrieg, die Aufrechterhaltung der faschistischen Diktatur vorbereiten. Die Bauern sehen, daß die Sozialdemokraten, über die die Schwarzen soviel schimpfen und lägen, die wahren Freunde des arbeitenden Landvolkes sind. Darum hinaus mit den heimwehrfaschistischen Bauernbetreibern aus den Dörfern!

Eine bemerkenswerte Rede des Landbündlers Biechl.

Wie die Korrespondenz Herwei meldet, hat der landbündlerische Nationalrat Biechl aus Oberösterreich in Mehrbach bei einer Jahrestagung der Jung-Landbündlergruppe eine interessante Rede gehalten, wobei er folgende bemerkenswerte Sätze sprach: „Das deutsche Volk kämpft einen schweren Kampf in sich selbst, weil es sich gegenseitig bekämpft und geißelt. Die dies tun, führen unser Volk nicht zum Ziele. Wer hat das Unglück im Jahre 1914—1918 über euch gebracht? Das Landvolk? Nein! Die oberen Klassen! Das Landvolk mußte es aber tragen. Heute tritt man hervor mit Heimen auf dem Kopfe und verlangt, wir sollen kämpfen mit Leuten, die ebenfalls kümmerliche Brotverdiener sind. Die arbeitenden Menschen sollen sich gegenseitig die Köpfe einschlagen! Was uns aber allein vorwärts führen kann, ist die Einigkeit in uns selbst. Sene Menschen, in denen das blaue Blut fließt, waren nie unsere Freunde, darum weist allen die Tür, die da glauben, im Kampfe mit den Waffen liegt das Heil. Was soll mit einem Volke geschehen, das sich hüten und drüben selbst bekämpft? Wir wollen Friede und Ordnung und mit den Waffen des Geistes siegen.“

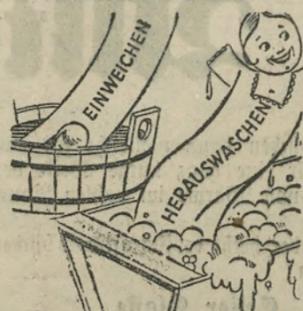
3. Kreiskindertreffen in Krems.

Zum dritten Male rüstet der 17. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes für sein Kindertreffen am 13. Juli. Krems, das Ausgangstor der herrlichen Wachau, ist diesmal ausserordentlich, tausende Kinder mit ihren Turnwarten, Vorturnern und Begleitern zu beherbergen. Die Kremsener Arbeiter-Turn- und Sportgemeinschaft hat die Aufgabe übernommen, die notwendigen Vorarbeiten zu leisten. Alles, was in Krems, Stein, Rebbera

und Mautern zum roten Banner unserer Partei steht, arbeitet gemeinsam mit der Kreisleitung an der Vorbereitung und Durchführung des Freudenfestes unserer Kinder. Mit 1500 Kindern waren wir in St. Pölten, mit 3000 Kindern in Bruck a. d. Mur, alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir mit 5000 Kindern durch das historische Steiner Tor marschieren werden.

Als im Vorjahr tausende Kinderherzen in Begeisterung und Freude schlugen, war es nur wenigen Eltern vergönnt, das große Fest ihrer Kinder mitzuerleben. Nun, da heuer das Fest in unserer nächsten Umgebung stattfindet, wolle der Wunsch und die Einladung der Turner erfüllt werden, daß auch unsere Eltern teilnehmen und alle unsere Kinder, die bei uns mitturnen, mitfahren. Die Vereinsleitung des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten richtet daher an Euch, liebe Eltern, die Aufforderung, alles aufzubieten, um den Kindern freudige, unvergeßliche Stunden zu bereiten und unsere herrliche Kulturbewegung wieder ein Stück vorwärts zu bringen.

Die Abfahrt der St. Pöltner Kinder erfolgt am Sonntag, den 13. Juli, um 5.30 Uhr früh. Rückfahrt nach St. Pölten ab Krems abends. Fahrpreise für Kinder unter zehn Jahren (75 Prozent Ermäßigung) S 1.75, für Kinder über zehn Jahren (50 Prozent Ermäßigung) S 2.50. Festabzeichen für Kinder und Erwachsene 40 Groschen, Regiebeitrag neben dem Festabzeichen für Erwachsene 50 Groschen. Allen turnenden Kindern wird ein Merkblatt und ein Anmeldebogen für die Eltern übermittelt. Die Anmeldung mit gleichzeitigem Ertrag des Fahrpreises für vollzahlende Kinder für Festabzeichen ist bis längstens 15. Juni bei den Turnwarten und Platzleitern zu erledigen. Anmeldungen und Auskünfte auch im Turnerssekretariat, Hofstraße 6/2, bei Gen. Weber. Nähere Details werden auf den Turnplätzen bekanntgegeben.



Lassen Sie es sich von der Wäsche erzählen.

Laß ihr die „Schichtwäsche“ am wohlsten tut. Könnte Ihre Wäsche sprechen, dann würde sie Ihnen raten: Weiche mich mit Frauenlob-Waschextrakt ein und wasche mich mit Schicht Terpentin-Seife heraus.

Schicht-Wäsche

Bundestreffen der Arbeiter-Motorradfahrer in Linz

Binnen kurzer Zeit, am 7. und 8. Juni, zu den Pfingstfeiertagen, findet in Linz das erste Bundestreffen der Arbeiter-Motorradfahrer statt. Das erste Mal wird die Arbeiter-Turn- und Sportgemeinschaft prüfen, wie stark diese junge Organisation ist, welche Schlagkraft man ihr beimessen kann. Die Arbeiter-Motorradfahrer sind ein Teil der großen sozialdemokratischen Partei und wollen sich auch ihr würdig erweisen. Mögen die bürgerlichen Vereine noch so viel Nordio schreien, ja, wir sind politisch, wir sind die roten Motorradfahrer.

Wir sind auch imstande, unseren Mitgliedern Vorteile zu bieten, wie es kein bürgerlicher Verein bei gleichen Mitgliedsbeiträgen kann, und zwar:

1. Im Falle einer Verletzung durch Sturz vom Motorrad für jeden weiteren Tag der Erwerbsunfähigkeit 3 Schilling im Ausmaße von 12 bis 30 Wochen, je nach Dauer der Mitgliedschaft.
2. Bei schweren Verletzungen, falls der Verletzte die Fahrt nicht mehr fortsetzen kann, außerdem Ersatz der Transportkosten für den Fahrer und die Maschine vom Unfallort nach Hause.
3. Rechtsschutz in allen Fällen, in denen das Mitglied mit dem Gericht zu tun bekommt, durch Beistellung eines Rechtsanwaltes.
4. Kostenloser Bezug der Bundeszeitung.
5. Zollerlagfreie Grenzüberquerung in die Nachbarstaaten, Ausstellung von Trip-tyques und internationalen Fahrausweisen.
6. Vermittlung günstiger Versicherungsverträge für Unfall und Havarie, eigene verbilligte Haftpflichtversicherung, in Monatsraten zu zahlen.

Die Arbeiter-Motorradfahrersektion verlangt:

1. Eine einmalige Beitrittsgebühr von 3 Schilling.
2. Einen vierteljährigen Beitrag von 3.50 Schilling.

Außerdem können sich unsere Mitglieder auch sportlich betätigen auf den verschiedenen Rennbahnen St. Pölten, Steyr, Graz, Amstetten usw., sowie auch bei Wettenfahrten, Geschicklichkeitsfahren, Fuchsjuchen, Zielfahrten u. a. m., denn jede Ortsgruppe erstellt ein Jahres-Sonderprogramm. Ebenso hat der technische Ausschuss der Bundesleitung ein Bundestreffen für Linz ausgeschrieben und die Linzer Ortsgruppe mit der Durchführung betraut. Wie aus nachfolgendem Programm ersichtlich ist, hat sich die Ortsgruppe Linz bemüht, das Bundestreffen zu einem Fest zu gestalten.

Festprogramm:

7. Juni: Empfang der Fahrer von 15 bis 20 Uhr im Hotel „Herrenhaus“, Wiener Reichsstraße.
- 20 bis 22 Uhr Empfangsabend im Hotel „Herrenhaus“, Konzertvorträge.
- 22 Uhr Abfahrt nach Schloß Ottensheim, gemittelter Abend bei Tanz.
8. Juni: Von 7 bis 10 Uhr Empfang der auswärtigen Fahrer in Linz. Aufstellungsort für Motorräder in den Spatenbrotwerken. Führungen durch die Stadt.
- Halb 12 Uhr Auffahrt und Festsammlung auf dem Platz des 12. November. Sammelplatz und Abfahrt von den Spatenbrotwerken. Begrüßung durch die Stadtgemeinde. Auf dem Platz des 12. November ist eine Lautsprecheranlage, beige stellt vom Arbeiter-Radiobund, in Funktion. Route des Aufmarsches: Spatenbrotwerke—Goethestraße—Landstraße.

Nach dem Aufmarsch Abfahrt ins Schloß Ottensheim. Dasselbst Mittagessen auf den Terrassen und in den historischen Sälen des Schlosses und in den Gasthäusern des Ortes. Den Festteilnehmern stehen kostenlos zur Verfügung: Im Schlosse selbst mehrere Badezimmer mit Kalt- und Warmwasser, Bade- und Schwimmgelegenheit in

der Rodl und in der Donau (Umkleidekabinen), ebenso Bootsfahrt auf der Rodl und dem Donauarm, Fischgelegenheit, Gesellschaftsspiele usw. — Anlässlich des Besuchs der Motorradfahrer veranstaltet ein Orts-Festkomitee auch ein Auffest.

18 Uhr Festsitzung der Ortsgruppenfunktionäre im Gasthaus „zur Post“ in Ottensheim. (Ortsgruppenobmänner, Zahlstellenleiter, Kassiere und Schriftführer.)

20 Uhr Festversammlung sämtlicher Teilnehmer im Schloß Ottensheim. Anschließend Festabend in den Schloßräumen, auf den Terrassen und in den Schloßparkanlagen bei Konzertvorträgen, Tanz, Feuerwerk, Jazz usw.

9. Juni: 8 Uhr früh Abfahrt von Ottensheim unter Führung der Linzer Genossen. Route 1: Ueber die Donau, Fraham, über die Höhenstraße, die zu dieser Zeit eingesäumt ist von einer nie gesehenen Blütenpracht, nach Scharfen-Wels—Kremsmünster—Bad Hall—Steyr.

8 Uhr 30 Minuten: Route 2: Von Ottensheim nach Linz auf den Pöstlingberg. 12 Uhr Abfahrt vom Pöstlingberg. Damit findet das erste Bundestreffen der Arbeiter-Motorradfahrer von Österreich seinen Abschluß. Aufbruch bei der Straßengabelung Wien—Salzburg. Führungsvermittlung die Linzer Genossen.

Fürsorgeerschule des n.-ö. Landesjugendamtes.

Die Schule verfolgt den Zweck, Fürsorgefrauen, Säuglingspflegerinnen und Heimerzieherinnen heranzubilden, und umfasst eine dreijährige Fürsorgeerschule und eine einjährige Säuglingspflegerinnenschule.

Aufnahmebedingungen: Mindestalter 19, Höchstalter 30 Jahre, körperliche Eignung für den Fürsorge- und Pflegeberuf. Vorbildung für die dreijährige Fürsorgeerschule: Absolvierung einer Mittelschule, Frauenoberschule, Lehrerinnenbildungsanstalt oder gleichgestellten höheren Lehranstalt oder zweijährige über die Bürgerschule hinausgehende Fortbildung, z. B. Kindergartenbildungsanstalt oder Handelsschule. Nach Maßgabe der vorhandenen Plätze können Bewerberinnen, die nur absolvierte Bürgerschule nachweisen, für den einjährigen Säuglingspflegelehrgang aufgenommen werden.

Das Schulgeld beträgt für Pflegeerschülerinnen jährlich 720 Schilling, für Fürsorgeerschülerinnen im ersten Jahrgang jährlich 960 Schilling. Im ersten Schuljahr (Säuglingspflegelehrgang) ist auch die Entschädigung für Verpflegung und Wohnung, Beleuchtung und Heizung im Schulgeld enthalten. Niederösterreichlerinnen kann ganze oder halbe Befreiung vom Schulgelde bewilligt werden.

Anfragen und Gesuche bis längstens 15. Juni 1930 an das Landesamt IV/6 der niederösterreichischen Landesregierung (Landesjugendamt), Wien, 1., Herrngasse 13. Auskünfte zwischen 10 und 12 Uhr.

Werbet
für die
Kreispresse

Der Mittag.

Nichts Neues.

Das Zimmer ist wohllich durchwärmt. Draußen klatscht der Regen an die Scheiben. Mattes Licht verbreitet angenehme Helle.

Das Abendessen ist eben beendet. Reichliche Ueberreste liegen auf Tassen und Tellern.

„Nichts steht in der Zeitung, gar nichts Neues...“, läßt sich der Mann vernehmen, während die Frau den Modebericht überfliegt, die Zeichnungen kritischen Auges betrachtet. „So, nichts Neues, weil Du eben die Dinge, die die Mode betreffen, natürlich nicht liest; sogar sehr viel Neues ist gerade heute zu finden. Also, erstens werden die Kleider nicht ganz lang getragen, das hat man nur in Paris versucht, aber es glückt nicht, denn...“ Darauf der Mann.

„Na schön, ob die Kleider ganz oder weniger lang sein werden, ist gar nicht so wichtig; Du findest auch nur immer die Kleider, schau einmal im Börsenteil nach, da gibt's auch Sachen zum Lesen, aber das verstehst Du nicht, denn...“, wobei er von seiner Frau unterbrochen wird, die „zweitens entdeckt, daß die Pelze heuer nicht mehr mit hohen breiten, sondern spitzen Kragen getragen werden und drittens...“

Es klopfte. Fanny steckte den Kopf herein, meldet einen Besuch, mit dem sich der Mann zurückzieht, während die Frau emsig und mit großem Eifer die Bilder studiert, die Jacken und Zipfel unbedingt anders erscheinen lassen, als dies noch vorige Woche war.

Sonst wäre in der Zeitung nichts Neues, wirklich nicht, außer man wäre der Meinung, daß etwa folgendes Anspruch darauf hätte;

In einem Tage sieben Selbstmorde, wovon drei von Erfolg begleitet waren, während vier in das herrliche Leben zurückgerufen werden konnten.

Eine Dienstmagd hat ihr Neugeborenes ertränkt, nachdem der Kindesvater über alle Berge war, als er zur ungeahnten und unerwünschten Würde gelangte.

Zwei Arbeiter verunglückten, während sie Dacharbeiten ausführten, ein Lehrling bißte zwei Finger ein, als er das erstemal mit dem türkischen Schwidewerkzeuge hantierte.

Eine Bedienerin stürzte beim Fensterputzen in die Tiefe, schwerverletzt.

Die Ziffer der Arbeitslosen stieg wieder um einige tausend.

Brennmaterial ist teurer geworden. Schwere Fröste in Aussicht.

Nein, wirklich nichts Neues, aber gar nichts Neues, nicht wahr?

Kohle.

Täglich sehe ich die alte Frau mit der zerfetzten Einkaufstasche. Sie geht immer langsam, ihre Augen sind auf den Boden gerichtet, so, als ob sie etwas suchte.

Manchmal, nicht oft, bückt sie sich. Ab und zu hebt sie etwas auf. Steckt es in die Tasche. Was es wohl sein mag? Fundverheimlichung?

Ein schwer beladener Kohlenwagen schwankt daher. Die Rösse sind schweißbedeckt. Man sieht jeden Atemzug an den Rippen. Und noch droht der Kutsher mit der Peitsche. Die beiden mageren Tiere geben alles an Kraft her, was sie noch in sich fühlen. Genau wie der Mensch. Es ist so gar kein Unterschied, beide sind Sklaven, die angegriffen werden.

Hin und wieder kollert ein Stück Kohle den Wagen herab, bleibt auf der Straße liegen. Kaum merklich.

Hastig späht die alte Frau mit dem gekrümmten Rücken, eilig bückt sie sich, greift nach dem Stück Kohle und hurtig versenkt sie es in ihre Tasche.

Stundenlang geht das arme Weib in den Straßen herum, freudig blickt es auf, wenn die Augen einen Kohlenwagen entdecken. Möglicherweise löst sich ein Splitterchen des schwarzen Sedens.

Vieles Bücken kann vielleicht für eine Weile, für eine ganz kurze Weile den Anschein von Wärme im kalten Raum erwecken.

Noch aber heißt es sich oftmals bücken bis dahin.

Erster Klasse.

Eine Parte, deren damastener breiter Rand auf Wohlhabenheit schließen ließ, hing im Hausflur. Die Bewohner, die ein- und ausgingen, lasen den Inhalt vom ersten bis zum letzten Wort. Da stand es schwarz auf weiß, daß der Verstorbene — er war der Hausbesitzer und Inhaber einer Fleischhauerei und Selscherei größten Stils — nur dem Wohle seiner Familie lebte.

Das stimmte ganz genau, so genau, daß auch keine Silbe mehr dazuzusetzen notwendig war. Und schließlich, man merkte es ja gründlich, wie sehr ihm das Wohl der Seinen am Herzen lag. Wohlstand in großem Maße überall. — Unter großer geistlicher Assistenz fand Einsegnung und Begräbnis statt. Die trauernden Erben zeigten ihre tiefe Ergriffenheit schon durch die dichten Trauerschleier und breiten Trauerarm-schleifen.

Durch das schwarz drapierte Tor gingen sie alle, für deren Wohl der Tote sein ganzes langes Leben lang sich abmühte. Allerdings nicht immer allein, er ließ auch andere sich abmühen, sogar ganz gründlich. Nur daß diese Mitarbeiter es nicht zu eben demselben Grad an Wohlstand gebracht hatten.

Gegen Abend, als die Tapezierer gerade dabei waren, die vielen schwarzen Tücher abzunehmen und dem Hauseingang sein normales Aussehen wieder zu geben, fuhr ein schwarzer Kastenwagen vor. Nach einer Weile trugen vier Männer einen mit einem schwarzen Tuch bedeckten Sarg herab, schoben ihn in den Wagen, versperrten die Tür, schlangen sich auf den Bock und fuhren davon. Ja, es war der Tischlergeschilfe, der im vierten Stock mütterseelenallein in einer Kammer hauste. Er war nur kurze Zeit krank, das heißt offiziell war es nur kurz, in Wirklichkeit waren es Jahre, lange Jahre, während welcher er sich nur mit äußerster Anstrengung an die Hobeibank schleppte. Nur, als es eines Tages einfach nicht mehr ging, weil schließlich das Alter auch eine Verschärfung der Krankheit bedeutet, da legte er sich hin. So ruhig, wie er sonst in der Werkstatt stand, so lag er nun in dem engen Bett. Hin und wieder brachte ihm eine Nachbarin Milch, die sie geholt und gekocht hatte. Der Doktor sah ein- zweimal wöchentlich nach dem Kranken, riet ihm Spitalsaufenthalt an, verordnete im übrigen nichts, was er nicht schon einmal verordnet hatte.

Vom Spital wollte der Kranke nichts wissen. Er wünschte keine Veränderung mehr, es schien, als wüßte er, daß es nicht mehr dafür stünde. Daß nun bald alles zu Ende sei.

Nun war es so weit. Morgen würde er ganz unauffällig in ein Schachtgrab gelegt. Zu anderen, die vor ihm diesen Weg zurückgelegt hatten. So wie er Arbeitsmenschen, Ausgemergelte, Ausgelaugte.

Nicht erster Klasse, nicht mit Pomp und allem Drum und Dran fährt dieser Tote zur Grube. So wie er gelebt, so starb er, so wurde er der Erde wiedergegeben. Vielleicht, daß gutherzige Nachbarn, die dasselbe Leben wie er führen und denen nichts anderes bevorsteht, dem billigen Sarge folgen.

Und doch wird einer von der großen Arbeitsarmee begraben, einer, der nicht für das Wohl seiner Familie, der für das Wohl aller durch sein Schaffen mitwirken half.

Zwei Menschen starben — wie ungleich. Der eine war ein Sammler von Werken, die Geld bedeuten — der andere ein kleinwüziges Mädchen aus der Kleinenmaschine, die den Arbeitspro-

zeß von Millionen für Millionen regelt. Welchen Leben das wertvoller war? Außerlich gewiß dasjenige erster Klasse. Menschlich wertvoll dasjenige des armen Teufels.

Frei.

Als Nummer 832 vor dem Direktor des Gefängnisses stand, das er nunmehr nach fünfjährigem Aufenthalte verlassen sollte, war ihm keineswegs froh zu Mute, wie man es wohl erwarten durfte, wenn die Freiheit winkte.

Der Direktor, den sein vieljähriges Amt wohl abgestumpft haben machte, stellte an den Sträfling die üblichen Fragen, wohin er sich wenden werde, ob er für ihn irgendetwas tun könne und noch irgend eine Formalität, die so gewohnheitsmäßig, so teilnahmslos, heruntergeleiert wurde, daß man kaum mehr als die pflichtmäßige Erledigung einer Angelegenheit darin erblicken konnte. Alles, was auf menschliche Anteilnahme hätte schließen lassen, fehlte. Schließlich, wer erwartete solches auch hinter Gefängnismauern. Kam es dennoch hin und wieder vor, so sprach man von einer rühmlichen Ausnahme, ohne jedoch an dem Ueblichen besonders Kritik zu üben.

Nummer 832 nahm aus der Hand des Direktors seine „Ersparnisse“ entgegen; es war eine lächerlich geringe Summe; der Verdienst betrug wohl eine Geringfügigkeit mehr, dieses Plus jedoch wurde während der Strafzeit zur Verbesserung der Kost verwendet, die selbst wenn man diese Verbesserung in Betracht zog, noch immer wenig beachtlich genug war. So hielt denn Nr. 832 einen Betrag zwischen seinen Fingern, mit dem sich nichts, aber auch gar nichts anfangen ließ.

Dann bekam Nr. 832 seine vor fünf Jahren abgelieferten Kleider, die zerknüllt waren und greulich nach Injektenpulver rochen, was wohl gegen Motten eine weise Einrichtung, für den Aufenthalt unter Menschen jedoch wenig empfehlend war.

Nun war Nr. 832 wieder zum Josef Müller geworden, also der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben. Die Frage, ob diese Gesellschaft ihn wieder in ihre Reihen aufzunehmen bereit war, wurde nirgends und niemals ventilert. Schließlich mußte der Müller nun selbst dazu sehen, wie er wieder ein nützliches Glied der Menschenkette wurde. Daß hiezu so etwas wie Bereitwilligkeit seitens dieser Kette nötig war, schien wenig interessant.

Wo immer Müller anklopfte, nach Arbeit fragte, wurde er abgewiesen; das Alibi für die vergangenen fünf Jahre mißlang ihm regelmäßig. Als er in einem großen Geschäftshause angab, er wäre in Amerika die Zeit über gewesen, schien dies auf den Chef ganz besonderen Eindruck zu machen, denn er sagte ihm, daß eine englisch sprechende Kraft gerade gebraucht werde und er wolle es mit ihm versuchen. Diese Aussicht schien wenig geeignet dafür, bald zu Arbeit und damit zu Verdienst zu gelangen. Nicht einmal irgendeine Gelegenheitsarbeit konnte Müller annehmen, ohne daß er Daten angeben mußte.

Einmal sprach er an einem Arbeits-

platz vor und es schien ihm, als ob der Unternehmer (es war ein großer Kunststeinbetrieb) mehr als nur oberflächlich wäre; vielleicht, dachte Müller, wenn er die Wahrheit sagte, wenn er alles schilderte, wie er dazu kam, Jahre hinter Kerkermauern zu verbringen, vielleicht konnte man mit der Wahrheit zu einem Resultat gelangen, das anders keinesfalls erreichbar schien. Und so sprach der ehemalige Sträfling rückhaltlos. Er erzählte haargenau, wie er in böse Gesellschaft und unter ihrem Einfluß geraten und dann als Teilnehmer an einem Einbruch verurteilt wurde. Nicht Mitgefühl oder Verständnis oder mindestens Bedauern prägte sich in den Zügen des Zuhörers aus, sondern Entsetzen, starres Entsetzen. Begreiflich, daß auch dieser Versuch ergebnislos blieb.

Ohne Obdach, ohne Freund, ohne Bekannten, so irrte Müller durch die Straßen der großen Stadt. Der Hunger quälte ihn, er sah die Menschen an, die an ihm vorbeihasteten. Keiner hatte einen Blick für den anderen. Jeder war mit sich selbst beschäftigt, so eingehend, daß nichts übrig blieb außer der eigenen Person.

Schnuscht zog in das Herz des Mannes, der frierend, hungernd, heimatlos, auf der Suche nach etwas war, das so selten zu finden ist: nach ein wenig menschlichem Verstehen, nach menschlicher Hilfe. Und da erstand in seinen Gedanken das Gefangenhäus, hinter dessen Gitterthüren er jahrelang saß. Wieder zurück konnte er nicht. Oder doch? Da mußte er ein Verbrechen begehen, ein regelrechtes Verbrechen. Dann würden es wohl mehr als fünf Jahre werden, die er „sorgenlos“ verbringen konnte. Als Vorbestrafter konnte er schon auf ausgiebige Verforgung rechnen.

Nein, er beging kein Verbrechen. Alles in ihm sträubte sich dagegen. Er wollte arbeiten, wollte ein Mensch unter Menschen sein, wollte ehrlich sein. Da aber war das große Hindernis. Er war ein Sträfling. Mit ihm wollte die vielgepriesene Gesellschaft nicht zu tun haben. Indes sie aber seinen guten Willen negierte, ihm jede Gelegenheit nahm, sich durch Arbeit fortzubringen, machte sie sich mitschuldig — aber sie stand fleckenlos und rein da. Schuldig war der ehemalige Sträfling.

Und der einfache Müller, der gewiß in seinem Kopfe niemals weltbewegende Probleme gewälzt hatte, er sah deutlich und greifbar, wie der einmal Ausgestoßene trotz besten Willens und redlichster Absichten niemals mehr Aufnahme fand in jenen Kreis, der der einzelne unbedingt braucht, um bestehen zu können. Ja, solcherart waren die Gedanken, die sich der ehemalige Sträfling Müller machte und man kann sie ganz gut auch mit dem Namen Philosophieren bezeichnen.

Müller stand auf der großen breiten Brücke, über die Autos jagten, Straßenbahnen fuhren, Menschen hasteten. Das Wasser schien blauein zu sein, die Zierkandelaber am Brückenkopf spiegelten sich in der Wasseroberfläche, die unbeweglich wie ein dunkles Tuch ausgebreitet lag.

Als ob ein schwerer Gegenstand ins Wasser gefallen wäre, so spritzte es einige Male auf, dann war die Stelle, die sich für einen Augenblick geöffnet hatte, wieder glatt und unbeweglich.

Aber auf der Brücke stand der ehemalige Sträfling, der vergeblich den Weg ins Leben versuchte, nicht mehr, Abele Brückner.

Die Bürgerlisten liegen auf! Sichert Euch das Wahlrecht!

Vom 1. bis 30. Juni liegen in allen österreichischen Gemeinden die Bürgerlisten zur allgemeinen Einsicht auf. Da vor Ausschreibung einer Wahl das Reklamationsrecht nicht mehr besteht, ist notwendig, daß sich jeder überzeugt, ob er in die Wählerliste aufgenommen ist.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Betriebszählung 1930.

Die durch das Bundesgesetz vom 25. Februar 1930, B.-G.-Bl. Nr. 64, für das Jahr 1930 angeordnete Zählung aller land- und forstwirtschaftlichen, sowie aller gewerblichen und sonstigen Betriebe einschließlich der selbständig ausgeübten freien Berufe verfolgt den Zweck, eine zahlenmäßige Grundlage für die Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse und für die Pflege der Interessen der Landwirtschaft und gewerbebetreibenden Bevölkerung zu gewinnen. Diese Zählung wird in der Zeit vom 14. bis 23. Juni 1930 stattfinden.

Alle Inhaber von land- und forstwirtschaftlichen, gewerblichen und sonstigen Betrieben, einschließlich der selbständig ausgeübten freien Berufe werden aufgefordert, die Zählung durch gewissenhafte Angaben, rechtzeitige Ausfüllung der ihnen zukommenden Fragebogen und weitgehende Förderung der Tätigkeit der Zähler zu unterstützen.

Insbesondere haben alle Inhaber von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben — soweit dies nicht schon geschehen ist — sich rechtzeitig bei dem Steueramt mit einer Abschrift der auf den neuesten Stand gebrachten Grundbesitzbogen zu versehen und sich über das gegenwärtige Flächenmaß (in Hektar und Aa) der von ihnen bewirtschafteten Grundstücke, gesondert nach den einzelnen Kulturarten (Acker, Wiese, Garten usw.), und über die Größe der Anbaufläche nach Fruchtgattungen im Berichtsjahr 1929 unter allfälliger Umrechnung von Joch in Hektar und Aa genau zu unterrichten.

Alle Inhaber von Betrieben der Industrie, des Handels und Verkehrs oder sonstiger Unternehmungen sowie alle Personen, die in einem freien Berufe tätig sind, haben die hierfür notwendigen Besche, wie Gewerbebescheinigungen, Konzessionen, Lizenzen, Diplome u. dgl., bereitzuhalten. Die Angaben über die Art des Betriebes sollen nach dem Wortlaut dieser Urkunden gemacht werden.

Die Hausbesitzer haben selbst oder durch ihre Stellvertreter den Zählorganen bei der Vornahme des Zählungsgeschäftes ihre Unterstützung angedeihen zu lassen und haben insbesondere die Meldescheine der Hausbewohner zur Einsichtnahme bereitzuhalten.

Es wird neuerdings nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund der bei der Zählung gemachten Angaben und Wahrnehmungen eine Strafverfolgung wegen Übertretung von Steuer- und Gebührensverordnungen oder wegen anderen, mit dem Zwecke des Gesetzes (betreffend Betriebszählung) nicht im Zusammenhang bestehenden Verwaltungsvorschriften nicht stattfinden darf. Desgleichen dürfen diese Angaben nicht für Zwecke der Finanzverwaltung des Bundes oder anderer öffentlich-rechtlichen Körperschaften oder Einrichtungen verwendet werden. Die mit der Vorerhebung, Zählung, Ueberprüfung oder Bearbeitung betrauten Personen dürfen die ihnen bei dieser Gelegenheit bekanntgewordenen Tatsachen nur zu amtstatistischen Zwecken verwenden und sind zur Geheimhaltung solcher Tatsachen gegenüber jedermann, insbesondere auch gegenüber anderen Behörden, verpflichtet.

Die Betriebsinhaber sind verpflichtet, die vorgeschriebenen Drucksorten auszufüllen und die von den Zählorganen verlangten Auskünfte rechtzeitig vollständig und nach bestem Wissen zu erteilen, widrigenfalls die erforderlichen Angaben auf Kosten der Betriebsinhaber beschafft und überdies die Strafamtshandlung eingeleitet werden dürfte. Jedoch wird — angesichts der dem Gemeinwohl dienenden Zwecke der Zählung — erwartet, daß die Behörden auf das volle, für die reibungslose Durchführung der Zählung unentbehrliche Entgegenkommen aller beteiligten Kreise rechnen können.

Wien am 19. Mai 1930.

Der Landeshauptmann:
Dr. Euresch m. p.

Aus der Partei.

Die Mitgliederversammlung der Sektionen 7 und 24 fand am 26. Mai in Seifers Gasthaus statt. Genosse Spethofer eröffnete mit Begrüßungsworten die Versammlung und hielt sodann dem Verstorbenen Mitglied der Sektion 7, Genossen Mutter, einen warmen Nachruf, der von den Anwesenden zum Zeichen der Trauer stehend angehört wurde. Der Obmann brachte auch die traurige Lage der Frau

des Verstorbenen zur Kenntnis und richtete an die Genossinnen und Genossen den Appell, auch ihre Groschen zu der jetzt für die Hinterbliebenen veranstalteten Sammlung beizutragen. Genosse Schneberger besprach die Vorgänge vom 4. und 5. Mai und wies darauf hin, daß das Ziel der Führer der Heimwehr nur das eine ist, den Herren Grafen, Baronen und Generalen wieder den alten Glanz der Monarchie zu verschaffen, was ihnen aber nicht gelingen wird. Ueberhaupt ist die innere Wirtschaft dieser „aufsteigenden Bewegung“ eine sehr feine; das hat man bei so mancher Kontrolle schon gesehen. Es ist jetzt die denkbar günstigste Zeit, auf das kräftigste für unsere Partei zu werben, damit wir in dem nächsten Wahlkampf, in dem die Hahenschwänzer verzweifelte Anstrengungen machen werden, den Gegnern eine Niederlage bereiten zu können. Stürmische Zustimmung folgte dann den Worten des Gen. Schneberger. Der Obmann Gen. Spethofer dankte dann dem Ausführenden für seine Worte und erteilte dem Gen. Nigler das Wort. Gen. Nigler sprach über die wirtschaftliche Lage der Parteigenossen und wies auf die wirtschaftliche Macht der Genossen in Schweden und Belgien hin. Er erklärte die Korruption unserer Gegner, die man in dem Leuten werden der Lebensmittel und in der Erhöhung der Zölle sehen kann, und appelliert an die Genossinnen und Genossen, baldigst dem Konsumverein beizutreten, damit auch in dieser Richtung unsere Partei jene Stärke bekommt, daß sie unabhängig von den Großkapitalisten wird. Der Obmann dankte auch dem Genossen Nigler für seine Worte und richtet an die Anwesenden den Appell, den Ausführenden der Genossen Schneberger und Nigler Folge zu leisten und auch weiterhin der Partei mit Opfern, Solidarität und Disziplin zu dienen.

Die Sektionen 14 und 15 hielten am 23. Mai im Kinderfreundheim Herzogenburgerstraße eine Versammlung ab, in der Genosse Kronitzer den Vorsitz führte. Genosse Landesat Schneider mit lebhaftem Beifall empfingen sprach ausführlich über die Ereignisse vom 4. und 5. Mai. Wenn unsere Gegner glaubten, mit militärischen Machtmitteln uns einschüchtern zu können, so mögen sie zur Kenntnis nehmen, daß wir erst recht mit aller Kraft für Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft uns einsetzen werden. Nach den mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen appellierte Genosse Franzl für den Konsumverein eifrig zu werben. In der Filiale Herzogenburgerstraße ist auch bereits ein großer Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Genosse Kronitzer wies darauf hin, daß immer noch Briefe von Wiener Schulkindern bei ihren Gastfreunden einlangen. Alle Briefe sprechen von dem herzlichsten Empfang und dem überwältigenden Zeugnis der Solidarität, das die St. Pöltner Genossen bekundet haben. Die den Saal bis auf die letzte Pflanzfläche füllende Versammlung ist wieder ein Beweis, daß nur erst recht die Kampfbegeisterung unter der Arbeiterschaft einfach wurde.

Genosse Josef Ganzberger wird gegen die Beschreiber des Gerichtes, daß er bei den Zusammenstößen nach dem 4. Mai der Anstifter gewesen sei, gerichtliche Schritte einleiten.

Dank.

Anlässlich meiner Wahl zum Stadtrat der Stadt St. Pölten sind mir so zahlreiche Gratulationen zugekommen, daß ich meinen Dank dafür auf diesem Wege abstatte.
Miois Smolar.

Kammer für Arbeiter und Angestellte, Amisstelle St. Pölten. Sprechstunden für Erziehungsbereitungen des Wiener Psycho-Gen Dr. Hugo Lukacs finden am Samstag, den 7. Juni 1930, von 4 bis 6 Uhr nachmittags statt. Die Beratung ist vollkommen unentgeltlich. Beratungsuchende wollen sich zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags im Wartezimmer der Amisstelle, Schubertstraße Nr. 19, 1. Stock, einfinden.

Großer Erfolg eines St. Pöltners. Der akademische Bildhauer Wilhelm Fraß, ein gebürtiger St. Pöltner, erhielt für seine gesamten Leistungen auf dem Gebiete der Plastik den großen Staatspreis, die höchste Auszeichnung, welche die Regierung zu vergeben hat. Seine jetzigen Werke sind in der Wiener Sezession ausgestellt.

Aus den Organisationen.

Portiere und Hausbesorger, Ortsgruppe St. Pölten. Am 1. Juni 1930 fand in Fürsah Gasthaus, Wienerstraße, die außerordentliche Generalsammlung der Portiere und Hausbesorger, Ortsgruppe Sankt Pölten statt. Als Obmann wurde Anton Schmutz, als Stellvertreter Lager Leopold, Kassier: Johann Binder und Würzler Josef, Schriftführer: Schneeweiß Anton und Wicho Wenzel gewählt. In die Kontrolle wurden entsendet: Pleierbauer Ludwig und Wippel Georg. Als Beisitzer: Herrinek, Lechner und Binder.

Aus den Vereinen.

Die Arbeiter-Esperanto-Gruppe St. Pölten gibt während der Sommermonate, von Juni bis September 1930, jeden zweiten und letzten Dienstag im Monat Auskünfte in der Zeit von 7—9 Uhr abends über Esperanto-Angelegenheiten, Adressen von Ausländern sowie Unterrichte und Korrekturen der in Esperanto geschriebenen oder überfetzten Artikel werden in dieser Zeit stattfinden. Auch für Anfänger werden an jenen Abenden Unterrichte erteilt. Die Gruppenfunktionäre wünschen eine rege Ausnutzung der Abende, um sich schon jetzt geistig mit einer internationalen Sprache zu rüsten für das Internationale Arbeiter-Sportfest 1931 in Wien. Die Abende finden in der Herzogenburgerstraße, Baracke II, neben dem Arbeiter-Feuerwehr-Dienstraum, statt. — Kun amikeco la grupo laborista St. Pölten.

„Debus“. Der Bezirksgruppenleiter der „Debus“, Döbner, Bau- und Siedlungsgemeinschaft, Herr Leopold Mayer in Sankt Georgen am Steinfeld, spricht am 6. Juni um 5 Uhr nachmittags in Gasthaus Leitner, Schreinerstraße, über das „Debus“-Spitzen des zinslosen Baugeldes.

Dasparat der „S. d. F. Wissnau“. Donnerstag, den 5. Juni um 8 Uhr abends in Leitners Gasthof, Schreinerstraße, Monatszusammenkunft.

Theater und Kunst.

2. Gaukonzert des Döbner. Arbeiter-Sängerbundes, Gau St. Pölten. Der Gau St. Pölten des Döbner. Arbeiter-Sängerbundes hielt nach 5jähriger Pause Sonntag, den 1. Juni 1930, in den Stadthallen zu St. Pölten sein 2. Gaukonzert unter Leitung des Gauchormeisters Hugo Bohuschke, der Chormeister Karl Stockmayer, Raimund Trögler und Robert Klose ab. Rückblickend auf die verfloßene Zeit muß rückhaltlos der unverkennbare Aufstieg sowohl in rein äußerlicher Beziehung als auch in gesangstechnischer Hinsicht anerkannt werden. Die sonst bei der Zusammenfassung in ihrem Habitus oft wesentlich verschiedenen kleineren Gesangskörper zu einem Ganzen auftretenden Schwierigkeiten wurden meisterhaft überwunden; besonders anerkennenswerte Arbeit wurde bei den gemischten Chören geleistet und ist dem Konto der unermüdlichen Chormeisterarbeit gutzubuchen. Bürgermeister Gen. Schnofl betonte daher mit Recht die mustergültige Disziplin und die wichtige Rolle der proletarischen Gesangskultur als Wegbereiter des Sozialismus. Der Eifer und der Idealismus unserer Arbeiterfänger des Gaues St. Pölten sind Maßstab und Gewähr für zielstrebendere Arbeit. Und gute Arbeit wurde geboten! Sei es im Männerchor, wie beim Gauchor des Gaues, „Der Schmied“ von L. J. Beer (Gauchormeister H. Bohuschke) mit seiner wuchtigen, akzentuierten Phrasierung oder im Frauenchor „Rosenzeit“ von A. Blüchse (Chormeister R. Trögler), der helle, fein abgetönte Harmonien erklingen ließ. Was gute Aussprache und phonetische Durcharbeitung bei der Wiedergabe bedeuten, zeigte Chormeister Trögler bei dem schwierigen Männerchor „Braum Mattelein“ von H. Jüngst, dessen volkstümlicher Charakter glänzend zum Ausdruck kam. Die Melodik der schwierigen Stellen bewies bewußte Probenarbeit. Der Arbeiter-Sängerbund „Ederfreier“ Sankt Pölten brachte unter Leitung seines Chormeisters Karl Stockmayer Wagners „Brautlied aus Lohengrin“ (gemischter Chor und Orchester) in etwas verbreitertem Zeitmaße, gut eingeführt, in altbewährter Weise zum Vortrag. Den Höhepunkt erreichten

Was die Zahlen sagen.



die Darbietungen im „Festgefäng“ für Männerchor und Orchester von Jos. Scheu (Verein St. Pölten, Sprachern und Ober-Wagram, Chormeister Rob. Klose) mit musterhafter, rhythmischer und dynamischer Wiedergabe. Der temperamentvolle Dirigent führte sicher und energiegelad die Zügel. Besonders die apothekenartige Schlusssteigerung gelang glänzend. In abwechslungsreichem tonischen Gegenfuge traf der Frauenchor des Arbeiter-Sängerbundes „Ederfreier“ St. Pölten äußerst zart und weich den jüdischen Kantilenenstil der „Barcarole“ aus „Hoffmanns Erzählungen“ von J. Offenbach, bearbeitet von Franz Nagler für Frauenchor und Klavier (Chormeister R. Stockmayer, am Klavier Vereinsmitglied Mizzi Reichenberger). Schön und korrekt klangen „Wilde Rose“ von J. G. Hefke für gemischten Chor (Chormeister R. Trögler) und „Zigeunerleben“ von R. Schumann (Chormeister Rob. Klose, vierhändige Klavierbegleitung Vereinsmitglied der Beria Hackner und Mizzi Reichenberger). Den Schluß bildete ein Gemischter Chor der Arbeiter-Gesangsvereine des Gaues St. Pölten unter Leitung des Gauchormeisters Hugo Bohuschke, „Ein Lied der Bauern“, Männerchor von J. Offenbach, klangerfüllend und präzise. Carbon.

Arbeiter auf den Brettern.

Vorige Woche gastierten in unserem Stadttheater Wilhelmsburger Arbeiter-Dilettanten. Sie führten das Stück „Alpenblume“ auf, das dank der ausgezeichneten Regie und dem wirklich erfreulichen Können zeigenden Ensemble einen schönen Erfolg erzielte. Leider war der Besuch keineswegs ein so guter, wie die Selbstlosigkeit der Wilhelmsburger Genossen und der gute Zweck — den Arbeitslosen ein wenig zu helfen. — es verdient hätte.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Selbstmordversuch. Am 31. Mai 1930 nahm der Bundesbahnangestellte J. D. Viehosen, Steinfeldgasse 18 wohnhaft, in seiner Wohnung Gift und mußte in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden.

Schändung. Am 23. Mai 1930 wurden das im Stadtbezirk Sprachern, Weberstraße Nr. 41 wohnhafte, 5jährige Kind Verla M. und ungefähr 2 Monate früher das in Sprachern, Baracke Nr. 9 wohnhafte 9jährige Schulkind A. G. von dem Knecht J. L. unter dem Vorwande, daß er ihnen junge Raken zeige, auf den Dachboden gelockt und an den Kindern ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. Gegen J. L., der geistesschwach sein soll, wurde die Anzeige erstattet.

Selbstmordversuch. Am 28. Mai 1930, abends, stürzte sich der in einer Baracke des Lagers in der Herzogenburgerstraße wohnhafte Dachdecker D. R. in selbstmörderischer Absicht über den Abhang der Sandgrube in der Pulverturmstraße und wurde mit schweren inneren Verletzungen in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kauf ein Bett bei „Sannemann“.

Herren-Anzüge 55.—
moderne Muster 2 reibig

Herren-Sport-Anzüge 59.—
englische Dessins

Herren-Hubermäntel 35.—
Kapuze, Doppelfattel

Auslagen besichtigen!

KOHN
St. Pölten, Linzerstraße 20
neben Gasthaus Stöger
Schwarze u. Kasha Charleston Sakko 32-90

Herren-Anzüge 85.—
aus feinen Kammgarnen

Herren-Mäntel 59.—
Trench-Coat und Ulster

Herren-Bauernjanker 14.90
in Kiefen Auswahl 9.50

Firmungsanzüge, Kashahosen, Knickerbocker usw. alles in höchster Qualität zu niedersien Preisen! Adresse genau beachten!

Verkehrsunfälle. Am 2. Juni 1930, 7 Uhr morgens, stieß ein mit Hochzeitsgästen besetzter Kraftwagen aus Neumarkt außer Hbbs, der von dem Autotarifehaber Hans Weginger gelenkt wurde, an der Kreuzung Schubert- und Jahnstraße mit einem Lastfuhrwerke der Firma Voith zusammen. Hierdurch wurde der Kutscher vom Bocke geschleudert und ein Mithfahrer und ein Pferd verletzt. Der Lohnkraftwagen wurde beschädigt, konnte aber nach einmündiger Verpätung die Fahrt fortsetzen.

Am 31. Mai, nachmittags, stürzte in der Schloßbergstraße im Stadtbezirke Viehofen die in der Kioferrgasse Nr. 9 wohnhafte Hilfsarbeiterin L. E. mit ihrem Fahrrad derart unglücklich, daß sie sich an beiden Knien ziemlich verletzte und Spitalsbehandlung in Anspruch nehmen mußte.

Funde wurden in der Zeit vom 25. Mai bis 1. Juni 1930 im städtischen Fundamente (Stadtpolizeiamt, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9), deponiert: Feuerterschläge, 2 Geldnoten, 3 Stück Geldmünzen, 1 blaue Pullmannhaube, 1 Damenarmbanduhr.

Gefundenes Fahrrad. Am 30. Mai 1930 um 1 Uhr morgens, wurde vor der Autobushaltestelle auf dem Bahnhofspitze ein herrenloses Fahrrad vorgefunden. Das Rad befindet sich in polizeilicher Verwahrung, da sich der Eigentümer bisher nicht gemeldet hat.

Raddiebstähle. In der Zeit vom 27. Mai bis 2. Juni 1930, wurden im Stadtgebiete nachstehende Fahrräder gestohlen: Dem Gärtnergehilfen Johann Schön, St. Pölten, Schießstattpromenade Nr. 27, am 30. Mai, vormittags, vor dem Wolkereigeschäfte auf dem Rathausplatze ein Fahrrad im Werte von 150 Schilling; dem Schmied Karl Reiter, St. Pölten, Mühlweg Nr. 4 wohnhaft, am 30. Mai nachmittags, im Sitzenaufgange des Franziskanerklosters ein Fahrrad im Werte von 250 Schilling.

GUT WIE IMMER, BILLIG WIE NOCH NIE!

Den Rekord der Billigkeit und der Kiefenauswahl hält entschieden das **Schul-Hans Siegfried Kohn**, St. Pölten, Linzerstraße 3, wo Ihnen anlässlich des 25jährigen Geschäftsbestandes zu billigen Jubiläumseinheitspreisen schöne Pfingstschuhe angeboten werden. — Besichtigen Sie die Schaufenster!

Unfall. Am 1. Juni 1930, abends, verletzte sich der 13jährige Schüler Karl M., Schießstattpromenade Nr. 10 wohnhaft beim Schaukeln im evangelischen Kinderheime in der Hammerparkfiedlung derart, daß er in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte.

Verfälschter Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum 31. Mai 1930 wurde im Gasthause Strobl, Schießstattpromenade Nr. 9, ein Einbruch verübt. Die Täter gelangten durch ein in den Hof mündendes Küchenfenster in das Schauklokal, durchsuchten zunächst den Speisekasten, verzehrten einige dort befindliche Lebensmittel und sprengten den Schreibtisch mit einem Stemmeisen auf, wo sie 28 Schilling erbeuteten. Da anderes Geld liegen gelassen wurde, besteht die Vermutung, daß sie während der Tat verhaftet wurden.

Von einer Bijarratie gebissen. Am 1. Juni 1930 um halb 1 Uhr nachts, wurden der in St. Pölten, Schulpromenade Nr. 18, wohnhafte Josef Kreuzer und der im Hause, Heßstraße 15 wohnhafte Bundesbahnangestellte Rupert Hörker vor dem Hause Heßstraße Nr. 6, von einer Bijarratie angefallen und in die Knöchelgegend gebissen, da sie nur Halbschuhe trugen. Die Bijarratie wurde von ihnen erlegt.

Reitballenkindo-Programm.

Freitag, den 6. Juni bis Pfingstmontag, den 9. Juni täglich an Wochentagen um halb 7 und halb 9 Uhr, an Sonn- und Feiertagen um 4, halb 7 Uhr

„Melodie des Herzens“

Deutscher Tonfilmklub mit Vito Parlo und Willy Frisch.

Dienstag, den 10. bis Donnerstag, den 12. Juni
„Das Lied der Südsee“
mit Ramon Novarro.

Voranzeige: Ab Freitag, den 13. Juni
„Sai-Tang“ (Der Weg zur Schande)

Was geht in der St. Pöltner Schneidergenossenschaft vor?

Zu unserer letzten Notiz erhalten wir von der Schneidergenossenschaft eine Richtigstellung, die wir, um die Objektivität zu wahren, auszugswiese wiedergeben.

In der Nummer 22 vom 29. Mai 1930 brachte Ihre Zeitung unter obigem Titel einen Artikel, der nur — wie vorweg festgestellt werden muß — persönlichem Haß entspringt und auf sehr durchsichtigen Motiven aufgebaut ist. Dazu kommt noch, daß dieser Artikel nachweisbar in einem Zeitpunkt geschrieben worden ist, wo bereits die Tatsache der Einstellung der genauesten gerichtlichen Untersuchung — sie währte sieben Monate — auch der oder den Artikelsschreibern bekannt war.

Den Lesern des Artikels in Ihrer letzten Nummer sei zur Aufklärung der ganze Vorfall wahrheitsgetreu mitgeteilt:

Vor zirka sieben Monaten wurden über eine Anzeige des Rechtsanwaltes Dr. Hummer, der im Auftrage der hiesigen Privatschulbesitzerin Frl. Lang und noch dreier Meister handelte — es sei festgestellt, daß nur diese vier Personen von den zirka 500 Mitgliedern der Kleidermachergenossenschaft St. Pölten sich hinter diese Anklage stellten — die Bücher der Kleidermachergenossenschaft St. Pölten und die des Landesfachverbandes von der Staatsanwaltschaft zur Ueberprüfung eingezogen. Im Laufe des folgenden Verfahrens wurden

nun auch die Bücher einem Buchfachverständigen zur Begutachtung und Nachprüfung vorgelegt. Tatsächliches Ergebnis des hierauf erstatteten Sachverständigengutachtens ist, daß darin zwar von einer „unerhörten Schlampererei“ die Rede ist, ebenso ist aber Tatsache, daß kein einziger konkreter Fall einer Unregelmäßigkeit im Sachverständigengutachten zur Sprache kommt. Die Gefertigten haben sofort, nachdem ihnen dieses Gutachten bekanntgegeben worden war, in einer Eingabe an das Gericht gegen diesen Ausdruck einen eingehend begründeten Protest eingelegt. Wir haben weiters alles getan, was zur Klarstellung der in vagen Ausdrücken gehaltenen Beschuldigungen der Anzeige dienen konnte. So haben wir unter anderem auch unseren vorgelegten Gewerbebehörden von dem Vorfall genauesten Bericht erstattet und verlangt, daß auch sie Einsicht in die Bücher nehmen. Nun haben Staatsanwaltschaft und Untersuchungsrichter schon vor dieser Zeitung nach siebenmonatlicher eingehendster Nachforschung die Einstellung des Verfahrens gegen uns angeordnet. Dies alles mußte dem Schreiber des Artikels in Nummer 21 bekannt gewesen sein, als er seine nicht gerade ehrlichen Zeilen Ihrem Blatt zum Abdruck übergab.

Warum die Beschuldigungen gegen uns erhoben wurden, ist leicht zu sagen. Nicht auf konkrete Fälle stützt sich die Anzeige, sondern auf bloße Vermutungen. Und diese Vermutungen scheinen dem Gehirn des Frl. Lang zu entspringen, die Grund zu haben glaubt, uns böse sein zu können, da wir gegen sie als Privatschulbesitzerin einen harten Kampf im Auftrage von 6000 Kleidermachern und Kleidermacherinnen — im n.-ö. Landesfachverband zusammengeschlossen — zu führen gezwungen sind. Unser Bestreben und unser Kampf nach Aufhebung aller Begünstigungen für diese Schulen, die die Damenkleidermacher und Kleidermacherinnen aufs schwerste

schädigen und in ihrer Existenz bedrohen, unsere aufklärende Tätigkeit an die Eltern, ihre Töchter nicht in derartige Schulen zu schicken, weil nach der Gewerbenovelle 1928 es Besucherrinnen dieser Schule nicht mehr so leicht gemacht ist, selbständig zu werden, was natürlich einen Besuchszahlrückgang in diesen Privatschulanstalten zur Folge hatte, unseren wiederholten Anzeigen gegen Frl. Lang an die Gewerbebehörden usw. wegen verschiedener Vorkommnisse in ihrer Schule, welche speziell Töchter von Arbeitereltern schwer betrafen — dies alles hat scheinbar Frl. Lang hervorgerufen — gegen uns, denen sie des öfteren schon Rache geschworen hat, zu energischem Schlag auszuholen. Daß sie dabei Unterstützung von drei Meistern gefunden hat, die ihr sozusagen Staffage abgeben, ist vom Standpunkte der Solidarität des Gewerbes gegen seine Schädiger sehr bedauerlich. Es wird aber auch diesen Herren einmal einleuchten müssen, daß die Interessen der Privatschulbesitzerin Frl. Lang doch ganz andere sind als die eines Kleidermachers, bzw. einer Kleidermacherin.

Das hat uns auch bewogen — und wurde dieser Standpunkt von den Ausschüssen unserer Fachorganisationen gutgeheißen — unsere Stellen auch während der Untersuchungszeit beizubehalten und sie nicht an die Stellvertreter zu übergeben. Im übrigen zeigt gerade dieser letzte Absatz des Artikels in voriger Nummer zu deutlich die wahren Absichten und Beweggründe des Schreibern auf.

An die vernünftige Instanz in dieser Sache noch ein kurzes persönliches Wort: Frl. Lang, denken Sie an Ihren Hainfelder Aufenthalt; Sie geben sich einer schweren Täuschung hin, wenn Sie meinen, auch in St. Pölten eine große Rolle zu spielen. Dazu ist die Zeit zu weit vorgeschritten. Sie können zur Kenntnis nehmen, daß wir unseren Kampf gegen Ihre Schule gerade im Interesse der finanziell schwächeren Bevölkerungsschichten fortsetzen werden. Das mag Ihnen genug sein!

Es sei schließlich noch festgehalten, daß anlässlich der jährlichen Generalversammlung die Bücher sowohl der Genossenschaft St. Pölten als auch des Landesverbandes Niederösterreich von den gewählten Funktionären stets auf das genaueste und peinlichste überprüft wurden und sich noch nie ein Unstand ergab. Präsident, Martinel, Vorsitzender der Kleidermachergenossenschaft St. Pölten, Wodla, St. Pölten, Obmann des Landesfachverbandes der Kleidermacher Niederösterreichs.

Sport und Spiel.

Der A. S. B. „Sturm 19“ hatte Samstag, den 31. Mai und Sonntag, den 1. Juni, die Fußball- und Musiksektion der Wiener Straßenbahner zu Gäste denen von allen Sportlern und Mitgliedern der politischen Sektion 16 ein begeisterter Empfang bereitet wurde. Dieses Freundschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl, so mächtig am 4. Mai 1930 anlässlich des Schuhbundaufmarsches bekundet, möge auch in Zukunft ein unzerbrechbares Band bleiben. Ein herzlicher Empfang wurde den Gästen schon am Bahnhof bereit, da nicht nur die Vereinsleitung „Sturm 19“, sondern auch der Sektionsauschuß 16, die St. Pöltner Straßenbahner sowie ein Ehrenzug von 52 Mann der Wehrsportler erschienen waren. Von hier aus wurde unter klingender Marschmusik ins Klublokal Klesler marschiert, wo nach der Begrüßung ein gemütlicher Abend stattfand, der alle bis 2 Uhr früh zusammenhielt. Dieser Abend war ein schönes Verbrüderungsfest.

Sonntag gab die Musikkapelle der Straßenbahner um 10 Uhr vormittags am Rathausplatz ein Konzert, das von dem zahlreich erschienenen Publikum mit großem Beifall aufgenommen wurde. Mit einer trefflichen Begrüßungsansprache wurden um 11 Uhr die Gäste auch von unserem Genossen Bürgermeister empfangen, der ihnen in kurzen Umrissen den Werdegang des Arbeiter-Sportes in St. Pölten schilderte. Nach Besichtigung der Stadt wurde eine kurze Mittagspause eingelegt. Um 2 Uhr begannen dann die Fußballkämpfe. Leider wurde durch ein Gemitter gerade der Hauptkampf sehr beeinträchtigt, aber immerhin sah man, daß beide Mannschaften guten Fußball spielen. Das Spiel selbst wurde sehr fair ausgetragen und verlief bis zur letzten Minute sehr spannend. In der 20. Minute nach Halbzeit erzielte Kohler (Straßenbahner) ein herrliches Kopfstor und somit stand das Spiel 1:0 für Wien. Trotz beiderseitiger Anstrengungen gelang keiner der beiden Parteien ein Erfolg. Die Gäste hatten in Kohler und Jentnerhäf, „Sturm 19“ in Müller und Nestlinger die besten Kräfte. Prächtige Tormannsleistungen gab es auf beiden Seiten. Ein vorzügliches Spiel lieferten sich auch die beiden Refereren. Die Resultate lauten: Straßenbahn 1 gegen Sturm 19: 1:0 (0:0). Straßenbahn 2 gegen Sturm 19: 2: 1:4 (1:2). Sturm 19 3 gegen Vorwärts 2: 1:0 (0:0). — Zum Abschied wurde Sturm 19 durch ein Geschenk der Straßenbahner in Form einer herrlichen Widmung überreicht. Und nun zum Schluß dankt die A. S. B. „Sturm 19“ allen Vertrauensmännern der Sektion 16, ferner den Wehrsportlern und Straßenbahnern für ihre Mithilfe. Auch den Genossinnen, die durch ihre schönen Blumenspenden unsere Gäste bedachten, entbieten wir unseren besten Dank.

Arbeiter-Turn- und Sportverein St. Pölten. 4. Leichtathletisches Vereinsmeeting: Samstag und Sonntag den 14. und 15. Juni veranstaltet der Verein seine diesjährigen leichtathletischen Vereinsmeisterschaften. Schon Samstag nachmittags wird mit der Austragung der Wettkämpfe begonnen, die dann Sonntag vormittags ihre Fortsetzung finden. Um der Leistungsfähigkeit einzelner Rechnung zu tragen, werden diesmal die Kämpfe der Sportler in zwei Klassen durchgeführt. Mehrkampfmeisterschaften werden im Herbst zur Austragung gelangen. Folgende Disziplinen gelangen zur Austragung: A-Klasse: Laufen: 100 Meter, 400 Meter, 800 Meter, 1500 Meter, 5000 Meter, 110 Meter Hürden, Springen: hoch und weit. Werfen: Kugel, Diskus, Speer. B-Klasse: Laufen: 100 Meter, 800 Meter. Springen: weit, hoch, Stabhoch. Werfen: Kugel, Diskus, Speer. Sportlerinnen: Dreikampf: 100 Meter Lauf, Weitspringen, Speerwerfen. Einzelkämpfe: 60 Meter Lauf, Hochsprung und Kugelstoßen. Jugendsportler: Laufen: 60 Meter, 100 Meter, 800 Meter, 60 Meter Hürden. Springen: hoch, weit und Stabhoch. Werfen: Kugel, Diskus, Speer. — Turngenossen und Turngenossinnen, beteiligt euch alle recht zahlreich! Anmeldungen zu den Wettkämpfen müssen bis längstens 10. Juni erfolgen.

Die Rastballmannschaften des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten unternehmen zu den Pfingstfeiertagen eine Propagandafahrt per Auto nach Bruck an der Mur und Graz. In Bruck werden 2 Handballspiele und 1 Rastballspiel zur Austragung gelangen. Die Autofahrt, die am Pfingstsonntag um 5 Uhr früh ab St. Pölten beginnt, wird auch gleichzeitig eine Propagandafahrt für das 3. Kreiskindertreffen in Krems sein. Pfingstmontag wird die Fahrt nach Graz fortgesetzt. — Besucht die Spiel- und Sportplätze!

10 Jahre A.-S.-Kl. „Schwarze Elf“ St. Pölten!

Pfingstsonntag, den 8., und Pfingstmontag, den 9. Juni, aus Anlaß des 10jährigen Bestandes großes Jubiläumsturnier am Sportplatz Traisenstrand.

Aus dem Programm: Freitag, den 6. Juni, halb 6 Uhr: Wehrsport (Schuhbund) — „Schwarze Elf“ I. — Samstag, 7. Juni, 3 Uhr nachm.: Grönder-Heatersektion. Sonntag, 8. Juni, 5 Uhr nachm.: Hallein (Salzburg) — „Schwarze Elf“ I. — Montag, den 9. Juni, 3 Uhr nachmittags: Unterlegene — Unterlegene; 5 Uhr nachmittags: Sieger — Sieger. — Sonntag, den 8., und Montag, den 9. Juni, finden ab 8 Uhr früh Reserve-Turniere statt. — Montag, den 9. Juni, 8 Uhr abends: Preisverteilung mit anschließendem Gemütlichen Abend im Klubheim Josef Gombaz, Herzogenburgerstraße 24.

1. St. Pöltner Kraftsportklub „Milon“. Pfingstmontag, den 9. Juni d. J., hat der 1. St. Pöltner Kraftsportklub „Milon“ den Wiener Körperportklub der Wiener Zeitungen zu einem Athletensportfest eingeladen. Die Wiener Genossen kommen am Pfingstmontag um zirka 9 Uhr am Bahnhof an. Es werden die Gäste durch die Stadt geführt und die verschiedenen Sehenswürdigkeiten gezeigt. Um 14.30 Uhr Abmarsch zum Klublokal mit Musik in die Kellereien Strasser am Viehofnerberg. Dort Gartenkonzert. Dann Start der beiden Stimmemannschaften. Antreten der Tanzschmanskchaften aus Wien. Auftreten der Reulen-, Bomben- und Fackelschwingerriege. Ferner Auftreten einer Sonderriege der Damen. Nach dem sportlichen Teil folgt eine Tanzunterhaltung. — Der Sportklub der Wiener Zeitungen verfügt über hohes Können in allen Sportarten und es wird jedem Sportfreund einen Genuß bereiten, die Wiener Gäste bei ihren Vorführungen zu sehen. Vorverkaufskarten zu 80 Groschen sind bei allen Mitgliedern und im Klublokal, Gasthaus Strasser, zu haben. An der Kassa 1 Schilling. — Bei Regenwetter findet dieses Athletensportfest in den Saal- lokalitäten Bogelleiner, Kranzbichlerstraße, statt.

Am Freitag, den 6. Juni, im Gasthaus Strasser äußerst wichtige Mitglieder- versammlung. Beginn 19.30 Uhr. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder Pflicht!



Das schöne Pixavon-Haar ist ein Luxus, den sich Jeder leisten kann.

Pixavon-Shampooon

verleiht Ihrem Haar lockere Fülle und neuen Glanz.

Ein Päckchen reicht für 2-Waschungen und kostet nur

50 Groschen.

Pixavon-Shampooon ist vollkommen sodafrei.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Wieshofen. Pfingstamstag, den 7. Juni: Partie auf den Großen Buchstein. Abfahrt nach Glatteboden um 16.15 Uhr. Führer: S. Rothbauer. — Pfingstsonntag, den 8. Juni: Familienausflug nach Hauzenbach. Zusammenkunft um 12.15 Uhr am Marienplatz. Retour eventuell mit Autobus. Gäste willkommen!

Der Arbeiter-Sportklub Spragern veranstaltet zu den Pfingstfeiertagen am 7., 8. und 9. Juni 1930 auf dem Sportplatz in Spragern im Rahmen eines Sport-

festes sein zehnjähriges Gründungsfest unter Mitwirkung der Sportvereine Harland, St. Pöltner „Sportfreunde“, „Vorwärts“ St. Pölten und Spragern. Die Fußball-Wettspiele finden Samstag um 14.30, 16.30 Uhr (Reserven), Sonntag um 8.30, 10.30 Uhr (Reserven), Sonntag um 14 und 16 Uhr (I. Mannschaften), Montag um 10.30, 13.30 Uhr (I. Mannschaften), Entscheidungskämpfe statt. Zur Verteilung gelangen: 1. Preis 1 Goldpokal, 2. Preis 1 Silberpokal, 3. Preis 1 Silberpokal, 4. 1 Trostpreis 1 Wimpel. Für Reserven

2 Silberpokale. Nach der Preisverteilung und Ehrung der Jubilare beginnt die Volksbelustigung mit Tanz am Sportplatz. Eintritt: Samstag 50 Groschen, Sonntag und Montag ganztägig 1 Schilling, Damen 50 Groschen. Näheres die Plakate. Die Vereinsleitung hofft, daß alle Sportfreunde und Förderer des Vereines diese Veranstaltung besuchen werden.

„Bafö“ Landesverband Niederösterreich. Gruppe West. Laut Vorstandsbeschluss beginnt die Meisterschaft in unserer Gruppe am Sonntag, den 13. Juli 1930. Die Auslosung der Meisterschaftstermine wird am Sonntag, den 15. Juni, im Gasthaus Fürsaj, St. Pölten, Wienerstraße, um halb 9 Uhr vormittags vorgenommen. Nach der Auslosung findet eine gemeinsame Versammlung mit dem Schiedsrichter-Kollegium statt. Sämtliche Vereine sind verpflichtet, bestimmen zwei Delegierte zu entsenden.

Voranzeige. Sonntag, den 6. Juli 1930, findet am „Sturm 19“-Platz ein großes Gruppenauswahlspiel der Gruppe Nord gegen die Gruppe West statt. Es herrscht an diesem Tag in unserer Gruppe Spielverbot und ersuchen wir alle Vereine, für diesen Tag keine Spiele abzuschließen.

Die Gruppenleitung.

Aus den Bezirken

Abonnenten Achtung!

Dieser Nummer liegen die Erlagscheine für den Monat Juni bei.

Wir ersuchen die Bezugsgebühr für den Monat Juni ehestens einzusenden.

Jene Abnehmer, welche mit ihrer Bezugsgebühr im Rückstand sind, werden dringend gebeten, ihrer Zahlungspflicht nachzukommen, um uns unnütze Arbeit, sich selbst unnütze Kosten zu ersparen.

Kolportreure

rechnet ehestens den Monat Mai ab und begleicht die Rückstände.

Die Verwaltung.

Für Reise und Touristik. Ein praktisches Reise-Etui für die Reisezeit hat die Odol-Compagnie A.-G., Wien, geschaffen. In einem gut schließenden Leder-Etui befindet sich ein flacher Reise-Glasbecher mit Kork-einlage zur Aufnahme einer Odolflasche. So verpackt, kann Odol überallhin mitgenommen werden, sowohl im Rucksack, als auch im Koffer. Dieses praktische, aus gutem Leder gearbeitete Etui wird zu einem Sonderpreise von 3.50 Schilling (ohne Flasche) in allen einschlägigen Geschäften abgegeben. (E)

Bezirk Scheibbs

Kienberg-Gaming. (Bezirkskonferenz.) Am Sonntag, den 18. Mai, fand in der Werkkantine in Kienberg eine gemeinsame Konferenz der Bezirksorgani-

tionen Scheibbs und Gaming statt. Zweck dieser Konferenz war die Zusammenlegung der beiden Bezirke. Genosse Bürgermeister Gansch eröffnete die Konferenz mit Bekanntgabe folgender Tagesordnung: 1. Zusammenlegung der Bezirke Scheibbs und Gaming, Aufgaben der neuen Bezirksleitung; 2. Die Ausgestaltung des Wahlapparates; 3. Neuwahl des Bezirksausschusses; 4. Allgemeines. Genosse Nationalrat Müllner aus St. Pölten referierte über den Zweck der Zusammenlegung der beiden Bezirke. Nach einer kurzen Debatte wurde die Zusammenlegung einstimmig beschlossen. Der neue Bezirk wird den Namen „Bezirksorganisation Scheibbs“ tragen und derzeit seinen Sitz in Kienberg-Gaming haben. In Anbetracht der durch die Zusammenlegung der Bezirke entstehenden Mehrarbeit der Leitung wurde auch die Notwendigkeit der Anstellung eines Sekretärs besprochen und ein diesbezüglicher Antrag angenommen. Sekretär Genosse Reitmeier aus St. Pölten sprach nun über die Aufgaben der neuen Bezirksleitung und über die Ausgestaltung des Wahlapparates. In der darauffolgenden Debatte wurden verschiedene Vorschläge unterbreitet, welche dem neuen Ausschuss zur Ausarbeitung übertragen wurden.

Die Neuwahl brachte folgendes Ergebnis: Obmann Gansch Alois (Kienberg-Gaming), 1. Stellvertreter Kopp Franz (Neustift), 2. Stellvertreter Korner Johann (Wieselburg); Kassier Sobek Leopold (Gaming), Elmauthaler R. (Kienberg-Gaming); Schriftführer Leichtfried Ludwig (Kienberg-Gaming), Stellvertreter Kogler August (Gresten); Kontrolle Heinrich Johann (Scheibbs), Blamauer Sidor (Gaming), Rösch Viktor (Langau), Bauer Johann (Scheibbs). Bildungsausschuß: Pöschacker Wilhelm (Gaming), Pöschacker Walpurga (Kienberg), Koch Ludwig (Neustift), Pölleriger (Purgstall) und Bumhösl Rudolf (Lung). — Frauenkomitee-Vorsitzende: Pöschacker Walpurga (Kienberg), 1. Stellvertreter Haberfellner Fanny (Scheibbs), 2. Stellvertreter Schneider Wetti (Wieselburg); Kassier Oberegger Johanna (Kienberg), Pointner Marie (Gresten); Schriftführerin Danner Marie (Scheibbs), Stellvertreter Wimmer Margarete (Kienberg); Kontrolle Teuregha-

cher Marie, Streicher Karoline, Karner Johanna. Schiedsgericht: Bauer Joh. (Scheibbs), Buchebner (Wieselburg), Eberl Julius (Gaming), Neumann (Göfpling).

Für den Bezirksschulrat wurden folgende Genossen vorgeschlagen: Gansch Alois, Pölleriger, Huber, Hofbauer; in den Ersatz Pawlik, Leichtfried, Kogler.

Unter Allgemeines wurde der Antrag, in Scheibbs als Antwort auf den Heimweh-aufmarsch einen Arbeitertag zu veranstalten, einstimmig angenommen. An diesem Tage soll den Scheibbsern gezeigt werden, und auch deren Sommergäste sollen es sehen, daß sie mit der Arbeiterschaft, welche bereit ist, jederzeit ihre Rechte zu verteidigen, rechnen müssen.

Zum Schluß dankte Genosse Gansch den scheidenden Funktionären für ihre bisherige Tätigkeit, besonders den Genossen Haberfellner Franz, Heinrich Johann und Schwarzenberger Alois für ihre wirksame Mitarbeit an dem Ausbau des Bezirkes.

Bezirk Gaming

Gresten. (Die hiesige Arbeiter-Unterhaltungssektion) gibt bekannt, daß am Pfingstsonntag, den 8. Juni, im Saale Thuswald der Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“ Hilm-Kematen die Operette „Das Sperrschloß“ zur Aufführung bringt. Den musikalischen Teil besorgt das Salon-Orchester Hilm-Kematen unter persönlicher Leitung des Herrn Hans Brandstetter. Nachmittags 3 Uhr: Gartenkonzert, Eintritt frei. Wir laden daher die Bewohnerschaft von Gresten und Umgebung freundlichst ein und hoffen ihr einige gemüthliche Stunden bereiten zu können. — Beginn halb 8 Uhr abends.

Bezirk St. Pölten-Land

Markersdorf. (Darlehensbetrug) Der in St. Pölten, Daniel Gantstraße 35 wohnhafte Schlosser Johann L., lockte am 16. April dem Wirtschaftsbeizigersohn Leopold Zichtl unter der Zusage, ihm ein bil-

liges Darlehen zu verschaffen, nach Wien und ließ sich in einem dortigen Kaffeehause von Zichtl als Vermittlungsgebühr einen Betrag von 200 Schilling auszahlen. L., der vom Kriminalbeamten Jilinger einernommen wurde, ist geständig und gibt an, daß sich einen Scherz mit Zichtl erlauben wollte.

Djarn. (Rad und Motorrad) Am 30. Mai 1930 verunglückte in St. Pölten, an der Einmündung der Josefstraße in die Pingerstraße der Lehrling J. K., der mit seinem Fahrrad gegen das Stadtmünere fuhr, indem er mit dem Motorradfahrer W. W. zusammenstieß. W. wurde leicht verletzt. Beide Fahrzeuge erlitten Schäden.

Stattersdorf. (Arbeiter-Sportklub.) Freitag, den 6. Juni bei Svoboda Monatsversammlung. Beginn halb 8 Uhr abends. Sämtliche Mitglieder werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu kommen. Pfingstsonntag und -montag nimmt unser Verein mit zwei Mannschaften am Jubiläumsturnier von „Schwarze Elz“, Sankt Pölten, teil. Näheres in der Monatsversammlung. Sonntag, den 1. Juni, gastiert unser Verein mit zwei Mannschaften in Würzzuschlag, doch konnte nur das Reservenspiel ausgetragen werden und dies bei strömendem Regen, da bei Beginn des Spieles der 1. Mannschaften der Platz spielunfähig war, da er gänzlich unter Wasser stand. Vormittags fand ein Staffettenlauf quer durch Würzzuschlag statt, an dem sich 12 Mannschaften beteiligten. Die Läufermannschaft, Korinek (400 m), Obermayr Fr. (300 m), Krepsner (200 m), Haslik (100 m); der Stattersdorfer siegte um Brustweite vor den Würzzuschlager Turnern. — Voranzeige: Sonntag, den 6. Juli, gastiert unser Verein mit zwei Mannschaften in Wien. Fahrradwettbewerbe werden schon ab Freitag entgegengenommen.

Rheuma und Sicht. Bei rheumatischen, gichtischen Schmerzen sowie verwandten Krankheitsercheinungen liegt bekanntlich eine Stoffwechselförderung infolge fehlerhafter Blutbeschaffenheit vor. Zur Ausschcheidung der schädlichen Bestandteile im Blute ist nun Logal in hervorragender Weise geeignet. Logal hemmt die Ansammlung der harnsauren Salze und vermehrt ihre Ausscheidung. (E)

Zum Zähneputzen merkt Euch wohl, nimmt man die Pasta von O D O L

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Das Elektrizitätswerk Ybbs stundenlang ohne Aufsicht.

Daß die Rationalisierung eine Zeiter-
scheinung und durch den technischen Fort-
schritt zum Teil bedingt ist, steht außer
Zweifel. So schmerzlich die Ersparung an
Arbeitskraft durch die Maschine wirkt,
läßt sich doch gegen diese Erscheinung nicht
ankämpfen. Was aber aufs schärfste be-
kämpft werden muß, sind die Auswüchse,
die zumeist mit Arbeiterknochen oder -leben
bezahlt werden müssen. Die Unfalls-Chronik
zeigt eine Menge Fälle auf, die nur darauf
zurückzuführen sind.

Ein solcher drastischer Fall hat sich am
Montag den 26. Mai im Elektrizitäts-
werk Wüster und Co. in Ybbs ereignet.
Das Werk versorgt nicht nur die beiden
Betriebe der Metallwarenfabrik, sondern
auch die Stadt und die Straßenbahn mit
Strom. Seit Bestand des Werkes, d. i. seit
30 Jahren, wurde der Dienst im Werk von
zwei Arbeitern versehen, wovon der eine
die Schalttafel, der andere die Turbinen zu
bedienen hatte. So bis vor ungefähr 14 Ta-
gen. Obwohl sich der Anspruch an das Werk
in den letzten Jahren bedeutend gesteigert
hat, fand der Unternehmer jetzt, daß auch ein
Mann den Dienst besorgen kann und sofort
flog die Hälfte der Belegschaft auf die
Straße. Die restlichen Arbeiter wehrten sich
und wiesen auf die Gefahren hin, die daraus
entstehen könnten. Aber was bedeutet das
Leben eines oder auch vieler Menschen gegen
die Interessen des Geldsackes! Man steht
sich zwar mit dem Arbeiterpack auf den
Heimwehball zusammen; Die „Gnädige“
langt sogar mit einem oder den anderen
einmal, aber wenn es um den Profit geht,
wirft man den alten, ausgegauten S... aber
aufs Pflaster und fragt nicht, ob der noch
Beschäftigte morgen leblos unter der Ma-
schine gefunden wird. Ein Kranz. Eine
hochherzige Spende — und her mit dem
Nächsten. — Michael Hohenberger ver-
sah seit 30 Jahren den Dienst als Schalt-
bedienter. Nun mußte er durch die Ver-
minderung des Personals und die Sorge,
nicht auch das Schicksal aller alten Wüster-
arbeiter zu teilen, auch noch die Turbine
versorgen. Montag den 26. Mai um 19.20
Uhr wollte ihm seine Frau wie gewöhn-
lich das Nachtessen bringen. Er hörte ihr
Läuten am Tor nicht mehr und als sie mit
Hilfe von herbeigerufenen Arbeitern auf
Umwegen ins Werk kam, fand sie den Er-
nährer erschlagen und kalt unter der Ma-
schine auf. Jemand ein Anlaß ließ ihn an
die Turbine herantreten und dabei wurde
er vom Zahnrad getroffen. Wer wird die
Ursache je ergründen, da jeder Zeuge fehlt.
„Er hatte dort nichts zu suchen“ sagte der
Unternehmer und für ihn ist der Fall er-
ledigt. Um 17.30 Uhr hatte er die letzte Ein-
tragung in das Kontrollbuch, die zu jeder
Stunde gemacht werden muß, getan und
fast um 20 Uhr wurde er aufgefunden.
Mindestens eine Stunde, wahrscheinlich aber
länger, ist das Werk ohne jede Aufsicht
gewesen. Wenn man bedenkt, daß von hier
die Straßenbahn ihren Strom bezieht, also
in ihrem Betrieb auf jeden Handgriff im
Werk angewiesen ist, erkennt man erst,
daß hier nicht nur eine Gefahr für den
einzelnen dort Beschäftigten, sondern für
eine große Anzahl von Menschen besteht
und sieht erst, wofür frevelhaftes Spiel aus
Profitgier mit Menschenleben getrieben wird.
Dabei sind die Strompreise keinesfalls ge-
ring und ist selbst die Straßenbahn infolge
der hohen Stromkosten zu einem Tarif ge-
kommen, der kaum mehr erträglich ist.
Als die Gemeinde vor zwei Jahren über-
legte, ob sie den Strom für die Stadt nicht
von wo anders beziehen sollte, hat Herr
Wüster alles in Bewegung gesetzt und das
Blaue vom Himmel versprochen. Heute ge-
fährden seine Maßnahmen die ganze Stadt.

Die Empörung über dieses Spiel mit
Menschenleben kam auch beim Leichenbe-
gännis des Unternehmers klar zum
Ausdruck. Genosse Hohenberger, der, wie
sowie die Wüsterarbeiter, trotzdem der Un-
ternehmer die Leute in die Heimwehr-Ge-
werkschaft zwingt, doch eingeschriebenes Mit-
glied unserer Partei geblieben war, hatte
einen Leichenzug, wie ihn die Stadt noch
nie gesehen hat. Wenn wir uns auch von
dem Eindruck auf ein Unternehmerherz nichts
verprechen, so war dieses Volksurteil doch
für jeden Sehenden klar.

Wir erwarten nun das gerichtliche Urteil
und hoffen außerdem, daß sich das Gewerbe-
inspektorat und die Bundesbahnen als ober-
ste Aufsichtsbehörde über die Lokalbahnen
mit dem Fall eingehend beschäftigen. Noch
ist der Herr Strakela nicht General-

direktor, sonst hätte Herr Wüster als För-
derer der Heimwehr noch eine Belobung zu
erwarten.

Dank und Erwartung.

Die Gebietsleitungen der Partei und des
Republikanischen Schutzbundes sprechen allen
Genossen und Genossinnen, insbesondere
aber unseren wackeren Schutzbündlern für
ihre verhältnismäßig starke und ausdrucks-
volle Beteiligung bei der Bannerenthüllung
des Arbeiter-Radsfahrvereines in St. Peter-
Seitenstetten den brüderlichsten Dank aus.

Diese Kundgebung hat sicherlich dazu bei-
getragen, uns im dunklen Bezirke Sankt
Peter neue Freunde zu werden und den
Kampfesmut unserer alten Freunde zu heben.

Wir geben aber auch der Erwartung Aus-
druck, daß nun auch in jenen Lokalorgani-
sationen an der Strecke westwärts von Am-
stetten, in denen bisher noch kein Schutz-
bund bestand, nunmehr ein solcher gleich-
mächtig wie anderwärts entstehen wird,
zum Schutze unserer Freiheiten, der Repu-
blik und der Demokratie!

Den grünweißen Buben ins Stammbuch!

In letzter Zeit maßen sich bekannte Am-
stettner Herrchen in der Ybbszeitung wie-
der eine Sprache gegen uns an, die an Nie-
drigheit in keiner noch so berückelnden Spa-
chenkaschemme und von keinem Wilbweß-
Kicker übertroffen werden kann. Es wird
also wieder einmal notwendig sein, eine ver-
diente Züchtigung recht wirkungsvoll vor-
zunehmen, auf daß der Uebermut dieser
hahnbeschwänzten Wegelagerer wieder etwas
abgekühlt wird. Sie, die im Urteil der
anständigen Bevölkerung längst und un-
widerprüflich vernichtet und abge-
tan sind, können, wenn sie es unbedingt
wollen, schon demnächst gleichzeitig mit der
Defektheit Dinge erfahren, deren Ent-
hüllung, unter Beweise gestellt, ihnen schon
mehr als peinlich werden können. Die grün-
weißen Burschen seien zur Vorsicht gemahnt.
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Aus der Partei.) Bei der
am Dienstag, den 27. Mai l. J. stattgehab-
ten Vertrauenspersonen-Versammlung in der
Kinderheimstätte fand unter anderem die
durch die bürgerlichen Parteien Amstettens
angestrebte Verbundlichung unserer Sicher-
heitswache zur Diskussion. Die Mitglieder
der sozialdemokratischen Gemeindefraktion
erstatteten über die von ihnen in dieser
Frage im Gemeinderate eingenommene
Haltung Bericht. Die Vertrauenspersonen-
Versammlung sprach sich in sehr lebhafter
Debatte einstimmig gegen die Verbundlich-
ung aus und beschloß eine Resolution, in
welcher der sozialdemokratischen Fraktion
das volle Vertrauen ausgesprochen und sie
beauftragt wird, den Standpunkt striktester
Ablehnung gegen diesen Vorschlag auf die
Gemeindeautonomie beizubehalten und den-
selben mit allen Nachmitteln zu bekämpfen.

Amstetten. (Eröffnungsfeier des
Arbeiterheimes.) Der Verein Arbeiter-
heim in Amstetten veranstaltete am 15.
Juni 1930, bei schlechter Witterung am
19. oder 22. Juni 1930, die Eröffnungs-
feier des Arbeiterheimes, wozu alle Ge-
nossen, Genossinnen und Gönnerfreunde
herzlichst eingeladen werden.

Amstetten. (Gartenfest.) Am Sonn-
tag den 1. Juni l. J. fand im Gastgarten
des Herrn Schillhuber ein Gartenkonzert
der hiesigen Ortsgruppe der Kleintierzüch-
ter und Siedler statt. Die Veranstaltung
erfreute sich zahlreichen Besuches. Die ob-
genannte Ortsgruppe dankt allen Gönnern.

Amstetten. (Unfall beim Verschle-
hen.) Sonntag den 1. Juni l. J. um 13.45
Uhr nachmittags sprang der Verschleher
Müllgassner von einem verchiebenden
Zugteil und fiel hierbei so unglücklich, daß
er sich einen offenen Schienbeinbruch zuzog.
Er wurde nach erster Hilfeleistung durch
die Rettungsabteilung der freiwilligen
Stadtfeuerwehr ins städtische Krankenhaus
übergeführt.

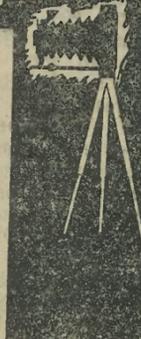
Amstetten. (Leichenbegängnis.)
Nach kurzem schweren Leiden verschied der
alleits bekannte und beliebte Herr Leo-
pold Kettenbacher, Stationsmeister i.

Magister Ritterdorfer
Alte Stadt Apotheke | Amstetten, Hauptplatz | Photohaus

Mit der
Bor-Sengor Kamera
zu S 23.—

ist auch den Minderbemittelten der
Weg zum Photosport geebnet

Sehen Sie Probefilder bei uns an



B., am Freitag, den 30. Mai, im hiesigen
Krankenhaus. Das Leichenbegängnis fand
am Sonntag, den 1. Juni, unter zahlreicher
Beteiligung der Bevölkerung Amstettens
und unter Mitwirkung des Arbeiter-Ge-
sangsvereines „Liederhort“ statt.

Amstetten. (Platzmusik.) Der Arbei-
ter-Musikverein veranstaltete am Sonntag,
den 1. Juni, vormittags, eine Platzmusik.
Es wurde von den Zuhörern sowie auch
von Musikern einhellig die gesteigerte Lei-
stungsfähigkeit unserer Arbeitermusik be-
tont. Es wäre nur wünschenswert, wenn
für Platzmusik in Hinkunft ein anderer
Ort gewählt werden würde, da sich am
Hauptplatz insbesondere die motorischen
Geräusche äußerst unangenehm bemerkbar
machen.

Unternehmerfreiheit! Der Betrieb der
Hutfabrik Ita in Amstetten ist wegen der
in ihm geübten sozialen Rücksichtslosigkeit
schon längst landbekannt. Herr Ita pfeift
auf alle Arbeiterschutzgesetze, pfeift auf die
amtliche Arbeitsvermittlung und scheinbar
auch auf das Gewerbeinspektorat, das sich
allerdings selbst nicht gar zu viel um die
Zustände im und um den Betrieb Ita be-
kümmert. Trotzdem Herr Ita ein sehr ver-
mögender Mann ist, der neben seinen Hut-
fabriken auch noch das Gut Ardagger be-
sitzt, wofolst er Patronatsherr ist, kommt
es dennoch immer wieder vor, daß er mit
der Bezahlung von Steuern und der be-
zogenen elektrischen Energie im Rückstande
bleibt. Die Schonung, welche ihm von den
Beamten langmützig zuteil wird, lohnt Herr
Ita schlecht. So hat er neulich dem Kassen-
beamten des Stadtkamtes, Herrn Lachin-
ger, welcher ihm gegenüber nur seine Pflicht
in korrekter Form erfüllte, durch das Te-
lephon zugerufen, er werde ihn, den Be-
amten um seinen Posten bringen und wenn
er bis zum Bundespräsidenten gehen müsse.

Wahrhaft, ein Kavaller dieser Ita! Es
wird ihm aber doch noch klar gemacht
werden, daß er sich den österreichischen Ge-
setzen wird fügen müssen, auch dann und
obwohl er, der große Patriot, seinerzeit
seine österreichische Staatsbürgerschaft vor-
sichtigerweise mit jener der Schweiz ver-
tauscht hat.

Amstetten. (Heimweherschnorre-
rei.) Die großmütigen Helben der Am-
stettner Heimwehr verbreiten derzeit einen
Bettelbrief, in dem sie unter Hinweis auf
ihre besondere Wichtigkeit für die Erhaltung
des Friedens im Lande (siehe Zeilern)
um namhafte Spenden für Uniformierungszwecke
schnorren. Sie hoffen wahrscheinlich,
durch kostenlose Abgabe von Uniformen
ihren stark verblähten Nimbus wieder auf-
zufrischen. Ein solcher Bettelbrief ist auch
an die Sparkasse der Stadt Amstetten ge-
richtet. Wie sich Private zu den Bettel-
briefen verhalten, ist deren eigenem Ge-
schmack natürlich überlassen. Aber ein öffent-
liches Institut wird wohl oder übel in
der Unterstützung der Privatarmee der
Herren Albert und Höller trotz deren aus-
der Affäre Zeilern und dem Willfort-
prozeß bekannten „Verdienste“ zurückhal-
tend sein müssen.

Hausmoring. (Spiel mit dem Feu-
er!) Am 17. Mai ist das Anwesen des
Herrn Johann Desch, Bindermeister in
Wallmersdorf bei Hausmoring ein Raub
der Flammen geworden und bis auf den
Haustock niedergebrannt, dadurch, daß der
achtjährige, etwas beschränkte Sohn des

Besizers mit Bündelzern und Kerze im
Schweinefalle spielte.

Stift Ardagger. (Radunfall.) Don-
nerstag den 29. Mai l. J. um 2 Uhr nach-
mittags erlitt Frau Wallinger, die
Gattin eines Bundesbahnbediensteten aus
Amstetten, durch die schlechte Straßenbescha-
fenheit einen Radunfall auf dem bekann-
ten Klosterberge. Ihr Rad geriet ins
Schlendern, sie kam zum Sturze und blieb
mit schweren Kopf- und Handverletzungen
liegen. Das zufällig des Weges kommende
Auto des Restenhauses Fiala aus Amstet-
ten nahm die Verunglückte auf und beför-
derte sie ins Amstettner Krankenhaus.

Markt Ardagger. (Brand im Pfarr-
hofe.) Am 27. Mai gegen Mitternacht
brach in den Wirtschaftsgebäuden des Pfarr-
hofes in Markt Ardagger ein Feuer aus,
welches diese Gebäude vollständig einäscherte
und einen Schaden von beiläufig 12.000
Schilling verursachte. Menschen und Vieh
waren in Gefahr, konnten jedoch rechtzei-
tig in Sicherheit gebracht werden. Die Er-
hebungen zur Feststellung der Brandursache
sind im Zuge.

Tiefenbach. (Das Grab der Donau.)
Am 28. Mai wurde von der Mannschaft
der Rollfähre Tiefenbach—Gren eine männ-
liche Leiche in der Donau gesichtet und auch
geborgen. Der Leichnam ist der eines 14-
bis 16jährigen Jungen und dürfte schon
etwa 14 Tage im Wasser gelegen sein.
Die Persönlichkeit des Toten und die Be-
gleitumstände des Todes konnten bisher
noch nicht festgestellt werden.

Bezirk Ybbs.

Ybbs a. d. D. (Tombola) Die Orts-
gruppe Ybbs der Naturfreunde veranstal-
tet am Sonntag, den 3. August, bei un-
günstiger Witterung am 10. August l. J.,
eine große Tombola. Der Trefferwert be-
trägt 2300 Schilling und besteht aus vier
Tobolatreffern, 15 Quinternen, 20 Quar-
ternen und 50 Ternern. Ein Los kostet
80 Groschen und soll der Reinertrag zum
Ausbau der Talherberge verwendet wer-
den. Nachdem es sich hier um einen Zweck
handelt, der allen Touristen, besonders aber
den Arbeiterfamilien zugute kommt, hoffen
wir uns der Solidarität aller Organisa-
tionen der Umgebung sicher.

Der Ausschuß.

Bezirk St. Peter

St. Peter. (Schutzbundtreffen und
Bannerenthüllung.) Das Schutz-
bundtreffen und die Bannerenthüllung des
Arbeiter-Radsfahrer-Vereines von St. Peter
gestaltete sich zu einer imposanten Kund-
gebung für Sozialismus und Arbeitsfrie-
den. Ueber 400 Schutzbündler und Wehr-
turner aus dem Ybbs- und Urtale und dem
benachbarten Sieyr waren zu dieser ein-
drucksvollen Kundgebung herbeigezogen, deren
gesamte Teilnehmerzahl nahe an tausend
heranreichte. Nationalrat Genosse Pius
Schneeberger, von starker Beifall be-
grüßt, hielt die Festrede, in der die Heim-
wehr den ihr gebührenden Teil erhielt.
Er wies darauf hin, daß sich jene Barons,
Generäle, Grafen und Offiziere, die sich
nach dem Umsurz, vor der Nacht des Vol-

kes zitternd, verkrochen haben, wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervorwogen und ihre Zeit gekommen erachten, wieder das Volk in namenloses Unglück zu stürzen. Nach dem Umsturz, als die Wellen des Bolschewismus unser armes Land umbrandeten, da waren es die heute so gelästerten Führer der sozialistischen Arbeiterkammer, die im Verein mit den Bauern unsere Heimat, unser Land wirksam schützten, indem sie die demokratische Republik begründeten. Hat der Bauer in der Monarchie überhaupt was zu reden gehabt? Wo war denn der Steidle während des Krieges? In Hall. Warum nennt der Starbemberg plötzlich seine Arbeiter Kameraden? Weil er 19.000 Soch Heimatboden besitzt nebst 13 Schlössern und die Bodenreform der „Marxisten“ fürchtet. Der Heimwehrkamerad „Graf“ zählt seinen Arbeitskameraden 250 Schilling Tagelohn! Auch der „Vörgemüß-Salvator“ erhofft sich manches Gute von der Heimwehr. Und diesen Leuten sollen die Bauern und ihre Söhne die Kastanien aus dem Feuer holen? Die ganze Aristokratie, die sich so erhaben über das Volk fühlte, scheint in den Führerlisten der Heimwehr auf. Der famose Stabsleiter Babst, der vom Reichsgericht Leipzig wegen Anstiftung zum Mord, wegen Hochverrat freigesprochen wurde, ist dem Herrn Seipel gerade gut genug, auf das österreichische Volk losgelassen zu werden. In welchem Lande wäre das möglich? Schöber sagte einst, er wolle mit den tadellosen Ehrenmännern der Heimwehr dauernd in Verbindung bleiben. Bieleicht hat er den Kontakt gemeint, den die Polizei mit dem Verbrecher hat, wenn sie ihn dem Landesgericht einliefert?

Die Freiheit der Arbeiter will die Heimwehr erkämpfen? Der Schwur von Korneuburg zeigt, wohin die Herren wollen. Schrankenlose Knechtung des arbeitenden Volkes nach dem Beispiel des italienischen Faschismus. Aber wir werden sorgen, daß die Heimwehrbäume nicht in den Himmel wachsen. Der Schutzbund droht nicht, er ist der wahre Schützer der Demokratie und der Heimat und wenn Steidle und Konsorten glauben, daß sie stark genug sind, ihre dunklen Pläne zu verwirklichen, sie mögen es probieren, sie werden eine Ohrfeige empfangen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht!

Stürmischer, anhaltender Beifall lohnte die treffenden Ausführungen unseres Gen. Schneberger; das Viertelbüchend Heimat-schützer, das anwesend war, zog unbehellig mit hängendem Hahnenstanz und detto Nasen sich zurück. Gen. Bezirkssekretär Gruber dankte den wackeren Schutz-bündlern und allen Teilnehmern namens des Agitationsbezirktes, ebenso Gen. Schaejellner. Hierauf wurde das Banner des Arbeiter-Redaktionsvereines entrollt. Mit dem „Lied der Arbeit“ und einer frammnen Deklamation schloß die offizielle Feier, der ein Gartenkonzert (Kenatner Arbeiterkapelle) in Laßelsbergers Bahnhofsrestauration folgte.

Die Genossen von St. Peter danken auf diesem Wege allen auf das herzlichste für die bewiesene Solidarität. Wir wollen nicht ermahnen und ermahnen im Kampfe für die Hochziele des Sozialismus, trotz Heimwehr und trotz alledem! Hart und bitter ist der Kampf in diesem „dunklen“ Viertel. Wir wollen uns aber nicht entmutigen lassen. Nie und nimmer!

Untröstlich ist's noch allerwärts,
Doch sah ich manches Auge flammen
Und klopfen hört' ich manches Herz . . .

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Wo bleibt der Veteinärdrüsen?) Die hiesige Bauernkammer hat eine Schweine-Übernahmestelle organisiert, deren Zweck es ist, die Schweine der Bauern günstiger in Wien als bei den hiesigen Fleischhauern abzusetzen. So weit, so gut. Die Bauern haben völlig recht, wenn sie dergestalt einen gewissen Druck auf unsere Fleischhauer üben, welche für das Vieh nichts bezahlen wollen, aber gleichzeitig nie genug von ihren Kunden verlangen können. Nicht gegen die Aktion der Bauernkammer richtet sich also diese Notiz. Sie richtet sich nur gegen Unzukömmlichkeiten, die dabei unterlaufen. So wurden beispielsweise vor ungefähr 14 Tagen so viele Schweine in einem Lastkraftwagen verladen, daß die Tiere derart zusammengepfercht werden mußten, daß schon vor der Abfahrt ein großes Schwein verreckte. Man kann sich un schwer vorstellen, welche Leiden diese Tiere auf

ihrer Fahrt nach Wien ertragen müssen und wie leicht durch die Gefährdung der Gesundheit der Tiere auch Menschen zum Schaden kommen können. Es wird also notwendig sein, daß sich der zuständige Tierarzt etwas mehr über die Einzelheiten dieser an sich gewiß nützlichen Aktion bekümmert.

Ennsdorf. (Die neue Ennsbrücke.) Samstag, den 31. Mai fand die kommissionelle Begehung der neu zu erbauenden Bundesstraßenbrücke Ennsdorf-Enns statt. Die neue Brücke wird eine Eisenbeton-Rippenbalkenbrücke mit einer Gesamtlänge von 160,8 Meter sein und auf zwei Widerlager und vier Strompfeiler gestützt werden, während die alte Holzbrücke eine Lichtweite von 146,7 Meter hat und auf zwei gemauerten Widerlagern und acht Holzjochen gelagert ist. Die Gesamtbreite der projektierten Brücke, die etwas flussaufwärts neben der alten zu stehen kommt, wird 9 Meter betragen, wovon auf die Fahrbahn 6 und auf die beiden Randstreife je 1,25 Meter entfallen. Die neue Fahrbahn wird um zirka 2,4 Meter höher als die bisherige sein. Noch im Herbst dieses Jahres, so verlautet es wenigstens, soll mit dem Bau begonnen und dieser im Frühjahr 1932 beendet werden. Wir meinen, daß die projektierte Brücke, die längst eine harte Notwendigkeit geworden ist, sich auch in ihrer äußeren Form recht günstig in das Landschaftsbild fügen wird.

Bezirk Waidhofen a. B.

Waidhofen a. d. Y. (Kundmachung über die Auflegung der Bürgerliste.) Die Bürgerliste für die Stadtgemeinde wird vom 1. bis 30. Juni 1930 im Rathaus zur allgemeinen Einsicht aufgelegt.

In der angegebenen Zeit kann jedermann während der Tagesstunden von 8 bis 12 Uhr in die Bürgerliste Einsicht nehmen und davon Abschriften und Vervielfältigungen herstellen.

Gegen die Bürgerliste kann jeder Bundesbürger innerhalb der Auflegungsfrist vom Tage der Auflegung an wegen Aufnahme vermeintlich Nichtberechtigter oder wegen Nichtaufnahme vermeintlich Berechtigter schriftlich oder mündlich beim Bürgermeisteramt Einspruch erheben. Seder Einprüche sind, sofern er die Aufnahme eines vermeintlich Berechtigten zum Gegenstande hat, die zur Begründung deselben notwendigen Belege (Geburtschein und Heimatschein, bzw. Nachweis der Bundesbürgerschaft und Nachweis des Wohnortes) anzuschließen. In der gleichen Weise kann die Berichtigung von Schreibfehlern in der Bürgerliste werden. Einspruch und Berichtigung sind für jeden Fall gesondert zu überreichen. Die Namen der Einspruchswerber unterliegen dem Amtsgeheimnisse.

Offensichtlich mutwillige Einsprüche werden als Verwaltungsübertretung bestraft.

Name und Wohnort der Personen, wegen deren Aufnahme oder Nichtaufnahme in die Bürgerliste Einspruch erhoben werden wird, werden beim Gemeindeamt in Verzeichnisse eingetragen werden, und zwar getrennt nach Personen, deren Aufnahme begehrt, und solchen, gegen deren Aufnahme in die Bürgerliste Einspruch erhoben worden sein wird. Diese Verzeichnisse werden mit dem Ablauf des 7., 14., 21., 28. und mit Ende des Monats ergänzt und abgeschlossen werden. Der erfolgte Abschluß wird jedesmal an der Gemeindeamtstafel mit der Angabe verlaublich werden, wo und zu welcher Zeit in diese Verzeichnisse (nicht aber in die Einsprüche) Einblick genommen werden kann. Bis zum Ablauf einer Woche nach jedesmaligem Anschlage der Kundmachung über den Abschluß der Verzeichnisse steht es jedem Bundesbürger frei, seinerseits seine Erinnerungen zu den erhobenen Einsprüchen, und zwar abgefordert für jeden einzelnen Einspruchsfall, beim Bürgermeisteramt schriftlich oder mündlich einzubringen.

Dies wird hiemit gemäß §§ 11 bis 13 des Bundesgesetzes vom 20. März 1930, B. G. Bl. Nr. 85, allgemein verlaublich.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 31. Mai 1930.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Ein Jäger nach bürgerlichem Lob.) Samstag, den 31. Mai wurde mit großer Lautstärke eine Hakenkreuzerversammlung in Waidhofen veranstaltet, mit dem „aktuellen“ Thema „Von Kommunisten zum Nationalsozialisten“. Als Referent erschien der im

Ybbstal fassfam bekannte ehemalige Kommunistenführer Stephan Ehn aus Steyr. Ehn versuchte es, sozusagen wissenschaftlich zu begründen, daß der Nationalsozialismus — Hlterrichtung — die einzige politische Fortentwicklung für Kommunisten ist. Marx und Engels und alle seine Nachbeter sind gemessen an der Größe des Herrn Ehn verschwindende Nebenfiguren in der politischen Weltgeschichte gewesen. Aus dem Kommunisten Ehn wurde ein Hakenkreuzler. Gleich geblieben bei diesem Wechsel ist nur seine persönliche Ueberheblichkeit und sein Maulheldentum. Deshalb erübrigt es sich, auf seine Phrasendrescherei näher einzugehen. Was uns aber veranlaßt hat, überhaupt Notiz zu nehmen, war die besondere Rolle, die der Kommunist Jäger bei dieser Versammlung spielte. Seine Taktik paßt sich eben den jeweiligen Zuhörern an. In den Arbeitslosenversammlungen da muß besonders stark argumentiert werden, weil dort auch Sozialdemokraten sind, da ist es eben die Bourgeoisie, die mit kräftigen Ausdrücken bedacht wird. Die beantragten Resolutionen müssen von den Sozialfaschisten im Parlament durchgeführt werden. Natürlich sind in den Resolutionen immer solche Forderungen, an deren Verwirklichung der Jägerfranzl selbst nicht recht glauben kann, aber als Waffe gegen die Sozialdemokraten ist ihm jedes Mittel erlaubt. In der Hakenkreuzerversammlung, ja Franzl, da heißt es eine andere Walze aufziehen. Will man sich bei den anwesenden Bourgeoisöhnen entsprechend einstellen, dann heißt es, auf die Sozialdemokraten schimpfen. Und da hörten wir von dem Klassenkämpfer Jäger: „Ich stimme mit meinem Vorredner überein“ oder „da hat mein Vorredner recht.“ Nicht war, Franzl, das ist Klassenkampf, wenn man den ärgsten Arbeiterfeinden zustimmt? Ja, ja, mit solchen Redensarten kann man nach der Versammlung von dem einen oder anderen Bürgerföhnchen gelobhudelt werden, aber jeder denkende Arbeiter wird den Franzl richtig einzuschätzen wissen, nämlich als einen Schädling der proletarischen Sache.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Der Eid des Fascio.) Herr Seeger führt sich als kleiner Diktator und zweites Steidle. Aehnlich wie Steidle seine Hampelmänner in Korneuburg, wollte auch er seine Waidhofener Männer den „Eid des Fascio“ schwören lassen. Nach einer blutrünstigen Rede geriet der Großteil der lahnenbeschwänzten Gemüter bei der Vereidigung, welche am 26. v. M. im Heimwehrgasthof Inführ-Kreuz stattfand, ganz in Ekstase bei dem Gedanken an eine Heimwehrdikatur, wo man die Marxisten nur so am Inquisitionsstahl schmornen lassen könne. Ganz besonders auffällig ist gerade der radikale Ton derjenigen Mittelständler und freien Berufe, die durch die Einrichtung der demokratischen Republik in eine gehobene Stellung gelangen konnten. Gerade diese Schicht von Lehrern, Beamten u. ä., deren Stellung und Gehalt in der Vorkriegszeit eine ganz unterdrückte war, hätte Ursache, sich zur Republik und zur Demokratie zu bekennen. Wenn in dieser Versammlung die warnende Stimme eines christlichen Arbeiters scharf bekämpft wurde, so ist dies wiederum nur ein Beweis mehr, daß die Heimwehrhauptidee nur auf Kopien und ohne Rücksicht auf die erwerbsfähige Bevölkerung aus dem Topfe schöpfen wollen.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Sängerbesuch.) Am Pfingstsonntag erwartet der Arbeiter-Gesangverein „Fortschritt“ Sängerbund. Mittels Ueberlandautos treffen am Sonntag mittags der Sängerbund der Zelungsangestellten aus Wien sowie der Arbeiter-Gesangverein „Morgenrot“ aus Schwertberg ein. Abends findet dann, von den Gastvereinen bestritten, ein gemütlicher Abend im Vereinsheim Aichenbrenner statt. Wir laden auf diesem Wege alle Freunde und Gönner zu diesem Abend freundlichst ein. Die Vereinsleitung des A.-G.-V.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Ein Jubiläum.) Am 2. und 3. August feiert die hiesige Ortsgruppe des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ ihr 25jähriges Bestandesfest. Die Ortsgruppenleitung plant eine Reihe von Veranstaltungen, die die Entwicklung und die Tätigkeit der Naturfreunde einem breiteren Kreise vor Augen führen sollen. Am Samstag den 2. August ist im Inführ-Saal ein Festkommers mit Ehrung der Gründer der Ortsgruppe vorausgesehen, im Anschluß daran folgt ein gemütliches Beisammensein, zu dem auch das bekannte

Ehrhardt-Quartett aus Amstetten gewonnen wurde. Höhenfeuer auf den umliegenden Gipfeln werden bei Einbruch der Dunkelheit entzündet.

Am Sonntag spielt sich das eigentliche Fest im und beim Leinsheim Baumann, Weyrerstraße, ab. Für verschiedene Belustigungen ist gesorgt, die Musik wird vom Arbeiter-Salonorchester Waidhofen, und der Arbeiter-Musikkapelle Kematen besorgt. Da auch ein Glückshafen geplant ist, wird schon heute erlucht, Spenden und Bette an den Obmann Praßlinger oder die verschiedenen Vereinsfunktionäre abzugeben.

Nicht unerwähnt soll auch die Festchrift bleiben, deren Herausgabe geplant ist, sowie die große Naturfreunderversammlung in den Räumen des Konvikts, die am Samstag, den 2. August eröffnet wird.

Opponitz. (Ein „Ehrenmann“.) Der größte Schuft im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant. Diese Tatsache ist scheinbar jenen Herrn nicht bekannt, der es in seiner blinden Wut gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft nicht unter seiner Meißnerwürde findet, arme, arbeitlose Arbeiter und Familienväter, die sich ihr Leben in ehrlicher Arbeit durchgerackert haben, bis sie das Opfer der Wirtschaftskrise und der Politik der einheitsstiftigen Regierung wurden, bei allen möglichen Stellen zu denunzieren, um die armen Teufel um die ohnehin so karg bemessene Unterstützung zu bringen. Dieser seine Herr schämt sich nicht, im Verein mit heuchlerischen Jurägern aus den Reihen der ihm politisch und moralisch nahestehenden Auch-Arbeiter, arme, unschuldige Kinder um das letzte Stückchen Brot bringen zu wollen. Drückt ihn denn nicht sein christliches Meißnergewissen, wenn er bei der vollen Schüssel sitzt und sich denken muß, daß er durch sein Denunzieren eine Arbeitslosenfamilie in die denkbar größte Notlage bringen könnte? Daß es diesem faulernen Herrn Meißner bei seiner edlen Tätigkeit auf Verdrehungen und Unwahrheiten nicht ankommt, kennzeichnet seine unreine Gesinnung ganz besonders. Zum Glück haben aber die Stellen, bei denen denunziert wurde, mehr Einsicht als es der Herr Meißner gewünscht hat. Wir wollen uns heute mit diesem von christlicher Nächstenliebe strotzenden Edelmann nicht weiter befassen. Es wundert uns nur, daß diesem Geschäftsmann, der so gerne sein großes Maul gegen die Arbeitslosen und gegen die Sozi vollnimmt, das Geld von diesen Menschen, das er sehr gerne einnimmt, nicht zu sehr brennt in der Hand. Nur zu Herr Meißner! Aber waffen Sie auf, daß sie sich mit Ihrem Geld nicht einmal selbst schaden. Wir könnten nächstens noch deutlicher werden.

Vom Klassenkampf um die Hirne.

Daß in der kapitalistischen Gesellschaft auch Geist und Geistesvermittlung vor allem Geschäftsfragen sind, ist klar. Aber die Geistesvermittlung ist zugleich einer der wichtigsten Frontabschnitte im Klassenkampf zwischen Bourgeoisie u. Proletariat. Welche ungeheure materielle Mittel in diesem Kampfe aufgewendet werden, wobei die Bourgeoisie seitlich auch recht viel Profit einheimst, zeigt eine Ermittlung des deutschen Statistikers Wladimir Woyznahy über die Gesamtausgaben für Bildungszwecke im Deutschen Reich. Da erfahren wir:

Für Schul-, Bildungs-, Büchereiwesen und Kirche 400 bis 500; für Zeitungen und Zeitschriften 350 bis 450; für Kino 300; für Theater und Musik 75; für Radio 75 Millionen Mark. Zusammen: 1200 bis 1400 Millionen Mark.

Dabei fehlen hier noch die Ausgaben für Bücherumfah im Einzelverkauf, Schallplatten und Bilder (Photos), die nicht in der Bildungsstatistik, sondern in der Handelsstatistik erfasst sind.

Mehr als eineinhalb Milliarden Mark oder über 250 Milliarden Schilling werden in Deutschland für Geistesvermittlung ausgegeben! Der weitaus größte Teil davon naturgemäß für den Umfah bürgerlichen Geistes. Die proletarische Front steht einer ungeheuren Uebermacht gegenüber. Die große Masse der Konsumenten bürgerlichen Geistes sind noch immer Proletarier.

Werbet für die „Eisenwurzeln!“



Billige Südböhmische Bettfedern
 zu S 3·50, 5·—, 7·50, 8·—, 12·—, 16·— und feinste S 20·— per Kilo
Kaufhaus A. Leicht & Sohn
 St. Pölten
 Geschäftsbestand 43 Jahre.

Männer- und Frauenleiden
 auch in alten Fällen, fanden tausendfach gründliche Heilung durch unschädliche, über 20 Jahre mit bestem Erfolg angewendete
Timm's Kräuteruren.
 Einfaches Verfahren ohne Berufsstörung. Tausendfach bewährt. Dankschreiben in ungezählten Mengen liegen vor. Verlangen Sie meine ausführliche Broschüre. Versand erfolgt diskret gegen Einsendung von S 1·— Rückporto in Briefmarken.
O. J. Timm, Chem. Pharm. Labora., Hannover

Friedrich Dehmal
 Klavermacher
 St. Pölten, Domgasse 8
 Bequeme Teilzahlungen
 Niederlage erster Fabriken
 Stimmungen und Reparaturen

BETTFEDERN
 Moderne Möbelausstattung ganz besonders billig zu verkaufen.
Komplexes Schlafzimmer
 besonders geschmackvolles, solides Erzeugnis, sehr schönes dunkles Speisezimmer moderne Bauart, mit Sockeltisch und gepolsterten, echten Lederstühlen.
1 Küchen-einrichtung weiß Gesamtpreis S 1880
 Möbelhaus, Wien, VI., Gumpendorferstraße 98

Wien XIV., Ullmannstraße Nr. 67/52
 Muster, Preisliste gratis

1 kg S 1·40, 1·90, flockige 3·60, Schleiß halbweiß 4·90, weiß 5·—, 8·80, weiße Halbdaunen 12·—, 16·—, Daunen 12·—, weiß 22·—, 28·— Polster, gefüllt 60/80 cm guter Nanking 4·40, 6·10, 7·40 Tüchchen, 120/180 cm 15·80, 21·90, 25·80 Von S 20·— aufw. iranko, Umtausch gestattet, 1a Stepp- und Schalwolldecken billigst, Trotz Federnzolle zollfrei und ohne Schwierigkeiten

H. SANNEMANN
 Abonnieren die Volkswacht

DOROTHEUM
 ZWEIGANSTALT ST. PÖLTEN
 Parteienverkehr von 8 bis 1 Uhr
Versteigerungsplan, Juni 1930
 Jeden Donnerstag und Samstag mit Ausnahme des 7. und 19. Juni, 1/3 Uhr: Kleider, Wäsche, Schuhe, Gebrauchs- und Ziergegenstände, Geschirre, Pfandposten.
 Außerdem Donnerstag, den 5. Juni, 3 Uhr: Möbel, Klaviere, Drehbank, Elektromotor, Moorrads mit Beiwagen.
 Freitag, den 20. Juni, halb 3 Uhr, Spezialauktion: Gold, Silber, Schmuck, Edelsteine, Uhren, Bestecke, 3 Uhr: Schöne Möbel, Schreibmaschinen, Fahrräder, Staubsauger, Doppelschrotgewehr, Teppiche, 1/4 Uhr: Ferrisäker, Theatergläser, Mikroskop, Ledertaschen, Bücher, Musikinstrumente, Grammophone, Porzellan, Gläser.
 Besichtigung: Dienstag bis Samstag von 8 bis 1 Uhr und von 1/3 bis 4 Uhr, an Auktionstagen von 8 bis 1 Uhr und von 2 bis 1/3 Uhr, mit Ausnahme vom 19. Juni.
 Näheres in den Mitteilungen der Zweiganstalt. Bezugspreis jährlich 3 S. — Spareinlagen, Pfanddarlehen, Übernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotstelle.

Wenn Sie Wert darauf legen gut bedient zu werden, dann besuchen Sie
Fr. Ladner, St. Pölten
 Neugebäudeplatz 9 a.
 Telefon 699.
 Vertreter der weltberühmten und wohlbekanntesten Steyr Waffen- und Alleinvertreter der Styrräder, Vertreter der engl. „Triumph“ Qualitäts-Motorräder. Herrliche Ausführung der Type 30 und mit allen Ervungenschaften verbessert. Rait- u. Gasser Nähmaschinen, Koffer-Gramophone und Platten. Günstige Teilzahlung, sämtliche Zubehör und eigene Reparaturwerkstätte.

Billiges Bauholz
 für Schrebergärtner und Eigenheim direkt beim Produzenten. — Der kleine Weg macht sich bezahlt. Stets großes Lager.
 Schwadorfer Säge- und Habelwerk.

Gebrauchte Motorräder!
 Puch 220 S 650—
 Puch 220 S 750—
 Gnome Rhone 500 S 1500—
 Herrenfahrad S 100—
 Fahrradhaus Alf Frei St. Pölten, Heß-Str. 6

Norbert Stingl, St. Pölten
 Wienerstraße Nr. 13
 Größtes Lager in Herren- und Damenhüten, Sportkappen und Kinderhüten.
 Wienerstraße Nr. 32
 Spezial-Damenhutgeschäft, Größtes Lager in Damenhüten, Sportkappen und Kinderhüten.
 Billigste Preise!

Andreas Bregls Wm., Tapeziererei
 Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84
 Dittomanen von S 40 aufwärts
 Matratzen von S 19 aufwärts
 Divan „Ein Griff ein Bett“
 Zahlungsvereinfachungen! Versand überallhin!

NÄHMASCHINEN
 für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und alle gewerblichen Zwecke
Fahrräder 1930 PICK
 ohne Angabe S 20·— monatlich m. reeller Garantie
WIEN IX., Liechtensteinstr. 27 IV., Wiedner Hauptstr. 8

Klaviere, Pianino
 Einkauf, Verkauf, Miete.
 Erstklassige Marken zu Originalfabrikpreisen. Übernahme sämtl. Reparaturen. Bequeme Teilzahlung ohne Anzahlung monatl. von S 50— aufwärts. Freie Belichtung. Klavierstimmungen. Mieter werden Eigentümer.
Klavierhaus Stroblhof, St. Pölten,
 Schießstättprom. 9 u. Brunnng. 18 Telefon 411

Herrenwäsche
Damenwäsche
 1a Flanelle
 Barchente
 Strickwaren
 Wirkwaren
Franz Schardlmiller
 St. Pölten, Kremsergasse 18

Danksagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme am Tode unserer lieben Mutter und Frau sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank.
 Dr. H. Glatz,
 St. Pölten am 2. Juni 1930

LUMAG
 Rinderwagenfabrik
 Wien, VII., Neubaug. 21
 Wien, I., Tuchlaubenhof 7
 Wien, X., Laxenburgerstraße 32
 Provinzversand, Katalog gratis. In St. Pölten keine Verkaufsstellen der „LUMAG“ Wagen.

Inferieren Sie!
Benker
 TERPENTIN-KERNSEIFE

betraten den Neubau und fingen an, beladene Ziegelwagen abzuladen. Gold mit einigen Arbeitern setzte ihnen das Verwerfliche ihres Vorgehens auseinander.

Da stürzte Schunkenschlögls erregt aus seiner Kanzlei auf Gold los und versetzte ihm einen Stoß, daß er taumelte. Die drei anderen Arbeiter fielen nun über Schunkenschlögls her, hieben auf ihn wahllos ein und verdroschen ihn ziemlich. Gold suchte auf die Kameraden beruhigend einzuwirken, doch es war zu spät.

Bogsrucker, der eifrige Wachtmeister, erschien mit sechs anderen Gendarmen und verhaftete alle vier, auch Gold, der seine Unschuld beteuerte. Sie wurden bei der Gendarmerie einvernommen und auf Weisung des staatsanwaltlichen Funktionärs noch am selben Abend dem Bezirksgericht in Kreuzing „eingeliefert“, wie der schöne, antliche Ausdruck lautet. Auch drei andere Führer der Bauarbeiter wurden nachts aus ihren Betten geholt und die ordentliche Untersuchungshaft über sie verhängt. Angeblich sollten sie aufreizende, aufrührerische Reden geführt haben. Ein achtzehnjähriger Bursche wurde in Haft genommen, weil er ein Flugblatt folgenden Inhaltes verbreitete:

„Der Heiland predigte Erbarmen, das sind zweitausend Jahre her. Ich füllt man Hunger mit Gendarmen und ist er groß mit — Militär.“

Der Monatsverdienst eures Bauherrn beträgt 1500 Kronen im Monat, der eines Bauflaven 96 Kronen! Arbeiter erwacht!“

Komischerweise erblickte die Staatsanwaltschaft eine Aufreizung in der Verbreitung dieser nackten Tatsache, statt in der Tatsache selbst! Und ist es ein Wunder, fragten sich die Arbeiter, wenn die Richter und obersten Beamten des Staates alle den bürgerlichen Schichten entnommen werden? Können sich diese in die Verhältnisse eines Arbeitsflaven nur hineinsetzen?

Drei Tage saßen Gold und noch drei Kollegen in einer finsternen, muffigen Zelle des Bezirksgerichtes in Kreuzing. Die anderen waren in anderen Zellen untergebracht. In Gegenwart des Gefangenenausschusses brachten ihnen die Frauen mittags und abends ihr Essen. Frau Anna war zwar etwas verweint, doch zwang sie sich immer ein tapferes Lächeln auf, wenn sie mit ihrem Mann sprach. Der Gefangenenausschuss und Gerichtsbdiener Bohudil war ein gemütlicher Böhme, der mit sich reden ließ. Zeitungen und Zigaretten wurden hingeschmuggelt und Gold war voll froher Hoffnung. Sie waren kurz einvernommen worden und der Bezirksrichter Dr. Schönbuchner verkündete ihnen, daß sie wegen schwerer körperlicher Beschädigung, öffentlicher Gewalttätigkeit, Hausfriedensbruch und aufreizender Reden sich verantworten mußten. Der Verteidiger, den die Gewerkschaft beistellte, forderte energisch die Freilassung der gefangenen Bauarbeiter. Die streikenden Arbeiter demonstrierten vor dem Bezirksgerichte und verlangten durch eine Deputation die Freilassung ihrer Kameraden. Dr. Schönbuchner war nicht zu sprechen. Er saß bei seiner Kasse in einer lauschigen Divanede und lächelte etwas überlegen, als er die Scharen der Arbeiter vorbeiziehen sah. Gold hörte die Rufe der Kameraden, die an seinen Kerker vorbeizogen und ein warmes Gefühl stieg in ihm auf. Er schloß sich so stark wie noch nie mit seinen Brüdern schicksalsverbunden. Er wußte, er litt nicht umsonst. Er tröstete sich seine Mitgefangenen und trotzig und jell klangen ihre Stimmen durch das verwitterte Fenster: „Nicht locker lassen, Genossen!“ Die Demonstration verlief in vollster Ruhe und Ordnung. Voll Zuversicht legten sich die gefangenen Genossen auf ihr hartes Lager und träumten von den goldenen Tagen einer besseren Zeit. Plötzlich raffelten gegen Mitternacht die Schlüssel; hoffnungsfreudig fuhren alle drei empor: Frei? Die ungewohnte Zeit ließ freilich Zweifel in ihnen aufsteigen.

„Frei?“ fragte Gold indem er behende von der harten Pritsche sprang. Bohudil schüttelte ver schlafen den grauen Kopf und die sechs Gendarmen, die mit aufgepflanzten Bajonetten am Gange standen, bekehrten sie eines Besessenen. Sie wurden in die Mitte

genommen und geschlossen wie Schwerverbrecher auf den Bahnhof gebracht. Der Personenzug, der um ein Uhr nachts Kreuzing verließ, nahm sie mit. Man wollte Aufsehen und unliebbare Störungen vermeiden. O weise, gerechte Richter!

Gegen drei Uhr früh langte der Transport in St. Pölten an und die Bauarbeiter wurden dem Kreisgefängnis eingeliefert. In Kreuzing wußte kein Mensch davon.

Als die Frauen den Untersuchungsgefänglingen wieder zur gewohnten Stunde ihr Essen bringen wollten, zuckte Bohudil bedauernd die Achsel.

„San alle pritsch!“ sagte er mit einer müden Handbewegung.

Frau Anna wurde blaß, etwas stieg ihr in die Kehle und drohte, sie zu ersticken. Sie hatte gerade heute die kleine Martha mitgenommen. Gold hatte sie zu sehen verlangt. Gebrochen schlich Frau Anna weg. Also hatte man ihr auch den Trost geraubt.

Ihr Wochenblatt
nur
unser Kreispreffe

Die kleine, flachsblonde Martha rief immer nach ihrem Papa und schluchzte zum Erbarmen, als sie, ohne ihn gesehen zu haben, den Heimweg antreten mußte.

Frau Anna hatte in einem Kasserol seine Leibspeise mitgebracht: Leberknödel mit Krautsalat. „Geben Sie's einen von denen.“ Frau Anna deutete nach dem vergitterten Fenster. Mit einem „Danke schenken“ nahm Bohudil das Kasserol an sich. Sorgenvoll sah Frau Anna den kommenden Tagen entgegen. Wie lange werden sie ihn wohl einsperren! Was hatte er denn Schreckliches angestellt? Sie wußte, er war mit anderen Kameraden in den Neubau „eingedrungen“, wie sie sagten, als er schon entlassen war, doch hatte er niemand bedroht und auch die anderen Kollegen abgehalten, als sie den Direktor, der doch ihn zuerst einen heftigen Stoß versetzt hatte, geschlagen hatten.

Sa, die arme Anna konnte die Gedankengänge der erhabenen altösterreichischen Justiz nicht, die unbedinigt „einige Exemplar“ statuieren wollte. „Es raßt die See, und will ihr Dpfer haben!“ Die kleine Martha, die sich schon einigermaßen beruhigt hatte, an der Hand, betrat seufzend Anna ihr Häuschen, das ihr nun so leer und öde dünkte. Die Rudolfsuhr war stehen geblieben. Auf dem Tisch lag noch das Buch aufgeschlagen, das Gold am Abend vor seiner Verhaftung gelesen hatte: Marx, das Kapital. Frau Anna setzte sich auf einen Stuhl, zog die kleine Martha an sich und weinte laut.

Direktor Schunkenschlögls lag zu Bett mit verbundenem Kopf und blauem Budek. Er wollte weder mit Deschmann sprechen, noch mit Dampfker, noch mit sonst jemand. Erst nach acht Tagen, als die Sache noch immer beim Gleichen war, die Arbeiter ihre Streikunterstützungen bebohen und gar nicht, wie Schunkenschlögls im geheimen gehofft hatte, bettelnd und winfelnd vor die Kanzlei zogen und um Arbeit baten, sah er ein, daß er nachgeben

musste. Zudem mußte ja der Butterungsraum bis 1. November fertig sein, wenn der Betrieb nicht großen geschäftlichen Schaden leiden sollte.

Daß die „Oberbanditen“ hinter Schloß und Miegel saßen, war ja ein Pflaster auf Schunkenschlögls schmerzende Beulen.

Der Bezirkshauptmann machte den Schiedsrichter. Die Arbeiter bekamen zehn Prozent Aufbesserung statt der gewünschten fünfzehn, die Organisation wurde anerkannt. Die Arbeitszeit auf 9 einhalb Stunden beschränkt. Die Forderung, die gefangenen Bauarbeiter in Freiheit zu setzen, wurde nur teilweise erfüllt; die im Bezirksgericht Kreuzing Verbliebenen wurden zu vierundzwanzig Stunden Arrest verurteilt und dann freigelassen und wieder in den Betrieb eingestellt. Für Gold und Genossen konnte eine Freilassung trotz Intervention des Abgeordneten Schuhmeier beim Justizminister nicht erreicht werden, es wurde aber versprochen, die Verhandlung in St. Pölten möglichst rasch durchzuführen.

Und das geschah. Die Klassenjustizmaschine hatte ihre Dpfer einmal erfaßt und ließ sie nicht mehr los.

Schunkenschlögls war wegen seines Stoßes gegen Gold, nicht angeklagt. Das war berechtigte Erregung.

Ein Erkenntnisferrat verurteilte Gold wegen öffentlicher Gewalttätigkeit, Aufreizung und Hausfriedensbruch unter erschwerenden Umständen zu drei Monaten Arrest, seine drei anderen Kollegen, Klöppler, Schmieß und Zettl zu je fünf Monaten verhärtet mit Kasten und hartem Lager je einmal im Monat.

Gold zuckte zusammen wie ein zu Tode getroffenes Wild, als er das schändliche Urteil vernahm. Die Verteidiger, die ausgezeichnet plädiert hatten, meldeten die Berufung gegen Schuld und Strafe bei Gold, und gegen das Strafausmaß bei seinen Genossen an.

Doch die Oberinstanz war rasch mit der Bestätigung da: nur für Gold wurde die Strafe von drei Monaten auf ein Monat herabgesetzt.

Man hatte wieder „Exempel statuiert“, man sorgte schon, daß die Bäume nicht in den Himmel wuchsen ...

Achtes Kapitel.

Der Hirt und die Herde.

Alle Häuser und Häuschen und alle Birn- und Apfelbäume von Kreuzing weit überragend, strebte der mit rotem Kupferdach gezierter Kirchturm in wunderlicher, gotischer Form zum Himmel empor.

Die Kirche mit ihrem schönen Turm war ein wahres Schmuckkästchen und ein Wahrzeichen des landesfürstlichen Marktes Kreuzing.

Der Dechant der Pfarre Kreuzing Monsignore Pater Oswald Wind, bischöflicher Konsistorialrat und Schuldistriktsaufseher des Dekanates Kreuzing, hatte die Kirche renovieren lassen. Während das Äußere, der Turm der Kirche und die innere Struktur rein gotisch waren, waren die Altäre, die Kanzel, die Stühle und Statuen im barocken Stil erbaut. Pater Oswald hatte nun durch fortschreitende Sammlungen so viel Geld zusammengebracht, daß es ihm gelang, die barocken Altäre und die Kanzel, die schon alt und baufällig waren, durch neue, den gotischen Stile angepaßte, zu ersetzen.

Kreuzing hatte die schönste Kirche weit und breit und der Dechant und alle Pfarrkinder waren nicht wenig stolz darauf.

Pater Oswald war eine Gestalt, die sich jedem unfehlbar einprägte. Groß und gerade wie eine Tanne, mit wundervollem weißen Haar und einer tiefen Stimme, die Salbung mit Ernst mischte, voll Würde und doch wieder herablassend, war er der geborene Seelenhirt.

Seine Rede voll Pathos hatte nasale Anklänge und schwang sich besonders in der Predigt zu einer am Land ungewohnten Höhe. Sein längliches, braunes Gesicht kontrastierte angenehm mit den silber-schimmernden Haupthaar und den blauen Augen.

Seine hohe Gestalt hatte etwas Ehrfurchtgebietendes, Apostelhaftes. Er war

Rom und der Kirche treu ergeben, haßte alles, was nach Liberalismus roch, vom Sozialismus ganz zu schweigen und verstand es wunderbar, alle Wässerlein der Gemeinde auf seine Mühle zu lenken.

Ultramontan bis in die Knochen, las er täglich das „Vaterland“, ein konservatives Blatt, das am besten seinen Anschauungen entsprach.

Als Helfer standen ihm zwei Kooperatoren zur Seite. Pater Celestin, ein kleines, dunkelhaariges Pfäfflein, mit listigen, schwarzen Augen und dicken Lippen, wie ein Nege; Pater Zukundus, ein beleibter, lebenswürdiger Herr, der äußerst flink im Messe lesen war. Er war ein Epitaphier, ein Genießer, der den Herrgott einen guten Mann sein ließ.

Auf seinen bauchigen Weinglas stand sein Leibspruch:

„Trink, so lang der Becher blinkt, Trink ihn alle Tage. Ob man auch im Jenseits trinkt, Das ist eine Frage!“

Sein Pfarrer Pater Oswald hatte es einmal mit Strenge geklagt, daß er an einem sonnigen Sonntag in der Fastenzeit, während in der Kirche der heilige Kreuzweg gebetet wurde, in seinem Zimmer Klavier spielte ...

Oben war Pater Zukundus beschäftigt, sich für die Sonntagspredigt vorzubereiten. Halblaut memorierend, ging er in seinem Zimmer auf und ab ...

Es war zur Zeit des Bauarbeiterstreikes. Streikende Arbeiter zogen in Gruppen durch den Ort. Flüchtig warf Zukundus einen Blick durch das Fenster ließ sich jedoch nicht beirren und setzte das Studium seiner Predigt fort.

Zukundus war ein mittelmäßiger Redner, durchaus kein Kirchenlicht. Er schleuderte keine zündenden Blitze von der Kanzel, Höllendrohungen, die fromme Weiber erschauern machen, waren ihm fremd. Die Leute nannten ihn einen „Weltmenschen“.

Pater Celestin, der ein Zelot war und auch der Pfarrer sahen ihn mit scheelen Augen an und hatten allerlei an ihm auszufetzen. Aber allen Mahnungen und Zurückweisungen zeigte Zukundus die kalte Schulter ...

Es klopfte ziemlich laut an die Tür. Das herein Zukundus' Klang ziemlich unwirsch.

Mit süßaurer Miene betrat Pater Oswald, der Pfarrer, das Zimmer seines Kaplans.

„Oh, ich störe wohl; Hochwürden studieren gewiß die morgige Predigt?“

Zukundus lächelte gütig. „Herr Dechant stören niemals, bitte sich nur zu setzen.“

Der Pfarrer ließ seine Blicke aufmerksam im Zimmer herumschweifen und musterte kritisch die verschiedenen Bilder, die die Wände schmückten.

Ein kleines Kreuzifix mit Palmenzweigen und ein großes, künstlerisch ausgeführtes Bild, den Heiland bei einem Gastmahl darstellend, ihm zu Füßen eine berückend schöne hüßende Magdalena mit ihrem aufgelöstem üppigen Haar, dem Heiland die Füße trocknend. Daneben ein Bild von Beethoven, wie er, vom sahlen Schein der Blitze beleuchtet, in einer Gewitternacht dahinstürmt und am Schreibtisch eine Büste von Brahms.

Ein Diwan, ein Bösendorfer Flügel und ein bescheidener Bücherschrank vervollständigten die Einrichtung des kleinen, aber anheimelnden Gemaches, das vom Duft der Trabukozigarren durchzogen war.

„Hem, hem,“ hüftelte der Herr Dechant und blickte unmutig auf seinen rundlichen Kaplan. „Gestatten Hochwürden die Bemerkung, ich finde Ihre Bilder — auch dieses hier — er zeigt auf das Gastmahl — ziemlich profan. Zu weltlich. Ein wirklich religiöses Bild, das zur Andacht stimmt, haben Sie außer dem Kreuzifix gar nicht da. Alles zu weltlich, zu — hem — zu sinnlich, ja Herr Kooperator zu sinnlich. Das Zimmer könnte meinetwegen für einen Künstler passen, aber nicht für einen Geistlichen.“

Pater Zukundus versuchte ein schwaches Lächeln. Er kannte die Gewohnheiten seines vorgesezten Amtsbreders.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kunst des Reisens.

Eine heitere Warnung zur Reisezeit.

Wenn einer eine Reise tut, so kann er bekanntlich was erzählen. Manchmal braucht er aber zu diesem Zweck nicht einmal das Ergebnis der Reise abzuwarten. Schon vor der Reise passiert dem normalen Erdenbürger mancherlei Unbill und es macht sich ein Zustand bei ihm geltend, der mit dem Worte

„Reisefieber“

treffend gekennzeichnet wird. Fieber ist eine Krankheit, und das Reisefieber muß wohl auch eine solche sein. Zu seiner Behandlung braucht man freilich keinen Arzt und man tut gut daran, sich selbst ein wenig zu kurieren. Wozu die Aufregung, wenn man schließlich doch den Zug verläßt. Man gebe sich lieber Gefühlen der Freude hin, wenn man nebst Frau, Kind und sonstigen Lasten rechtzeitig am Bahnhof eintrifft.

Das Reisefieber macht sich bereits in den frühen Stadien bemerkbar. Es beginnt nicht erst in dem Zeitpunkt, da man das Haus verläßt, sondern schon beim

Kofferpacken.

Wollte man die Kunst des Reisens lehren, so müßte man vorerst einen Leitfaden zur Kunst des Kofferpackens veröffentlichen; aber diese Kunst scheint vorläufig noch nicht erfunden zu sein.

Wohl behaupten weise Männer und Frauen, daß es sich empfiehlt, schwere Kleidungsstücke und Schuhe nach unten zu verlegen und Glasflaschen nebst ihrem Inhalt in letztere zu verpacken. Aber wenn man letzteres versucht, dann ist gewöhnlich die Flasche zu groß und der Schuh zu klein oder man braucht nur den Koffer umzudrehen, um die verkehrte Ordnung und damit das Malheur herbeizuführen. Man lernt die sogenannte Tücke des Objekts kaum bei irgendeiner Gelegenheit so gut kennen wie beim Kofferpacken. Es ist unglaublich, welcher Widerstand sich ein Ungeheuer von Koffern manchmal zu leisten vermag. Erst wenn sämtliche Familienmitglieder mit ihrem Gewicht sich widerspenstigen Koffer beschweren haben, entschließt er sich, nachzugeben, gibt aber tüchtigst dabei gleichzeitig mitunter seinen Geist auf.

Wie stark ist mein Gedächtnis?

Diese Frage ist bei keinem Anlaß so gerechtfertigt wie beim Reisen. Aber wenn man auch alle Vorschriften noch so trefflich memoriert hat, muß man schließlich die trau-

rige Entdeckung machen, daß man zumindest ein Paar Ueberschuhe in einer dunklen Ecke stehen gelassen hat. Während sonst der Mensch im allgemeinen mißtrauischer Natur ist, ist beim Reisen zumeist das Gegenteil der Fall. Jeder einzelne Familienmitglied ist überzeugt, daß der andere alles Notwendige für die Abreise besorgen würde, und zum Schluß stellt sich heraus, daß keiner etwas besorgt hat.

Hat man sich rechtzeitig und gründlich bis zum Zuge vorgearbeitet, so sucht man im eigenen wie der anderen Interesse zu vermeiden, den

Wagon für eine feindliche Sturmreise Stellung zu halten.

Sind die Plätze besetzt, so nützt auch eine Attacke mit Handkoffern und Regenschirmen ohnehin nichts. Hat man als alleinreisender Mann ein reizendes Visavis gefunden, so hüte man sich, mit demselben vor Abgang des Zuges zu kokettieren. Man kann in diesem Falle beinahe mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß in wenigen Minuten eine Männlichkeit als dazugehöriger Ehegatte oder Bräutigam erscheint und man daher seine Mühe umsonst aufgewendet hat.

Die läbliche Gewohnheit mancher Coupegenossen, die langwierige Reisezeit mit der eigenen oder fremden

Lebensgeschichte

zu kürzen, hat manchen schon viel Leid gebracht. Man benehme sich mit diskreter Höflichkeit und beobachte die Regel, daß auch bei heiterer Gemütsstimmung der Schopenhauerische Pessimismus in bezug auf Reisebekanntschaften ein empfehlenswertes Requisit ist. Wenn schon eine Konversation unbedingt stattfinden muß, so bevorzuge man die neutrale Unterhaltung über das Wetter. In diesem Falle aber spiele man den Optimisten und prophezeie schönes Wetter; man wird sich dadurch bei seinen Coupegenossen beliebt machen.

Zu den häufigsten Eisenbahnunfällen gehört die

Verlobung.

Bedauerlicherweise haben es unsere Versicherungsgesellschaften bisher unterlassen, dieses Moment in den Kreis ihrer Berechnungen einzubeziehen. So kann es leicht einem Unvorsichtigen passieren, daß einer von der Erde ins Wasser gerät, indem er mit dem Dampfstoß davonfährt und schließlich in den Hafen der Ehe einläuft. (Aus „In die weite Welt“.)

Das „ledige“ Kind.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Oesterreich hinsichtlich der Zahl der unehelichen Geburten seit je an der Spitze aller europäischen Staaten steht. Schon in der Zeit von 1896 bis 1905, in der es noch keine Bubiköpfe, kurzen Röcke, Familienbäder und andere „unzüchtige“ Erfindung der Neuzeit gab, stand Oesterreich mit 13.5 Prozent unehelichen Geburten an der Spitze; es folgten Schweden mit 11.6 Prozent, Dänemark mit 1.9 Prozent, Ungarn und Rumänien mit je 9.1 Prozent, Frankreich, das „sittenlose“ Frankreich, mit 8.8 Prozent, Deutschland mit 8.7 Prozent, Belgien mit 7.4 Prozent, Italien mit 5.9 Prozent, England mit 4.0 Prozent. An letzter Stelle stand Bulgarien mit 0.4 Prozent.

Seither hat sich der Prozentsatz der unehelichen Kinder wesentlich verschoben: In der Zeit von 1919 bis 1921 stieg derselbe in Oesterreich von 13.5 auf 22.2 Prozent. In weiteren Abständen folgten dann Schweden mit 14.4 Prozent und Deutschland und Dänemark mit je 10.9 Prozent.

Das starke Ansteigen in Oesterreich ist dadurch erklärt, daß die Slaven und Italiener, die früher einen großen Teil der Bevölkerung Oesterreichs ausmachten, stets kleine Zahlen unehelicher Kinder hatten.

In den einzelnen Ländern des heutigen Oesterreich ist die Zahl der unehelichen

Geburten sehr verschieden. An der Spitze marschiert Kärnten mit 38.1 Prozent unehelicher Geburten. Es folgen Steiermark mit 29.1 Prozent, Salzburg mit 27.5 Prozent, Oberösterreich mit 22.3 Prozent, Tirol mit 17.0 Prozent, Wien und Niederösterreich mit 16.1 Prozent, Vorarlberg mit 6.8 Prozent.

Von 10.000 unverheirateten Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren bringen im Jahresdurchschnitt ledige Kinder zur Welt: In Kärnten 962, in Salzburg 637, in Steiermark 591, in Oberösterreich 508, in Niederösterreich 409, in Tirol 201, in Vorarlberg 136 Frauen.

Ganz ungeheuerliche Zahlen weist Kärnten im Jahre 1925 auf: Von 23 Dekanaten wiesen acht über 40 Prozent unehelicher Geburten auf, im Dekanat Gurk haben zwei Pfarren 75 Prozent uneheliche Geburten, eine 80 Prozent und eine 82 Prozent. Graz, mit 160.000 Einwohnern hat prozentuell über das Doppelte an unehelichen Geburten als die Millionenstadt Wien.

Was die Großstädter einatmen.

Zahlenmäßige Messungen haben ergeben, daß in 1 Kubikzentimeter Großstadtluft durchschnittlich 50.000 bis 200.000 Staubteilchen vorhanden sind. Zum Vergleich sei erwähnt, daß z. B. in der Luft auf dem Schweizer Berge

Rigi nur etwa 200 bis 300 Staubteilchen gemessen wurden. Die staubförmige Verunreinigung der Großstadtluft ist in erster Linie anorganischer Herkunft, die wichtigsten Staubarten bilden hierbei Ruß und Flugasche, die aus den Kohlenfeuerungsanlagen stammen. An ihrer Bildung sind Industrie- und Hausbrand in wechselnder Weise beteiligt. Um welche Mengen von Ruß es sich z. B. in Berlin handelt, läßt sich aus dem Kohlenverbrauch berechnen. Berlin hat durchschnittlich einen monatlichen Kohlenverbrauch von etwa 900.000 Tonnen. Rechnet man 2 bis 4 Prozent Ruß und Flugasche, so ergeben sich an 20.000 Zentner dieser Stoffe, die täglich in die Berliner Luft gelangen und zum Teil auch eingeatmet werden. Ferner trägt zur Vermehrung der Staubplage in den Großstädten der Straßenstaub viel bei, der durch den Verkehr erzeugt wird. Den wenigsten Staub liefern nach allgemeiner Erfahrung die asphaltierten Straßen, die infolgedessen immer mehr in Gebrauch kommen. Neben dem Staub spielt als zweite Hauptgruppe die Verunreinigung der Großstadtluft durch gasförmige Bestandteile eine große Rolle. Hier ist in erster Linie das Kohlenoxyd zu nennen, das sich in den Rauchgasen der Fabrikshornsteine und in den Auspuffgasen der Automobile findet. Daneben kommen noch als schädigend in Betracht Schwefelsäure, Salpetersäure und Kohlenäure, allerdings finden sich diese Gase nicht in sehr bedeutenden Mengen. Der Bakteriengehalt der Großstadtluft ist jedoch nicht so stark und hat nicht den schädigenden Einfluß der vielfach vermutet wird. Die Keime von Millionen von Bakterien, die in einer geringen Menge Straßenstaub enthalten sind, sind in der Regel nicht krankmachend oder verlieren verhältnismäßig rasch ihre Keimkraft. Allerdings ist auch ohne Bakterien die Großstadtluft schädigend genug, auch wenn es der Bevölkerung nicht immer zum Bewußtsein kommt. Man muß bedenken, daß jeder Mensch mit dem Atemzuge etwa 500 Kubikzentimeter Luft ein- und ausatmet und damit zirka 50 Millionen Staubteilchen.

Die rote Fahne und das Bürgerkind.

In der Eisenbahn. Mir gegenüber sitzt eine gut gekleidete Frau mit einem Kind. Ein fünfjähriges, liebes Mädchen. Es bekommt „magische Zeichenblätter“ und darf sie ausmalen. Viele Farbenstifte liegen bereit, das Kind ist geschickt und wählt immer schöne Farben. Ein neues Bild. Ein Junge mit einem Schaulpferd, einem Tschako und einer Fahne. Das Kind malt eifrig. Die Schuhe braun, das Hörschen blau, den Tschako gelb und die Fahnenstange wieder braun. Ich sehe zu. Da sucht das Kind noch eine neue Farbe. Es kommt die Fahne an die Reihe. Ich bin sehr neugierig, welchen Stift das Kind wählen wird. Ich folge dem suchenden Mägdchen, endlich ist die gewünschte Farbe gefunden: der rote Stift! Rasch malt das Kind die Fahne, eine rote Fahne! Ich hatte schon vorher einige Worte mit dem Mädchen gesprochen. Nun frage ich: „Weshalb machst du die Fahne rot?“ Das Kind schaut auf. Die Dame ist überrascht. Alle warten auf die Antwort. Die Kleine guckt uns mit ihren großen Augen an und sagt: „Weil es keine anderen gibt!“ Ich nicke ihr zu und lache ein wenig. Die Dame gibt dem Kind ein anderes Blatt. Ein Herr steckt seinen Kopf in den Mantel, ein anderer wirft mir einen bösen Blick zu. Nur ein junger Eisenbahner lächelt wie ich und freut sich mit mir: So viele rote Fahnen gibt es schon, daß auch das Bürgerkind die anderen nicht mehr sieht!

Alle Reisen nur durch
Reisebüro „Globus“
St. Pölten, Kefstraße Nr. 6

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 9. Juni

10.15 Uhr Chorsorträge der Wiener Sängerknaben. 11.05 Volkstümliches Konzert. 13.30 Schallplattenkonzert. 15.00 Jugendstunde: Mit Floß und Rajak. 15.40 Nachmittagskonzert. 17.40 Wiegenlieder verschiedener Nationen. 18.00 Schwarzes Meer und Bosphorus. 18.45 E. van Beethoven: Sextett Es-dur, op. 20. 19.25 Goethe und Marianne Willemer. 21.10 Zeitzeichen Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.15 Operettenaufführung „Der Froschling“.

Dienstag, 10. Juni

11.00 Vormittagskonzert. 12.00 Enthüllung einer Marianne Willemer-Gedenktafel in Linz. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.30 Wir wollen spielen. 18.00 Die Schulbahnen unserer Zehnjährigen. 18.30 Die Unkräuter der Wiesen und Weiden. 19.00 Französischer Sprachkurs. 19.35 Englischer Sprachkurs. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 Aus Maria Theresiens Briefen und ihrer Zeit. 21.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters.

Mittwoch, 11. Juni

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.30 Musikalische Jugendstunde. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.45 Gesellschafts- und Wirtschaftsblätter aus U. S. A. 18.15 Ueber das Schwitzen. 18.45 Esperantoverbung für Oesterreich. 19.00 Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.25 Europäische Musik in Japan. 19.35 Salzburg und sein Museum. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Lieder und Arien. 20.30 Karl Schönherr, aus eigenen Werken. Anschließend: „Die Bilschneider“ Abendkonzert.

Donnerstag, 12. Juni

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.15 Aus Johann Kipp's Märschen. 17.44 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.05 Die Tätigkeit des Völkerbundes. 18.30 Der Welteraubau der österreichischen Landwirtschaft. 19.00 Ueber Brandverhütung. 19.00 Englischer Sprachkurs. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 Das Wiener Lied. 21.15 Uebertragung vom Josephsplatz: 2. Serenade

Freitag, 13. Juni

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.30 Schallplattenkonzert. 16.30 Musik um das Jahr 1700. — Musik nach 1900. 17.45 Wochenbericht für Körpersport. 18.00 Radfahren in Oesterreich. 18.30 Die neue Verkehrsordnung in Wien. 18.35 Der junge Goethe. 19.05 Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.35 Italienischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Musik für zwei Klaviere. 21.00 „Scherz, List und Rache“. Abendkonzert.

Samstag, 14. Juni

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 18.00 Armin Kaufmann: Streichquartett B-dur. 18.30 Niederösterreichische Mundartdichtung. 18.00 Eine lustige Naturschutzpredigt in Italen. 19.30 Arien und Lieder. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Zeitübertragung aus dem Großen Konzerthausaal: Festkonzert des Wiener Schubertbundes. 21.00 Die Filmmusik im Wandel der Zeiten.

Sonntag, 15. Juni

10.30 Geistliche Chöre. 11.05 Konzert. 13.30 Schallplattenkonzert. 15.00 Ueber den bevorstehenden Inkus „Die großen Orgelwerke Bachs“. 15.30 Klavier- und Gesangsvorträge. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.45 Lieder. 18.15 „Menschenfresser der Südspitze“. 19.00 Kammermusik. 19.55 Zeitzeichen, Sportbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Juliane von Stockhausen, aus eigenen Werken. 20.35 „Die Bettleroper“. Abendkonzert.

Die Direktion behält sich Änderungen vor!

Siehe, da meldet sich der Hüller-Hansl aus Amstetten zum Worte. Er beginnt gleich so ordinär, wie es sich für ein Unterläufer der Hahnenschwanzhäuptlinge geziemt. Kein Wunder, daß bei seinen Worten ein großer Lärm beginnt. Die Sozialdemokraten rufen: „Was erlaubt sich der Herr Hüller! Wir werden uns nicht von ihm vorschreiben lassen, ob wir einen Dringlichkeitsantrag einbringen oder nicht!“ Die Abgeordneten Helmer und Paupill rufen: „Sie werden uns natürlich vorschreiben, wer die Anträge einbringt.“

Die Sozialdemokraten springen von ihren Plätzen auf. Zwischenrufe auf beiden Seiten machen die Rede des Abg. Hüller unverständlich. Als er gar noch zwei Auslieferungsbegehren förmlich als Verbrechen und Verurteilungen hinstellen will, wird ihm der richtige Widerhall zuteil und selbst sein Schwkollege, der den Vorsitz führt, Präsident Tükel, sieht sich zu folgender Feststellung veranlaßt: „Ich mache aufmerksam, daß Auslieferungsbegehren noch keine Verurteilungen sind und daß darüber nicht gesprochen werden darf.“ Selbstverständlich bekennt er sich dazu, in Korneuburg geschworen zu haben, bekennt sich also zum Faschismus. Er hat keinen Beifall, seine eigenen Leute schämten sich wohl seiner Rede. Dann schwächt noch der Großdeutsche Zippe wie gewöhnlich Unsinnes zusammen; es redet noch der Christlichsoziale Pöschl. Dann hat das Schlusswort

Schnofl:

Er stellt in seinem Schlusswort fest, daß die Debatte doch nach der Richtung hin Klarheit geschaffen habe, wer sich zur Eidesleistung in Korneuburg bekennt. Leider sei die Angelegenheit nicht so behandelt worden, wie er es erwartete. Die

Mehrheit habe die Angelegenheit auf ein Nebengeleise gehoben, ohne ernstlich auf den Dringlichkeitsantrag einzugehen.

Die Bevölkerung draußen rechts oder links erwartet sich aber die Einstellung aller Aufmärsche, um die Wirtschaft wieder frei zu machen.

(Der Landeshauptmann hat jetzt doch sich dazu bequemt, ein Aufmarschverbot zu erlassen. Die Red.)

Wenn behauptet wird, daß der Schutzbund den Heimatschutz gezeugt habe, so habe Redner auch dagegen nichts einzuwenden, wenn man wirklich an den Schutz der Heimat denkt. Wenn man jedoch ein Heimwehrprogramm macht, das

die Arbeitslosenunterstützung abschaffen und durch eine Reihe von Jahren in den Betrieben jede Lohnerhöhung einstellen will, darf man sich nicht wundern, daß sich die Arbeiterschaft ihrer Haut wehrt. Wenn die Heimwehr dazu dienen soll, den ohnedies kargen Lohn der Arbeiter noch weiter herabzusetzen, obwohl wir die niedrigsten Löhne in Europa haben, muß dies die schärfste Ablehnung durch die Sozialdemokraten erfahren. Redner macht aufmerksam, daß er gegen jeden Aufmarsch, auch gegen Aufmärsche des Schutzbundes sei, weil es bald keine Heimat zu schützen geben wird, wenn es länger so weitergeht.

(Zustimmung bei den Parteigenossen.)

Der Redner schließt mit den Worten: Ich weiß, daß die Mehrheit des Hauses unseren Antrag ablehnen wird. Sie mag dagegen stimmen, doch ist es ihr heute nicht gelungen, ihre Haltung so zu verteidigen, wie es notwendig gewesen wäre. Darum trifft sie die Verantwortung, wenn alles beim Alten bleibt und die Heimwehren weiter aufmarschieren, so lange bis von der österreichischen Volkswirtschaft überhaupt nichts mehr übrig geblieben ist. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Der Dringlichkeitsantrag wird sodann gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

den bürgerlichen Parteien „Arbeitervertreter“ finden, die den Schwindel, der da mit der Altersversicherung getrieben wird, nicht erkennen und immer wieder für die Verschleppung der Altersversicherung sind. Wir werden diese Leute, die noch dazu den Mut haben, sich christlich und sozial zu nennen, immer wieder an den Pranger stellen. Die Herren Kunschak, Spalovsky und Heizinger werden der Verantwortung nicht entgehen.

Ein Totengräber unserer Wirtschaft.

Der allmächtige Herr der Alpine Montangesellschaft, der Generaldirektor Apold, der als erster den von den Arbeitern seiner Betriebe herausgeschundenen Profit zur Aufrüstung der Heimwehr verwendet hat, will nun auch auf anderem Gebiet den Vernichtungskampf gegen die österreichische Wirtschaft fortsetzen. Er hat zuerst in einer Rede und später in Artikeln den Standpunkt vertreten, daß die Auslandsanleihe ohnehin für die „Rak“ sei, daß jeder Aufwand für Investitionen in Oesterreich nicht zu rechtfertigen ist und daß allen anderen Dingen, die auf wirtschaftspolitischen Gebiete gemacht werden, die Steuerentlastung sowie der Abbau der sozialen Lasten voranzugehen hätten.

Angeichts der Stellung, die der „erste Schatzmacher“ der österreichischen Industrie auch im Ausland genießt, ist es nur zu begreiflich, daß diese Äußerungen in der gesamten österreichischen Wirtschaftswelt, mit ganz verringerten Ausnahmen, berechtigtes Aufsehen und Erregung hervorgerufen haben. In dem Augenblick, da begründete Hoffnung besteht, daß durch die Auslandsanleihe Kapital nach Oesterreich fließt und zur Belebung unserer Wirtschaft beiträgt, an der nicht zuletzt auch die Alpine Montangesellschaft ihren Vorteil ziehen würde, sieht dieser Mann auf und macht dagegen Stimmung, ja warnt geradezu das Ausland, Kapital nach Oesterreich zu geben.

Es ist wirtschaftlicher Hochverrat, was Herr Apold da begangen hat und man muß sich geradezu wundern, daß ein solcher Mensch an der Spitze unseres größten Industrieunternehmens steht. Die Politik dieses Mannes hat es allerdings dahin gebracht, daß sich jetzt auch die Alpine Montangesellschaft in einer schweren Krise befindet. Schematisch wird dort seit Jahren die hochqualifizierte Arbeiterschaft aus dem Betrieb hinausgedrückt, weil sie sich nicht zur Heimwehr pressen läßt und dafür Bauernburschen und andere unqualifizierte Leute in den Betrieb eingestellt, weil diese



Schau auf Deine schönen Zähne, erhalte sie gesund und damit ihren Perlenglanz. Kaufe dazu das Richtige, das altbewährte

SARG'S KALODONT Schönere Zähne

Mitglieder der unpolitischen Gewerkschaft des Herrn Apold sind. Was Wunder, daß nicht nur die Erzeugung in der Quantität, sondern auch in der Qualität stark gelitten hat, infolgedessen dann die Arbeit unbrauchbar war und einzelne Abteilungen überhaupt nicht mehr weiterarbeiten konnten. Diese kurzfristige Unternehmerpolitik hat zu einer schweren Schädigung und schließlich zur Krise in dem bis dahin am besten beschäftigten Betrieb geführt. Wenn Herr Apold schließlich besonders ungestimmt

Abbau der Steuern und sozialen Lasten

fordert, so ist dies gerade für seinen Betrieb, der in wenigen Jahren 80 Millionen Schilling investierte und die Investitionen zur Gänze abgezahlt hat, besonders charakteristisch. Man sieht daraus deutlich, welche Riesengewinne die Alpine Montangesellschaft aus ihrer Arbeiterschaft herausgeschindet und weiß jetzt auch genau, daß wenn sich die Alpine noch in einer Krise befindet, daran einzig und allein die Unternehmermethoden des Herrn Apold und seine Unterstützung der Heimwehr daran schuld sind.

Daß solche Leute, deren Verhalten offenbar zum Ruin unserer Wirtschaft führt, eine Rolle spielen können, ist bezeichnend für den Geist, der gegenwärtig in Oesterreich herrscht.

Keine Alters- und Invalidenversicherung!

Das Kapitel „Alters- und Invalidenversicherung“ ist wahrhaft eine Schande. Im Jahre 1927 ist ein fertiges Gesetz beschlossen worden. Endlich erschien ein langgehegter Wunsch der Arbeiter in Erfüllung zu gehen. Da trat Herr Seipel unverzüglich mit seiner „Wohlfahrtsklausel“ hervor, wonach das Inkrafttreten der Alters- und Invalidenversicherung erst in dem Zeitpunkt erfolgen kann, wenn in Oesterreich nur mehr 100.000 Arbeitslose vorhanden sind. Damit, das wußte jeder, war die Altersversicherung auf eine lange Reihe von Jahren aufgeschoben. Und wie die Dinge heute liegen, ist die Hoffnung auf ein baldiges Inkrafttreten der Versicherung vollständig vernichtet, denn jetzt sind wir weiter denn je entfernt, den Bedingungen der Wohlfahrtsklausel näherzukommen.

Das damalige Vorgehen war nichts anderes als eine Lumperlei und eine abgekartete Komödie. Niemand konnte annehmen, daß die Krisenerscheinungen unserer Wirtschaft und der Rückgang der Arbeitslosigkeit sich rasch vermindern werden. Aber heute sind wir noch weiter davon entfernt. Die Krise hat sich gegenüber dem Jahre 1927 ungeheuer verschärft, es ist gar keine Hoffnung, daß sie sich in der nächsten Zeit wesentlich verringern wird. Das heißt also, daß die Aussichten auf Altersversicherung gänzlich zunichte werden, wenn man die Wohlfahrtsklausel beibehält.

Als die Regierung Streeruwitz ihr Amt antrat, hat sie erklärt, daß die Altersversicherung im Zuge der „großen Steuerreform“, die durch die Anleihe ermöglicht werden soll, in Kraft gesetzt werden wird. Es liegen darüber auch Vereinbarungen der Parteien mit der Regierung Streeruwitz vor. Die Sozialdemokraten haben nun jüngst die Regierung und das Parlament an diese Vereinbarungen erinnert und eine klare Erklärung verlangt. Herr Doktor Nizker, der Minister für soziale Verwaltung, war aber nicht dazu zu bringen, sich auf den gleichen Standpunkt wie die Regierung Streeruwitz zu stellen und nach

seinen Ausführungen kann man die Hoffnung, daß im Zuge einer Steuerreform auch die Alters- und Invalidenversicherung in Kraft gesetzt werden wird, wohl aufgeben. So hält man bei uns in Oesterreich Vereinbarungen.

Fast in jeder Sitzung des Parlamentes werden jetzt wichtige Lebensinteressen der Arbeiter bedroht. Es besteht die Absicht, die Arbeitslosenversicherung wesentlich zu verschlechtern. Auf der anderen Seite wird eine Zollvorlage vorbereitet, die eine Verteuerung des Mehles um 15 Groschen pro Kilogramm bringen wird. Immer und überall werden von den Arbeitern und arbeitenden Klassen Opfer gefordert, aber es fällt der Regierung und den bürgerlichen Parteien nicht ein, diese Belastungen der Arbeiterschaft wenigstens dadurch halbwegs gutzumachen, daß man ihre langgehegten und berechtigten Wünsche nach Einführung der Alters- und Invalidenversicherung endlich befriedigt. Im Gegenteil, es gewinnt immer mehr den Anschein, daß man die Versicherung auf den Sankt Nimmerleinstag verschleppen will. Der alte Arbeiter soll seine müden Knochen weiter bis zum Lebensende abrackern oder wenn er nicht mehr kann, sich mit dem Bettel der Armenunterstützung fortsetzen. Dabei werden die Aussichten für die alten Arbeiter immer trostloser. Diejenigen, die schon arbeitslos sind, müssen jede Hoffnung, jemals wieder in einen Betrieb eingestellt zu werden, fahren lassen, denn es gibt heute genügend junge und kräftige Arbeiter auf dem Arbeitsmarkt. Immerhin würde die Einführung der Altersversicherung eine merklliche Entlastung der Arbeitslosigkeit bringen, wenn die alten Arbeiter wüßten, daß ihre weitere Existenz durch eine Rente gesichert ist.

Es gibt unseres Erachtens keine Rechtfertigung für das Verhalten der bürgerlichen Parteien und der Regierung. Man muß den Herrschaften immer wieder vorhalten, wie zugeknöpft sie den Arbeitern gegenüber sind und wie freigebig, wenn es sich um die besitzenden Klassen handelt. Und es bleibt eine Schande, daß sich bei

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Noch immer Kindersterben in Lübek.

Die Zahl der durch die Behandlung mit dem Calmetteverfahren erkrankten Kinder ist außerordentlich gestiegen, und zwar von 78 auf 97. Die Zahl der Todesfälle ist unverändert.

Englands Kolonialpolitik.

In einer Rundfunkrede in Schottland erklärte der Premierminister Macdonald, daß es das Endziel der Politik der Arbeiterregierung sei, die Selbstverwaltung der Kolonialvölker anzurichten. Dies dürfe aber nicht zu frühzeitig geschehen, damit diese Völker nicht Gefahr laufen, in ihren früheren Zustand zurückzufallen. Die Kolonialvölker sollen die Empfindung haben, daß sie gleichberechtigte Partner im englischen Weltreich sind.

Eine verhängnisvolle Impfung.

In Friedrichstadt in Schleswig ist eine Anzahl von Kindern, die jüngst geimpft wurden, unter Krämpferscheinungen schwer erkrankt. Zwei der Erkrankten sind bereits gestorben. Die Nachforschungen nach der Ursache sind noch im Gange.

Sanissen freigesprochen.

In dem großen Hellscherprozess in Leimertitz ist der des Betruges angeklagte Sanissen freigesprochen worden. Bemerkenswert war in diesem Prozess vor allem der Umstand, daß eine Reihe von Sachverständigen zu keinem einheitlichen Urteil über Telepathie kommen konnten.

Alkoholschmugglerschlacht.

In Lepanto in Artanas (U. S. A.) ist es zwischen rivalisierenden Alkoholschmugglern zu einer förmlichen Schlacht gekommen, wobei vier Schmuggler getötet und ein Zuschauer tödlich verletzt wurde.

Furchtbare Eisenbahnkatastrophe bei Moskau.

Jetzt erst wird bekannt, daß sich am 26. April bei Moskau eine Eisenbahnunglück ereignet hat, dem 45 Personen zum Opfer gefallen sind. Es wurde durch Unachtsamkeit Methylalkohol vergossen, der durch ein weggebrochenes Streichholz sich entzündete. Der ganze Zug geriet in Brand und die Fahrgäste verbrannten in den geschlossenen Waggons. 23 Fahrgäste trugen furchtbare Brandwunden davon.

Auch wenn Sie im Beruf tätig sind.

Wählen Sie sicher Ihren Lieben
einmal eine kleine Probe ihrer
Lebensversicherung.
Das wird Ihnen leicht, wenn Sie
Dr. A. Oetker's
Guglupfmasse
auswählen. Sie hilft Ihnen rasch und
sicher eine ausgezeichnete schmelz-
fähige Milchpaste herzustellen.



Die indischen Unruhen.

In Madras in Hinterindien haben sich zwischen Streitenden und Streibrechern heftige Kämpfe entwickelt, bei denen 26 Eingeborene getötet und über 400 verwundet wurden. Erst nach stundenlangen Bemühungen konnte die Polizei die kämpfenden Parteien auseinandertreiben. Eine Reihe reicher Hindus projiziert die Gründung einer swaradjistischen Bank und swaradjistische Versicherungsgesellschaften. Das würde eine schwere Bedrohung der anglo-indischen Industrie und Wirtschaft bedeuten.

Riesenbrand in Berlin.

Durch die Explosion von Benzin- und Sauerstoffbehältern ist im Osten der Stadt ein Riesenbrand ausgebrochen, der die früheren Eisenbahnwerkstätten der Reichsbahndirektion Berlin ergriffen hat. Ungeheure Ausdehnung hat der Brand angenommen. Drei Feuerwehrleute sind bei den Löscharbeiten verunglückt.

Die rumänischen Spionageskandale.

Der Generalinspektor der politischen Partei in Bessarabien, Hujarestiu, ist vom Dienst entbunden und vor das Disziplinar-

gericht gestellt worden, das über die Notwendigkeit eines strafrechtlichen Verfahrens beschließen soll. Er wird der Mitschuld an den Spionageaffären mit Sowjetrußland beschuldigt.

40 Personen an Tollwut erkrankt.

In dem Dorf Borahovica in Jugoslawien hat ein tollwütiger Hund eine Kuh gebissen, deren Milch und Butter verkauft wurden. Der Hund wurde zwar erschossen, jedoch hatte der Besitzer keine Ahnung, daß die Kuh von dem kranken Hund gebissen worden war. 40 Personen erkrankten nach dem Genuß dieser Milch und Butter an Tollwut.

Mehrheit für die Arbeiterpartei.

In der Debatte über die Arbeitslosenfrage, anlässlich der in weiten Kreisen mit einer Niederlage der Arbeiterregierung in England gerechnet wurde, hat die Arbeiterregierung im Unterhaus eine Mehrheit von 30 Stimmen erhalten. Das Stimmenverhältnis war 270 Stimmen gegen 241 Stimmen für den Entschließungsantrag Baldwin's.

Ein grauenhafter Fund in Polen.

Es wurde aus einem in der Richtung nach Warschau fahrenden Personenzug ein mit Zeitungspapier umwickeltes Paket geworfen. Ein Eisenbahnarbeiter, der das Paket öffnete, fand darin 13 Paar noch blutende Menschenohren. Bisher konnte noch nicht ermittelt werden, ob es sich um furchtbare Mordtaten oder um einen sicherlich sehr sonderbaren Diebstahl aus einem anatomischen Institut handelt.

Ein Entrechtungsgeßetz gegen die Eisenbahner.

Die Regierung Schuber-Vaugoin hat am 2. Juni den Arbeiter-, den Handels-, und den Landwirtschaftskammern einen Gesetzesentwurf über Änderungen des Bundesbahngesetzes zur Begutachtung vorgelegt, der einen Rechtsraub an den Eisenbahnern begehen will, wie er noch kaum jemals in einem zivilisierten Staat an irgendeiner Kategorie von Arbeitern und Angestellten begangen worden ist.

Der Gesetzesentwurf will die ganze Organisation des „selbständigen Wirtschaftskörpers“ der Bundesbahnen „reformieren“ — so gründlich zurückreformieren, daß von seiner Selbstständigkeit soviel wie nichts übrigbleibe. Die Aenderung der Organisation der Bundesbahnen soll als Gelegenheit benützt werden, die Eisenbahner aller ihrer gesetzlichen und aller ihrer vertragsmäßigen Rechte zu berauben, ihr ganzes Dienstrecht restlos der Willkür jeder Regierung auszuliefern. Das will der Gesetzesentwurf zunächst durch folgende Bestimmungen erreichen:

Die derzeit bestehenden Vorschriften über das Dienstverhältnis der Bundesbahnangestellten können durch Vereinbarung zwischen der Unternehmung und der Vertretung des Personales abgeändert werden.

Eine solche Vereinbarung bedarf der Genehmigung der Bundesregierung. Kommt eine solche Vereinbarung bis 31. Dezember 1930 nicht zustande oder wird die getroffene Vereinbarung von der Bundesregierung nicht genehmigt, so erfolgt eine Regelung durch Verordnung der Bundesregierung.

In gleicher Weise können in der Folge Aenderungen der Vorschriften über das Dienstrecht der Bundesbahnangestellten, wenn über sie nicht eine von der Bundesregierung genehmigte Vereinbarung zwischen Unternehmung und Personalvertretung zustande kommt, durch Verordnung der Bundesregierung verfügt werden.

Man mache sich die Ungeheuerlichkeiten klar, die in diesen Bestimmungen enthalten sind!

Ueber das ganze Dienstverhältnis der Eisenbahner soll in Zukunft durch bloße

Verordnungen der Regierung entschieden werden!

Jede Regierung könnte also durch bloße Verordnung die Bezüge der Eisenbahner herabsetzen; die Arbeitszeit der Eisenbahner verlängern; die definitiv angestellten Eisenbahner in ein täglich kündbares Arbeitsverhältnis versetzen; alle Rechte der Eisenbahner, gleichgültig, ob sie auf einem Vertrag oder auf einem Gesetz beruhen, durch bloße Verordnung aufheben.

Die Eisenbahner können in jedem Falle darauf bauen, daß sie im Kampfe um ihre Rechte und um ihre Zukunft, zu dem sie ein solcher Angriff zwingt, die Gesamtheit der Arbeiter und Angestellten auf ihrer Seite haben werden!

Ein Aufmarschverbot in Niederösterreich.

Für die Kurorte und Sommerfrischen vom 2. Juni bis 1. September. — Alle großen Industrieorte einbezogen.

Die amtliche niederösterreichische Landeskorrespondenz meldet: Landeshauptmann Dr. Buresch hat all' ihm unterstehenden politischen Behörden erster Instanz angewiesen, in der Zeit vom 2. Juni bis 1. September 1930 in allen Kurorten und Sommerfrischen Versammlungen und Aufmärsche, welche demonstrativen Charakter tragen oder sonst Anlaß zu Unruhen geben könnten, zu untersagen.

Als Kurorte gelten derzeit in Niederösterreich: Baden, Bad Deutsch-Altenburg, Bad Pyrawarth, Reichman, Semmering und Böslau.

Die Sommerfrischen Niederösterreichs sind in dem von der Landesregierung herausgegebenen Ortslexikon für den Fremdenverkehr angeführt, welches 548 derartige Orte anführt.

Unter den 548 „Sommerfrischen“, die das Ortslexikon für den Fremdenverkehr anführt, befinden sich auch alle großen Industrieorte, so zum Beispiel:

W.-Neustadt, St. Pölten, Neunkirchen, Gloggnitz, Pöttendorf, Ebreichsdorf, Schwachat, Mödling, Bruck an der Leitha, Brunn am Gebirge, Berndorf, Liesing, Mauer bei Wien, Hainburg, Hainfeld, Amstetten, Aspang, Deutsch-Wagram, Eichgraben, Gänserndorf, Gablitz, Gmünd, Gramatneusiedl, Groß-Siegharts, Grünbach, Hadersdorf-Weidlingau, Heidenreichstein, Herzogenburg, Hinterbrühl, Hirschwang, Hollabrunn, Inzersdorf bei Wien, Klosterneuburg, Krems, Korneuburg, Layenburg, Lilienfeld, Litschau, Marchegg, Melk, Mittelbach, Neulengbach, Opponitz, Payerbach, Pernitz, Ortman, Piesting, Pöchlarn, Pottenstein, Preßbaum, Purkersdorf, Rekawinkel, Rodaun, St. Leopold am Neuwald, St. Veit an der Glöhen, St. Veit an der Triesting, Schrems, Sigmundsherberg, Stammersdorf, Spitz, Stein, Stockerau, Tulln, Waidhofen a. d. Ybbs, Waldegg, Weissenbach an der Triesting, Wilhelmsburg, Wöllersdorf, Ybbs, Zeillern, Zwentendorf und Zwettl.

Tagung der Bundesleitung des Schutzbundes.

Mittwoch tagte in Wien eine Sitzung der Bundesleitung des Republikanischen Schutzbundes, an der vierzig Vertreter aus sämtlichen Bundesländern teilnahmen. Der Vorsitzende, Julius Deutsch, erstattete ein ausführliches Referat über die politische Lage. In der anschließenden eingehenden Debatte über die nächsten Arbeiten des Republikanischen Schutzbundes, an der sich Hofmann, Maurer, Müller (St. Pölten), Büchler (Wiener-Neustadt), Oberzaucher (Graz), Wind, Linder (Boraberg), Ramusch (Klagenfurt), Löw, Hostowsky, Menzl (Wiener-Neustadt) und Ballisch (Bruck

an der Mur) beteiligten, wurde betont, daß das Bekenntnis zum Faschismus, das die Heimwehren in Korneuburg abgelegt haben, endlich volle Klarheit über die letzten Ziele der Heimwehrbewegung geschaffen hat. Mit der Annahme einiger Anträge, die die nächsten Arbeiten des Republikanischen Schutzbundes betreffen, wurde die Beratung dieses Tagesordnungspunktes abgeschlossen.

Sodann erstattete Sekretär Heinz ein Referat über organisatorische Fragen. Nach einer ausführlichen Beratung, an der sich Pallesträng (Zamsbrunn), Philipp, Bernasch (Linz), Pollak, Euminger (Salzburg), Knorr (Krems), Mayer, Rosner (Graz), Kurz, Potorny, Tomisch (Burgenland), Wimmer, Regnier (Küttelfeld) und Vogt (Eisenbahnerorden) beteiligten, wurde eine Reihe von organisatorischen Beschlüssen gefaßt.

Die Heimwehorkämpfer für die Reinheit der Ehe.

Wenn so ein Heimwehführer oder Führerlein besonderen Eindruck auf seine Zuhörer und Zuhörerinnen machen will, dann spricht er von der Religion und von der Moral und von der Reinheit der Ehe, die die Heimwehlinge gegen die bösen Sozialdemokraten verteidigen müssen. Und die „Reichspost“ drückt diese Stellen immer gesperrt oder gar fett. Und, siehe da, damit gedeihen im Heimwehsumpf solche Pflanzlein wie der Heimwehmajor Foitl aus Mistelbach, der seine Frau brutal behandelt und das Geld, das ihm die Heimwehmüller gegeben haben, in Wiener Stundenhotels und auch in einem gut christlichen Mistelbacher Hotel mit Mädchen verthan hat. Die Verteidiger des Foitl haben in Prozeß seine Ritterlichkeit und sein Kavallerietum rühmend hervorgehoben.

Der Foitl ist eine Ausnahme? Nun ja, man weiß, daß die lautesten Moralkämpfer von Moral meistens weit entfernt sind.

Vor Gericht.

Der todbringende Sozjusitz.

Staatsanw. Tomitsch: „Das Auto ist ein Wunder der Technik! Nicht nur schneller ist es als ein Wagen, sondern auch viel gehorsamer wie ein Pferd!“ Das mußte auch der Bäckersohn Oskar Sch. erfahren, als er eines Tages in Dikauan in einem Gasthose Einkehr hielt. Zuerst lief es ihm davon und als es eingefangen, wieder Wagen ziehen mußte, da war es dem Tier gar nicht Recht. Es galoppierte deshalb im scharfen Laufe und da plötzlich nahte ein Motorrad, das mit voller Wucht gegen den Wagen anprallte. Bei diesem Unglück aber hüfte der Mitfahrer am Sozjusitz Johann Sumper sein Leben ein, während der Lenker des Rades, Josef J. mit schweren Verletzungen davon kam. Nun erhob die Staatsanwaltschaft gegen Oskar Sch. die Anklage, da dieser in scharfem Tempo auf falscher Seite mit einem unbesetzten Wagen fuhr und so das Unglück verursacht hat. Bei der Schöffengerichtsverhandlung unter dem Vorjohr des O.S.R. Dr. Reich, stellt Sch. die Beschuldigungen in Abrede, doch wird er durch die Zeugenaussagen überführt und vom Senate zu 6 Wochen Arrest bedingt mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt.

Der Kampf um den Ausgleich.

Der Ausgleichsagent Max F. erfuhr von einem Geschäftsfreund, daß in Traisen die Firmen Lukas und Wertheimer in Ausgleich gehen. Er fuhr deshalb hin, um sich respektive die Firma, die er vertritt, zu Diensten zu stellen. Auf die Entgegnung des Lukas, er hätte die Kanzlei Dr. Hummer bereits mit der Vertretung betraut, soll F. ausgerufen haben: „D jeh, der ist flau, ist in Ausgleichsachen gar nicht versiert, die Sache ist schon verloren!“ Im Laufe des Gespräches soll er auch noch Dr. Hummer im Preise unterboten haben. Lukas fuhr nun zu Dr. Hummer und erzählte ihm diese Begebenheit, worauf dieser (durch Dr. Maurer vertreten) F. wegen unlauterem Wettbewerbe verklagte. Bei der Verhandlung bestritt F., daß sich diese Anae-

legenheit in der von Lukas geschilderten Weise zugezogen hat. Er habe im Gegenteil die Kanzlei Dr. Hummer als tüchtig geschildert und nur lediglich Lukas vorge-schlagen, er möge Dr. Hummer bewegen, ihn, nämlich F., als Mitarbeiter zu nehmen, damit er ihm die diversen Voll-machten verschaffe. Doch der Senat schenkte ihm keinen Glauben und so wurde dieser schuldig gesprochen und zu 5 Tagen strengen Arrestes verurteilt.

Im „Kaiserwalde“.

Jonas C., der Italiener ist, lernte in Wien Johanna Ch. kennen und lieben und nachdem er verheiratet, sich nicht wiedererehelichen konnte, zog er mit ihr in gemeinsamen Haushalt. Sahrelang dauerte dieses Verhältnis, bis C. eines Tages zu wissen glaubte, daß sich die Ch. von ihm abwandte und einem anderen die Gunst schenkte. Er traf sie auch wirklich eines abends im „Kaiserwalde“ an, wie sie mit einem Zugsführer promenierte. Er stellte diesen zur Rede und da ihm dieser keine Rede stehen wollte, kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf C. dem Militäristen das Bajonett entriß. Johanna Ch., die sich zwischen die beiden Männer warf, bekam bei dieser Kontroverse einen Schlag am Kopf und einen zweiten auf das Nasenbein ab. Wegen dieses Vorfalles hatte sich nun C. vor dem hiesigen Bezirksgericht (Bezirksrichter Dr. Kozler) der leichten Körperverletzung angeklagt, zu verantworten. C. verantwortet sich damit, er habe annehmen müssen, der Begleiter der Ch. wolle mit dem Bajonett auf ihn losgehen, und habe sich nur zur Wehr gesetzt. Er wird jedoch schuldig gesprochen und zu 50 Schilling Geldstrafe verurteilt.

Aus Bekanntenkreisen des Taubstummen Johann St., über dessen Gerichtsverhandlung wir seinerzeit berichtet haben, wird mitgeteilt, daß er keinesfalls seine Frau schlecht behandelt hat, sondern daß diese ihn grundlos, auf die Verprechungen eines anderen bauend, verlassen hat.